

B 945

.B37 W4





Das

Wesen des Universums

und die

Gesetze des Humanismus,

dargestellt aus dem

Standpunkte der Vernunft

— von —

K. Th. Bayrhoffer.

Gedruckt bei
Penhard & Witte, Ottawa, Ills.
1871.

Dear Mr. Havelock

Your kind letter of the 10th, in
reference to the matter of the
Lodge has been received and will
be answered in due season

Yours very truly

Saml. Hilly

Das

Wesen des Universums

und die

Gesetze des Humanismus,

dargestellt aus dem

Standpunkte der Vernunft

— von —

K. Th. Bayr
K. Th. Bayr



Gedruckt bei
Penhard & Witte, Ottawa, Ills.
1871.

B945
B37W4

"If so, had we not better recast our definitions of matter and force; for if life and thought be the very flower of both, any definition which omits life and thought must be inadequate, if not untrue."

JOHN TYNDALL.

"If thou wouldst know the mystic song
Chanted when the sphere was young,
Aloft, abroad, the psalm swells,
O wise man, hear'st thou half it tells?
To the open ear it sings
The early genesis of things;
Of tendency through endless ages
Of star-dust and star-pilgrimages,
Of rounded worlds, of space and time,
Of the old floods' subsiding slime,
Of chemie matter, force and form,
Of poles and powers, cold, wet, and warm.
The rushing metamorphosis
Dissolving all that fixture is,
Melts things that be to things that seem,
And solid Nature to a dream."

EMERSON.

c
c
c
c
c
c

50. B. 8. 11. 19. 21.

V o r w o r t.

Die folgenden wenigen Bogen geben eine Darstellung des Universums auf den Grundlagen der Erfahrung und der Vernunft, und entwickeln zuletzt das Ideal der Menschheit, die Gesetze des Humanismus als der letzten und vollendetsten Synthese des Universums.

Die *Entwicklungs-Theorie*, wie dieselbe von *Herbert Spencer* zuerst gründlich und consequent auf dem Standpunkte der Erfahrungswissenschaft durchgeführt, obwohl schon von frühern Denkern wenn auch abstracter erfaßt oder in idealistischer Einseitigkeit (*Fichte*, *Hegel*) verfolgt worden ist, ist der Grundgedanke der Darstellung. Ihren principiellen Abschluß findet sie in einem ewigen Ganzen verketteter in ewiger Bewegung begriffener sich allmählig in Theilganze gliedernder und wieder zerfallender einheitlicher (individueller) Selbstbestände, der seelhaften Centra des Wirkens und Erscheinens.

Der Verfasser verwirft nämlich ganz und gar die auf Scheindialektik gegründeten Redensarten *Spencer's* und *Anderer* über die *Unerkennbarkeit* des Wesens der Dinge, welche *Unerkennbarkeit* ja selbst nur eine Vorstellung, ein *Gedanke* des Menschen ist, hervorgegangen aus den *Widersprüchen* in seinem unvollendeten Denken, nimmermehr

aber ein Resultat der denkenden Erfahrung, welche wohl von einem "Unknown", aber nicht von dem "Unknowable" etwas weiß. Das "Unknowable" ist jetzt der Gott, der Deus ex machina, welcher die Lücken des Denkens ausfüllen muß. Das Universum ist die Offenbarung des Wesens, objectiv und subjectiv, allmählig sich entwickelnd, und das Wesen ist nicht hinter seiner Offenbarung, sondern scheint in ihr, und dieses Scheinen in den Concentrationspunkt des Seins zusammengefaßt durch den Gedanken ist das Wesen.

Deshalb hat der Verfasser in der 2. Abtheilung des 1. Theils die absoluten Principien der Erscheinungswelt darzulegen versucht. Zu ihnen führt das Denken der Erfahrung, die Vernunft als die letzte Analyse derselben, mit Nothwendigkeit; und sie dringt so durch zu diesem Mysterium des Unknowable. Nur vor diesem Letzten der Analyse bleibt sie stehen, und hier hören alle weiteren Begründungen auf. Es ist die gedachte Urthatsache des Seins, des Ganzen der Positivität. Die Phantasie wird, wenn ihr nicht die Erkenntniß des Absoluten entgegentritt, immer wieder ihren Gott in dieser dunklen Region des Unknown festsetzen.

Der Verfasser hat an dem Ende des 1. Theils ausgesprochen, daß er weit entfernt ist, seine Darstellung des Wesens der Dinge für vollendet zu halten. Es ist vielmehr die Aufgabe der Denker der Zukunft, die Urbestimmtheit der Monaden und des Ganzen derselben, zugleich in streng mathematischer Form, immer weiter so zu fassen, daß die ganze Erscheinungsreihe als deren nothwendige Darstellung sich ergibt. Wenn dieses geschehen ist, so ist das Wesen der Dinge vollends erkannt, gesetzt auch, daß der menschliche Geist die Unendlichkeit der Combinationen des Universums nicht ausdenken kann. Er hat doch die Principien erfaßt, aus welchen dieselben folgen. Das aber weiß der Verfasser, daß nur aus dem ursprünglichen Monaden-Ganzen überhaupt ein Universum zu begreifen ist, nicht aber aus einem Urgeist (Gott), oder aus einer bloß peripherischen, zusammenhangs- oder centrumlosen Atomistik.

In dem 2. Theile finden sich zugleich die Lösungen der jetzigen brennenden Fragen der Menschheit, wie der Demokratie, der Frauen-Emancipation, der Ehe, des Socialismus und Communismus. So einfach und klar sind die Gesetze des Gleichgewichts der Menschheit, der Einzelnen in dem Ganzen! Und nur diese ewigen Gesetze sind es, welche in jenen Fragen und den entsprechendenden praktischen Bewegungen (politischer Demokratie, Frauenstimmrecht, freier Liebe, Arbeiter-Verbindungen u. s. w.) sich verwirklichen wollen. Das Ideal der Mensch-

heit ist im Begriffe, einen großen Schritt seiner Entwicklung zu machen. Und daß damit die sog. Selbstsucht von Millionen von Individuen Befriedigung sucht, ist nur der Beweis, daß das Ideal ein reales ist, ein Ideal bedürftiger Menschen, nicht hirngespinnstiger Engel.

Allen denkenden Menschen, den Pfliegern der Wissenschaft sowohl, wie den freien Gemeinden, Turnern, Arbeitern, Männern und Frauen sind diese Blätter dargeboten. Insbesondere sind dieselben gewidmet den Männern und Frauen freien Geistes im Staate Illinois in und in der Nähe von Peru und LaSalle, sowie in Ottawa und Chicago, vor welchen der Verfasser durch seine schwankende Gesundheit leider beeinträchtigte Vorträge hielt, aus welchen dieses kleine Schriftchen hervorging. Ist auch vielen die 2. Abtheilung des 1. Theiles noch zu schwierig, so wird gewiß die 1. Abtheilung desselben so wie der 2. Theil für Alle faßbar sein.

R. Th. Bayrhoffer.

Inhalts-Angabe.

Erster Theil: Das Wesen des Universums.....	S. 3—76
Erste Abtheilung: Das Universum als Gegenstand der Erfahrungs- Wissenschaft.....	S. 3—29
Erster Abschnitt: Die Weltkörper und der Weltäther	S. 4—8
Zweiter Abschnitt: Die Erde	S. 8—10
Dritter Abschnitt: Das organische Leben auf der Erde und seine Entwicklung.....	S. 11—21
Vierter Abschnitt: Der Mensch, der Geist und der Zweck und die geistige Entwicklung der Menschheit	S. 22—29
Zweite Abtheilung: Das Universum als Gegenstand der Vernunft, oder die letzten Principien der Erscheinungswelt.....	S. 29—72
Schluß des ersten Theils: Die natürliche Welt der Erfahrung und Vernunft gegenüber der unnatürlichen Welt der religiösen Phantasie	S. 73—76
Zweiter Theil: Die Gesetze des Humanismus....	S. 77—100
Einleitung: Der Mensch und sein Gesetz.....	S. 77—81
Erste Abtheilung: Die Gesetze des vernünftigen Menschenlebens in dem Verhältnisse des einzelnen Menschen zu seiner eignen und der allgemeinen Natur	S. 82—88
Erster Abschnitt: Gesetze für die Gesundheit des leiblichen und geistigen Lebens des Menschen....	S. 82—86
Zweiter Abschnitt: Gesetze für die menschliche Arbeit	S. 86—88
Zweite Abtheilung: Die Gesetze der Vernunft für das Verhältniß des Menschen zu den Mitmenschen.....	S. 88—100
Erster Abschnitt: Die Gesetze der Vernunft über das Verhalten des einzelnen Menschen zu den Mitmenschen.....	S. 89—91
Zweiter Abschnitt: Die Gesetze der Vernunft für die menschliche Gesellschaft oder der Humanitätsstaat, namentlich: freie monogamische Ehe und Familie, demokratische Organisation der Arbeit, Volksschule, Volksstaat, Völker und Menschheitsbund	S. 91—100.

Erster Theil.

Das Wesen des Universums.

Erste Abtheilung :

Das Universum als Gegenstand der Erfahrungs-Wissenschaft.

Nach der Art und Weise, wie in dem Universum Eines durch das Andere bedingt ist, haben wir, als Resultate der Erfahrungs-Wissenschaft, Folgendes nacheinander darzustellen :

- 1) Die Weltkörper und den Weltäther ;
- 2) Die Erde ;
- 3) Das organische Leben auf der Erde und seine
Entwicklung ;
- 4) Den Menschen , den Geist und Zweck und die gei-
stige Entwicklung der Menschheit.

Erster Abschnitt.

Die Weltkörper und der Weltäther.

Das Universum ist das System und die innere Gestaltung der Weltkörper. So nennen wir die frei in dem Welt- oder Himmelsraum (dem Weltäther) schwebenden und sich bewegenden Körper, die Gestirne und Meteore. Ein großer Theil derselben tritt uns in heiteren Nächten in zahllosen Lichtpunkten entgegen. Unser Standpunkt, von welchem aus wir die Weltkörper anschauen, ist die Erde, selbst ein Weltkörper, ein Planet als Glied des Sonnensystems. Von einem andern Weltkörper, z. B. dem Planeten Mars aus gesehen, würde uns die Erde als ein ähnlicher Lichtpunkt erscheinen.

Das Sonnensystem, von welchem unsere Erde ein Glied ist, besteht aus einer Zahl mit einander näher verbundener, im Allgemeinen kugelförmiger Weltkörper. Einer von diesen, die Sonne, bildet vermöge ihrer weit überwiegenden Masse das, zugleich selbstleuchtende, Bewegungscentrum der andern, so daß der Schwerpunkt des ganzen Systems im Allgemeinen in den Sonnenkörper selbst fällt, und das System durch ungeheure Zwischenräume von den ihm zunächst stehenden Fixsternen (Sonnensystemen) und ihren Systemen geschieden ist. Um die Sonne bewegen sich zunächst in verschiedenen Entfernungen kleinere Weltkörper, die Planeten, alle von West nach Ost in einem bestimmten Gürtel, dem sog. Thierkreise, mit verschiedenen, doch überall sehr großen Geschwindigkeiten. Sie leuchten uns nur durch Zurückstrahlung des Sonnenlichtes. Sie bilden in ihren Entfernungen von der Sonne folgende Reihe, mit dem der Sonne zunächst stehenden beginnend: Mercur, Venus, Erde, Mars, Asteroiden, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Die Bahnen, in welchen sich die Planeten um die Sonne bewegen, sind nicht rein kreisförmig, sondern mehr oder weniger elliptisch, mit Sonnennähe und Sonnenferne. Je näher ein Planet der Sonne steht, desto schneller ist seine im Raum fortschießende Bewegung, so daß dadurch jedesmal die Anziehung der Sonne, welche in der Nähe am stärksten wirkt, ausgeglichen wird. Die

mittleren Entfernungen der Planeten von der Sonne sind in runden Zahlen (da es uns hier nur darauf ankommt, eine ungefähre Vorstellung zu gewinnen) folgende:

Mercur	37	Millionen	englische	Meilen.
Venus	69	"	"	"
Erde	95	"	"	"
Mars	145	"	"	"
Asteroiden	268	"	"	"
Jupiter	495	"	"	"
Saturn	908	"	"	"
Uranus	1827	"	"	"
Neptun	2850	"	"	"

Die Zeiten, in welchen sich die Planeten um die Sonne bewegen, sind ungefähr folgende:

Mercur in	88	Erdbtagen.
Venus in	224	"
Erde in	365	"
Mars in	686	"
Asteroiden zwischen 1,300 u. 2,100		"
Jupiter in	4,332	"
Saturn in	10,759	"
Uranus in	30,686	"
Neptun in	60,126	"

Bugleich bewegen sich alle Planeten (wie auch die Sonne) um ihre eigene Achse in derselben Richtung von West nach Ost. Die Zeit dieser Umdrehung, d. h. der Tag jedes Planeten ist, soweit man sie kennt, folgende:

Mercur	24	Stunden	5	Minuten.
Venus	23	"	21	"
Erde	23	"	56	"
Mars	24	"	39	"
Jupiter	9	"	55	"
Saturn	10	"	16	"

Sonne in 25 Tagen.

Um die Erde bewegt sich ein Mond in 27 Tagen und 7 Stunden und dreht sich in derselben Zeit einmal um seine Achse, kehrt daher der Erde immer dieselbe Seite zu. Er ist von der Erde im Durchschnitt 240,000 englische Meilen entfernt und sein Licht ist gleichfalls reflectirtes

Sonnenlicht, empfangen theils unmittelbar von der Sonne, theils durch Reflexion des Sonnenlichts von der Erde auf den Mond. Ebenso haben Jupiter, Saturn und Uranus, jeder eine Zahl von *M o n d e n*, auch Saturn mehrere concentrische *R i n g e*, wie man dieses Alles durch die Teleskope oder Fernröhre sehen kann.

Die *G r ö ß e n* und *m i t t l e r e n* *D i c h t i g k e i t e n* der Planeten sind gleichfalls verschieden. Die der Sonne nähren sind im Allgemeinen die kleineren, die ferneren, die größeren.

Außer den Planeten und Monden bewegen sich noch *K o m e t e n* und unzählige *M e t e o r e* (Asteroiden, kleine Himmelskörper) um die Sonne und überhaupt in unserem Sonnensysteme. Erstere bestehen aus sehr feiner Materie und zeigen Kerne und Schweife.

Die Bewegungen aller Himmelskörper und aller Systeme von Himmelskörpern (Weltkörpern) um und gegen einander, namentlich also auch die in unserem Sonnensysteme, sind erzeugt durch zwei *e n t g e g e n - g e s e t z t e* *B e w e g u n g s - I m p u l s e*, deren einen man die *a l l g e m e i n e* *S c h w e r k r a f t* oder *A t t r a c t i o n* der Materie nennt, den andern die *S e i t e n -* oder *T a n g e n t i a l k r a f t* wirkend wie ein Stoß des Körpers in der Richtung der Tangente seiner Bahn. Abgesehen zunächst von der Frage, worin das eigentliche Wesen der Central- und Centrifugaltriebe bestehe, kann man sich die Bewegung am leichtesten versinnlichen durch eine an dem einen Ende eines Seils befestigte Kugel, welches am andern Ende mit der Hand gefaßt und umgeschwungen wird in einem Kreise. Die Linie des Seils stellt die Centralkraft, der Schwung der Hand oder ein Seitenstoß der Kugel die Tangentialkraft dar. Die allgemeine Anziehungskraft der Materie wirkt im Verhältniß der Massen und abnehmend im Quadrate der Entfernung der Massen von einander. *C o p e r n i k u s* bewies zuerst die Centralstellung der Sonne und die Bewegung der Erde um eine Achse, von West nach Ost, von welcher die scheinbare tägliche Bewegung des ganzen Himmels in entgegengesetzter Richtung, von Ost nach West, eine Folge ist. *K e p p l e r* fand die drei großen Grundgesetze der Bewegung der Himmelskörper. *N e w t s n* zeigte, daß dieselben die nothwendige Folge sind der allgemeinen Gravitation der Materie (der Weltkörper).

Das Sonnensystem selbst bewegt sich mit reißender Schnelligkeit im Weltäther nach dem Sternbilde des Hercules hin, und ist ein Theil eines größeren Weltkörpersystems, welches wir in dem *R i n g e d e r M i l c h - s t r a ß e* am Himmel anschauen. Außerhalb dieses großen vielfach gegliederten Systems erkennen wir in der Tiefe des Himmels durch Fern-

röhre weitere Sternhaufen und nebelartige Flecken, bis Alles in unbestimmter Ferne verglimmt.

In unserem Milchstraßen-Systeme gewahren wir auch eine Zahl von sog. Doppel- und mehrfachen Sternen, welche sich um einander, d. h. um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt bewegen.

Es ist unzweifelhaft, daß alle Weltkörper in kreisenden Bewegungen begriffen sind, daß nur dadurch, die allgemeine Gravitation vorausgesetzt, das System des Universums sich erhält. Ohne die Tangentialtriebe würden alle Weltkörper vermöge der allgemeinen Gravitation oder Fallkraft zusammenstürzen. Die Entfernungen jedoch der Sonnen oder Fixsterne und ihrer Systeme von einander sind so groß, daß wir von der Erde aus nur erst in langer Zeit Veränderungen in den Stellungen wahrnehmen können. Das Licht, eine Aetherschwingung, welche sich mit der Schnelligkeit von fast 200,000 englischen Meilen in der Secunde fortpflanzt, braucht mehr als 12 Jahre, um von dem Sirius, dem glänzendsten und einem der nächsten Fixsterne, zur Sonne und Erde zu gelangen. Die Entfernung der Fixsterne von einander kann, nach Berechnungen nicht geringer sein als 19,200,000,000,000 von englischen Meilen.

Es muß eine den Raum zwischen den Weltkörpern erfüllende und alle wägbaren Körper durchdringende äußerst feine und elastische Materie, der *Weltäther*, vorausgesetzt werden, welcher die Wechselwirkung der Weltkörper in Gravitation, Licht, Wärme, magneto-electrischen und chemischen Prozessen vermittelt, auch durch einen Widerstand gegen die Kometenbewegung sich bemerklich macht, und durch diesen Widerstand die Weltkörper nothwendig, obgleich nach unermesslichen Perioden, zum Zusammensturz, der Auflösung und Verjüngung führt.

Das Weltkörpersystem mit dem Aether ist das Universum. Auf den Weltkörpern entwickeln sich die weiteren Gestaltungen des Daseins. Das Universum ist ein ewiges System von *Materien* oder Stoffen, d. h. Selbstbeständen, und *Kräften* d. h. Wechselbestimmungen oder Reflexen der Materien, sich rein durch sich selbst, d. h. durch die Wechselwirkung aller Theile und Glieder gestaltend, deren immer schärfere und vollere Erkenntniß uns allein das Ewige zum Bewußtsein bringt, welches nicht *a u ß e r*, sondern *i n* dem Universum liegt.

Die Betrachtung unseres Sonnensystems, namentlich der Bewegung aller Planeten um die Sonne von *West* nach *Ost* in einem *Gürtel*, sowie der Kometen und Saturnringe, führt mehr und mehr zu der zuerst von *Kant* und *Laplace* aufgestellten Annahme, daß sich dasselbe und ebenso die anderen Systeme, ja das ganze System des Uni-

versums, aus einer allgemeinen flüssigen, ätherartigen Keimform, einem sog. Urnebel oder Sternendunst entwickelt habe. Aus der ursprünglichen ätherischen, um sich selbst rotirenden und sich allmählig verdichtenden Nebelsphäre, z. B. unseres Sonnensystems, haben sich Aequatorial-Ringe (wie die des Saturn) allmählig, in Jahrmillionen, nach einander von Außen nach Innen abgesondert und zu Kugeln zusammengezogen und verdichtet, die Planeten, und aus ähnlichen Absonderungen von den Planeten die Monde. Durch moleculare Oscillationen in Folge mechanischer und chemischer Prozesse, sind die Weltkörper ursprünglich im Zustande des *G l ü h e n s*, und gehen allmählig, in den Millionen der Jahre, durch Ausstrahlung der Hitze und den langsamen Sieg der Gravitation über die Molecularbewegungen in die Abkühlung über. Es geht der glühende gasförmige in den glühenden tropfbar-flüssigen Zustand über, bis endlich die Oberfläche des Weltkörpers erstarrt, und derselbe dunkel wird.

Die weitere Entwicklung sehen wir dann auf unserer Erde vor uns, welcher sich die übrigen Planeten verwandt darstellen. Die Sonne erscheint noch immer als ein glühender tropfbar- oder elastisch-flüssiger Körper, umgeben von flammenden Gasschichten, durch chemische und mechanische Prozesse noch immer neu angefaßt zum Glühen. Mit Hilfe des Spektroskops finden wir auf der Sonne, und auch auf den sonstigen Fix-Sternen und Nebelflecken zum Theil dieselben chemischen Elemente, aus welchen die Erde besteht.

Das ganze System des Universums stellt sich so dar als ein System von Körpern und Bewegungen derselben, deren letzter Grund in nichts Anderem liegen kann, als in dem ewigen Dualismus des *Z u s a m m e n s t r e b e n s* und des *A u s e i n a n d e r f l i e h e n s* oder der *A t t r a c t i o n* und *R e p u l s i o n* der Urelemente.

Zweiter Abschnitt.

Die Erde.

Die Erde, so viel bis jetzt bekannt, der *d r i t t e* Planet von der Sonne aus, hat einen Durchmesser von 7,926 englischen Meilen und gegen 25,000 Meilen im Umfange. Ihre mittlere Dichtigkeit ist 4mal so groß als die des Wassers. An den Polen ist sie, in Folge ihres Umschwunges im flüssigen Zustande um sich selbst, etwas abgeplattet. Die Geschwindigkeit ihrer Drehungsbewegung am Aequator beträgt in der

Stunde mehr als 1000 englische Meilen ; die ihres Fortschießens in dem Weltäther um die Sonne mehr als 68.000 englische Meilen in derselben Zeit.

Nachdem sich die Erde aus einem rotirenden Aequatorialringe der Sonne, durch Zerbrechen desselben in Theile und Anziehung dieser Theile, zu einer die Sonne von West nach Ost umkreisenden und sich um eine Achse in derselben Richtung drehenden leuchtenden Weltkugel verdichtet, und der Mond sich in ähnlicher Weise von ihr abgelöst hatte, ging die Kugel in den Millionen der Jahre durch einen immer fortgesetzten Bildungsproceß hindurch. Dadurch, daß die Achse, um welche sich die Erde dreht (eine Achse nur im ideellen oder mathematischen Sinne), auf der Ebene, in welcher sie um die Sonne läuft, (der Ekliptik) nicht senkrecht, sondern um etwa $23\frac{1}{2}^{\circ}$ geneigt gegen die senkrechte Richtung steht, und in der Zeit eines Jahres sich immer fast parallel bleibt, ergiebt sich in dem wichtigen Verhältnisse der Erde gegen die Sonne außer dem allgemeinen Zerfallen der Erdoberfläche in die heißen, die gemäßigten und die kalten Zonen, zugleich der eigenthümliche Wechsel der Jahreszeiten in allen. Diese Unterschiede der Zonen und Jahreszeiten sind von der wesentlichsten Bedeutung für den Reichthum, die Formen und die Entwicklung des organischen Lebens ; und den Zonen und Jahreszeiten analog stellen sich die Höhen und Vertiefungen der Erdoberfläche dar. Andere auf die Anziehungen von Sonne, Mond und den anderen Planeten auf die Erde gegründeten Verhältnisse der letzteren in ihren Bewegungen, namentlich die allmähliche kreisförmige Drehung der Erdpole und die allmähliche Drehung der elliptischen Sonnenbahn der Erde, können nur im Verlaufe von Jahrtausenden einen bemerkbaren Einfluß auf das Leben derselben haben, und haben diesen in hohem Grade ausgeübt.

Nachdem nun die glühend gasförmige Erdkugel der größten Masse nach in einen glühend flüssigen Zustand übergegangen war, unter fortwährender mechanischer Zusammenziehung und chemischen Verdichtungsprozessen, so kühlte sich dieselbe durch allmähliche Schwächung ihrer Licht- und Wärme-Schwingungen endlich so weit ab, daß die obersten Schichten der flüssigen Kugel zu erstarrten anfangen und in der Erstarrung fortschritten, bis das Selbstleuchten der Erde erlosch. Eine peripherische Schicht der glühend flüssigen Erdmasse nach der andern, von Außen nach Innen, ging in die Erstarrung über, so daß die Erdrinde jetzt eine ziemlich bedeutende Dike hat. Indem nun aber die erstarrte Rindenschicht der Erde, bei allmählicher Abkühlung und Zusammenziehung der inneren glühenden Masse, zu groß wurde und also ein relativ leerer Raum zwi-

schen beiden sich bildete, brach die Rinde durch ihre Schwere, vermehrt durch den nun als Ocean sich niederschlagenden Wasserdampf, überall zusammen, und erzeugten sich *Faltungen* derselben. Erhöhungen und Vertiefungen, die ersten Ansätze von *Berg*en und *Thälern*. So war nun die Erde eine auf ihrer ganzen Oberfläche tropische, vom Wasser und einer dichten Atmosphäre umfluthete, an den Polen etwas abgeplattete Kugel, welche allmählig sich weiter abkühlte, so daß jetzt die Wärme der Erdoberfläche hauptsächlich durch die Sonne erzeugt wird.

An dieser Erdoberfläche finden wir die innere *Feuer-* und die äußere *Wassermacht*, die sog. *Plutonischen* und *Neptunischen* Kräfte, weiter und weiter umgestaltend wirken. Jene erzeugt fortwährend und wechselnd Hebungen und Senkungen einzelner Theile der Erde, Gebirgszüge und Oceanische Thäler, Vulkane und Erdbeben und heiße Quellen; diese, fortwährend das Feste auch mit Hülfe der Luft zertrümmernd, zerlegend und auflösend, schlemmt dasselbe wieder in den Niederungen an, und setzt so Schicht auf Schicht von umgebildeten Felsen ab, gleicht Höhen und Tiefen wieder aus und bereitet den Boden des Lebens vor. Die Geologen haben das System der übereinander geschichteten Erdmassen in 4 Hauptabtheilungen gegliedert: die der *Urgesteine* (aus dem feurigen Zustande krystallisirt), und der auf einander folgenden aus dem Ocean durch Auflösung der ersteren abgesetzten *primären*, *secundären* und *tertiären* Schichten, allmählig gebildet in vielen Millionen von Jahren.

Bei diesem ganzen Prozesse der Erdgestaltung ist die Existenz und allmählige Verbindung der *chemischen Elemente*, also des Sauerstoffs, Kohlenstoffs, Wasserstoffs, Stickstoffs, der Metalle und Metalloide (man kennt solcher materieller Grundformen auf der Erde jetzt einige 60), sowie das Uebereinanderlagern der schwereren und leichteren ursprünglichen feurig flüssigen Massenschichten vorausgesetzt. Ebenso sind vorausgesetzt die *elementaren Kräfte* der *Anziehung* und *Abstoßung* und ihre Darstellungen in verschiedenen Bewegungsformen, namentlich der Schwere, Cohäsion, Licht, Wärme, magneto-electrischen und chemischen Prozessen. Wir überlassen es der immer tiefer gehenden Wissenschaft, die Stoffe und Kräfte und Bewegungsformen und ihre Metamorphosen in einander weiter zu verfolgen, bis zu den letzten Prinzipien, der synthetischen Einheit der Urkräfte (s. die 2. Abtheilung dieses Theils).

Dritter Abschnitt.

Das organische Leben auf der Erde und seine Entwicklung.

Das Ganze der körperlichen Formen der Erde theilt sich in u n o r g a n i s c h e und i n o r g a n i s c h e Gebilde. Jene sehen wir in einer Reihe von Luft-, Wasser- und Gesteinschichten vor uns. Man kann alle zusammen das Reich der Mineralien im weitest \equiv Sinne nennen. Es sind lauter mechanische und chemische Synthesen der sog. Elemente, der einfachsten bisher nicht weiter zerlegbaren Grundformen der Materie. Die individuellen Gestalten, welche aus diesen unorganischen Synthesen hervorgehen, sind die K r y s t a l l e , durch bestimmte Polarisirung verwandelte Kugelformen. Die Kugelform selbst ist die Grundlage der Weltkörper. Sie geht hervor aus der gegenseitigen gleichmäßigen Anziehung beweglicher Grundtheile.

Die organischen Gebilde sind die Formen des P f l a n z e n - und T h i e r l e b e n s mit dem Menschen als der höchsten Spitze. Die Reste pflanzlicher und thierischer Wesen, namentlich ihre Kohlenreste, ihre Panzer, Schalen und Knochen, ihre Abdrücke und Versteinerungen finden wir in allen nach und nach in den Millionen der Jahre aus dem Wasser niedergeschlagenen Erdschichten und Felsen, worin die Wesen eingehüllt, und so der Zerstörung und Verwesung theilweise entzogen wurden. Ja wir finden ganze Kalk- und Kieselgebirge aus den Panzern und Schalen von Infusorien und anderen Thieren, und große Kohlenlager aus den Resten pflanzlicher Formen zusammengesetzt. Woher stammen nun diese und die gegenwärtig lebenden organischen Körper, welche wir l e b e n d i g e im weiteren Sinne dieses Wortes nennen, obgleich im engeren Sinne desselben nur die Thiere so bezeichnet werden?

Die organischen Körper sind im Allgemeinen nichts Anderes, als B l ä s s e n - oder Z e l l e n s y s t e m e und deren Umformungen; und diese Zellen sind Synthesen bestimmter chemischer Elemente, welche schon zu Formen der unorganischen Natur vereinigt waren. Diese Elemente sind hauptsächlich der Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff, wozu noch Schwefel, Phosphor, Kieselerde, Kalien, Kalk, Eisen und einige andere treten. Die Hauptelemente, der Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, welche die amylo-, zucker- und fettartigen, und mit Stickstoff, etwas Phosphor und Schwefel die e i w e i ß a r t i g e n Körper bilden, existirten in der unorganischen Natur, auf der Oberfläche der Erde, zum

Theil in Verbindungen, welche wir als Wasser, Kohlensäure und Ammoniak kennen. Zuerst, zur Zeit der allgemein glühenden Erde, existirte nur die unorganische Natur, also auch jene Elemente nur in ihren unorganischen Verbindungen. Dann trat, nach der Abkühlung der Erde, auf ihrer Oberfläche, in der Durchdringung und Auflösung von Festem und Luft im Wasser, unter dem erregenden Einflusse von Wärme und Licht, ein Zusammenrinnen von Elementen zu colloidischen Bläsechen von eiweiß- und amyloartigen Stoffen ein, von welchen die synthetische Chemie bereits einige, wie Alcohol und Zucker, aus den Elementen zu erzeugen vermag. Der Ocean wimmelte von Lebensanfängen in der Form, welche uns noch heute in den sog. Moneren erscheint, kleinen Kügelchen und Fäden von Lebensstoff, welche noch nicht einmal Zellenbildung, aber schon entschieden Lebenshätigkeit zeigen: Selbstbewegung, Zusammenziehung, Verzehung organischer Materie, Wachstum, Vermehrung. Dieses homogene Leben entwickelte sich dann allmählig, fortwährend Theile der unorganischen Natur in sich umwandelnd, durch differenzirendes Wachstum zu Zellen und Zellsystemen, zu pflanzlichen und thierischen Gebilden, unter dem Einflusse der einwirkenden umgebenden Natur, welche die Lebenskeime zur Metamorphose und Entwicklung treibt. Das erste Entstehen jener Moneren aus der unorganischen Natur ist die Uerzeugung des Lebens, alles Weitere die Fortpflanzung und Fortgestaltung desselben.

Die Pflanze nun, die vegetabilische Lebensform, lebt und vermehrt sich noch jetzt fortwährend aus der unorganischen Natur, zerlegt mit Hülfe von Wärme und Licht, die Kohlensäure, das Wasser und Ammoniak, von welchen ihre Zellen durchdrungen werden, und metamorphosirt sie mit Ausscheidung von Sauerstoff in organischen Stoff, nimmt auch einige Erden in sich auf, und erzeugt so in sich eine Menge von organischen Säuren, Basen u. s. w., hauptsächlich aber sich selbst, indem die lebendigen Zellen sich fortwährend theilend vermehren und zu Gestalten organisiren. Die Zelle ist ein Bläschen mit einem mehr oder weniger centralen Kern und verschiedenen inneren Schichten und netzförmigem Geäder. Was die Kugel für die Weltkörper, was der Krystall für die Mineralien, das ist die Zelle und ihr System für die Organismen. Die höhere ternäre und quaternäre Synthese der Elemente hat ein neues Kraftsystem erzeugt, welches zur Zellengestaltung und zum Wachstum treibt, und in stetem Prozesse mit seinen unorganischen Mutterkörpern und der Selbstreproduction aus denselben, begriffen ist.

Das Thier, auf der arderen Seite, kann die unorganische Natur nicht unmittelbar in organischen Stoff verwandeln; es bedarf der durch die Pflanze schon gebildeten fett- und eiweißartigen Stoffe zu seiner Ernährung, Wachstum und Forterzeugung. Deshalb ist auch das Leben der Thierfressenden Thiere nothwendig zuletzt gegründet auf das der Pflanzenfressenden. Die Pflanze ist also der unmittelbare nur durch die unorganische Natur vermittelte, das Thier ist der durch die Pflanze vermittelte, insofern höhere Organismus.

Und während die Pflanze den Kohlenstoff der Kohlensäure zurückbehält, und den Sauerstoff im Lichte entbindet und in die Atmosphäre entläßt, wird letzterer von dem Thiere eingeathmet und wieder als Kohlensäure entlassen, so daß beide Reiche sich in dieser Hinsicht ausgleichen und gegenseitig bedingen.

In allen Organismen erlischt zuletzt die organisch-mechanische Bewegung, und der organische Stoff metamorphosirt sich in mehrfacher Weise zurück in die unorganische Natur. Das Erlöschen des organischen Gesammtmechanismus ist der Tod, und durch Gährung, Fäulniß, Verwesung und Verbrennung erzeugen sich die unorganischen Grundlagen von Neuem, namentlich Wasser, Kohlensäure und Ammoniak, und ein kleiner Rest von Asche. Aber namentlich das Leben der Thiere ist schon selbst Cines mit einem steten inneren Oxydationsprozeß, durch welchen die Desoxydation des Pflanzenlebens wieder aufgehoben wird. Dadurch sind die Kraftentwickelungen des Thieres mit bedingt, und das Thier erscheint insofern als das Abflauen der in der Pflanze gespannten Feder. Nur in dem steten Prozesse der synthetischen Elemente kommt Verdauung, Aneignung, Ausscheidung, Bewegung und Empfindung zur Erscheinung.

Obgleich jedoch das Individuum untergeht, hat es durch seinen Lebensprozeß Reime aus sich entwickelt und vollendet, welche die Gattung und Art in neuen Individuen fortsetzen. Das Alte geht unter, das Junge auf.

Nach allem Entwickelten ist das pflanzliche und thierische Leben, also das Leben überhaupt, nur eine andere so zu sagen mehr bedingte und kunstvollere Form des Elementarprozesses, gegenüber der unorganischen Natur. Es ist die Verwandlung des Krystalls in plastische sich reproduzirende Zelle, durch Metamorphose der unorganischen Mutterlauge in organische Synthese und Form vermittelt spezifischer unorganischer Naturbedingungen, eine Metamorphose, welche ursprünglich aus diesen Bedingungen allein hervorging, und dann sich durch die erungenen Bahnen hin fortsetzt. Die ganze organische Natur bildet sich auf

der Spitze der unorganischen aus der unorganischen durch höhere Synthesen bestimmter Elemente und durch Evolution der so erzeugten organischen Matformen, und zerfällt immer wieder in ihre Mutterkörper. Die Bedingungen der ersten Entstehung des Organischen waren in einer bestimmten Zeit der Erdentwicklung gegeben, in ähnlicher Weise wie z. B. das menschliche Weib nur in einem bestimmten Alter zeugungsfähig ist. Die Frage, ob diese sog. generatio spontanea gegenwärtig noch besteht, ist eine durch die Wissenschaft noch nicht entschiedene. Nichts also kommt zur Erzeugung des Organischen von Außen zu der unorganischen Natur hinzu, weder ein Atom des Stoffes, noch eine sog. Seele oder göttliche Idee, welche nur eine mythologische Vorstellung oder ein Anthropomorphismus der Phantasie ist. Lebenskraft, Bildungstrieb, Seele und Geist sind die Blüten, die Bewegungen höherer Gleichgewichtsformen der Elemente und die Selbstreflexe, Selbstpiegelungen, welche in dem Prozesse sich erzeugen, und zusammen ein harmonisches Ganze bilden, weil sie aus einem Verbundenen hervorgehen, und sich in der Wechselwirkung mit der vorausgesetzten Natur gestalten zu inneren Gegenständen, und dann diese Gestaltung in unendlich feiner Keimform wiedererzeugen. Das höchste Organ des Lebens ist das Organ der Empfindung und willkürlichen Bewegung, das Nervensystem mit seinen Fäden, Matformen und Centren. Das Gehirn ist die empfindende und aus Empfindung durch Bewegung reagirende Daguerrotypie des auf die Sinnesorgane wirkenden Universums. Das Leben im engeren Sinne ist die Sichselbstersehung des Universums in bestimmten Dingen desselben, aufgebaut aus seinen Elementar Kräften; zunächst ist es die Sichselbsterscheinung des organischen Wesens. Dieselben Urkräfte, Ureinheiten des Wirkens, dieselbe Kette der synthetischen Einheit bildet die Weltkörper und metamorphosirt sich auf ihnen zu der unorganischen und organischen Synthese.

Aber wie kann Leben, namentlich Empfindung und Wille aus Tod entstehen? Es giebt keine todtte Materie, eine solche ist nur ein *caput mortuum* der Abstraction. Alle Wurzeln des Universums sind Lebenskeime, haben das Princip der Empfindung, der Innerlichkeit, der Selbsterregung in sich, und so ist in allen Kräften ein Selbst. Keine Berührung und Wechselwirkung Seiender ist ohne dunkle Empfindung (Perception) und Trieb (Reaction). Durch die Sammlung und Concentration und durch Reflex und Selbstmultiplication der dunklen elementaren Empfindungs- und Willensmomente in den Sinnen, den Nerven-

knoten und dem Gehirn, wie der Lichtstrahlen in einem Focus, gebt das erwachte bewusste Empfinden, die Anschauung, die Vorstellung und der Wille, als die potenzierte Kraft oder das höhere Selbst hervor. Materie und Geist sind dasselbe Wesen in seiner untheilbaren Beziehung nach Außen und Innen, das nach Außen und Innen reflectirte Selbst des Daseins, das sich reflectirt in der Verkettung mit andern. (S. zweite Abth. dieses Theiles).

Aber wie kann die organische Synthese die zweckmäßige Gestalt erzeugen? In dem Geiste des Thieres und Menschen allein ist der Zweck als Zweck gesetzt, und verwirklicht sich durch mehr oder weniger bewusste Handlungen. Alle organische Gestaltung ist noch bewußtlos. Aber das organische Wesen ist dieser plastische, höher beseelte und in sich leicht modificirbare Stoff, welcher allem Bestimmte von Außen sich entgegenstimmt, dasselbe in seine Einheit aufnimmt und von ihr aus gegen sich selbst reagirt durch anpassende Selbstdifferenzirung. Berührt von der Außenwelt zieht er sich in sich selbst zusammen oder streckt sich der Außenwelt entgegen, und differenzirt sich gegen die Einwirkung und wird so Gliederung in sich selbst, und hält das Princip dieser Gestaltung in seinen Keimen fest als unendlich feine, d. h. über unsere Sinnesanschauung hinausgehende Anlage, welche äußerlich gedacht, die unendlich feine materielle Form, innerlich gedacht das ihr entsprechende, durch die Reize und die Assimilation der vorausgesetzten Natur vermittelte Bildungs-gesetz ist. Jedoch nur durch die Entwicklung von der einfachsten Form aus, in allmähligem Anhäufen der Modificationen und Weitergehen durch dieselben hin ist dieses begreiflich. Das Leben ist die Entwicklung, die Evolution des Lebens, und ist so im Einzelnen und Ganzen zuerst begriffen worden durch Männer, wie Wolff, Göthe, Bähr, Lamarck, Darwin, Spencer, Häckel, Vogt, Büchner u. A.

Die Entwicklung der organischen Formen und der Ursprung des Menschen.

Die organische Entwicklungstheorie, deren Hauptbegründer Lamarck und Darwin sind, ist die Annahme, daß die besondern Arten der organischen Wesen, der Pflanzen und Thiere, sich gebildet haben von einfachsten Urformen aus durch deren allmähliche

immer weiter gehende Metamorphose in immer neue, namentlich höhere vollkommener organisirte, Arten oder Formen, in einer ununterbrochenen Kette der Fortzeugung und also Blutsverwandschaft. So erscheinen alle Arten als Modificationen, Variationen Eines Wesens in Absätzen und Richtungen seiner Entwicklung, wie dasselbe Wesen als Ei, Raupe, Puppe und Schmetterling erscheint. Dabei muß man naturgemäß eine ursprüngliche Menge von einfachen, zuerst pflanzlichen, dann auch thierischen Urblastemen von im Wesentlichen gleicher Beschaffenheit, sog. Moneren, annehmen, von ihnen aus aber aufsteigende Entwicklungen und Verästelungen der Formen, einestheils in pflanzlicher, anderntheils in thierischer Richtung, so daß allmählig gewisse besonders bildsame und lebenskräftige und begünstigte Arten die herrschenden wurden und durch sie hin die höhere Fortbildung in der Weise der Blutsverwandschaft erfolgte. Dieser Proceß der Varietäten- und Artenbildung dauerte Millionen von Jahren, ist theilweise in den organischen Resten, welche die Erdschichten erfüllen, aufbewahrt, und geht noch immer fort.

Obwohl nun anzuerkennen ist, daß diese Auffassungsweise bis jetzt weder aus den Gesetzen des Lebens noch aus den Thatsachen vollständig begründet ist, wenn auch Darwin, Spencer, Häckel u. A. viel zu ihrer Begründung gethan haben; obwohl also diese Idee noch als Hypothese erscheint, so ist doch diese Hypothese nicht nur höchst wahrscheinlich gemacht, sondern nach allgemeiner philosophischer Betrachtung die einzig mögliche, also gewiß.

Denn es sind über den Ursprung der organischen Arten überhaupt nur 3 Theorien oder Hypothesen denkbar:

1. Die Hypothese besonderer ursprünglicher Seelen oder Schöpferideen, welche zu dem Stoffe der unorganischen Natur hinzutretend, ihm jedesmal einen jeder besonderen Idee oder Seele entsprechenden unwandebaren Typus geben;
2. Die unmittelbare Erzeugung aus der unorganischen oder aufgelösten organischen Natur von ursprünglich specifischen Naturkeimen, welche sogleich, ohne Weiteres, je eine verschiedene, selbst die höchste Art aus sich entwickelten;
3. Die Theorie der Evolution von Arten aus Arten, oder der Metamorphose der Arten, so daß bestimmte Arten, wenn auch in großen Theilen nicht oder geringe modificirt fortbestehend, doch durch gewisse Glieder hin im Verhältnisse zu der unorganischen und organischen Natur in neue Arten übergehen.

Nun ist die erste Theorie vernichtet durch die Kritik des mythologischen Standpunktes der Naturauffassung und der dualistischen, Materie und Seele trennenden, Weltanschauung überhaupt. Die zweite ist vernichtet durch die Erkenntniß der Homogenität in der stofflichen Zusammensetzung aller pflanzlichen und thierischen Blasteme aus denselben eiweiß- und zuckerartigen Körpern, so daß die Individualisirung der Gestalt nur aus einem Prozesse des Blastems im Verhältnisse zu der unorganischen Natur hervorgehen kann, das Resultat des Processes aber in den Knospen und Keimen als organische Anlage aufbewahrt wird, und so immer fort in weiteren Differenzirungen. Und hiermit ist die dritte Theorie als die allein mögliche nachgewiesen, und erscheint also das ganze Pflanzen- und Thierreich als eine Kette der Evolution mit einer Reihe von Absätzen und Divergenzen. So schreitet das organische Reich fort in allmählicher Ansammlung der Errungenschaften, wie wir dasselbe in dem geistigen Leben sehen. Jene ersteren Hypothesen hingegen würden der verkehrten Annahme gleichen, als wenn wir einen noch sprachlosen ersten Menschen sich ohne Weiteres wollten in einen Newton, Leibniß oder Göthe verwandeln lassen. Dazu müssen erst eine große Menge von Zwischenstufen durchgemacht werden, wie wir dieselbe in der Geschichte der Menschheit seit vielen Jahrtausenden vorfinden. Spencer und Büchner haben schon diese Nothwendigkeit der Evolutionstheorie aus allgemeinen Gründen gezeigt.

Positiv begründet wird nun diese Evolutionstheorie hauptsächlich durch die folgenden Thatfachen der Erfahrung und die darauf zu gründenden Schlüsse:

- a) Durch die Thatfache, daß in allen Arten der organischen Wesen ein Princip der Erhaltung der bestimmten Art oder der Erblichkeit, und zugleich ein Princip der Veränderlichkeit oder Variabilität sich zeigt, wonach die Art in Varietäten oder Spielarten übergeht, und immer weiter auseinandergehen kann. Man denke an die vielen Kohlarten, Kesselforten u. s. w., an die vielen Hunde- und Taubenarten u. s. w., in welche eine oder ein paar wilde Grundformen durch die absichtliche Kultur und Züchtung übergegangen sind, wogegen freilich die natürliche Selection mit den sich allmählig verändernden Lebensbedingungen langsam durch Jahrtausende und Jahrmillionen, aber um so eingreifender und umfassender wirkt. Die Grundprincipien nun der Metamorphosen-Theorie sind die beiden genannten, der Atavismus

muß (Erblichkeit) und die Variabilität, in ihrer Wechselwirkung; sie sind das conservative und das reformatorische Princip, wie sie in der Sphäre geistiger Entwicklung genannt werden. Und Alles was sich von neuen Formen bildet, welche durch die umgebenden Lebensbedingungen und ihre eigne innere Kraft im allgemeinen Kampfe der lebendigen Wesen um ihre Existenz begünstigt werden, besteht und verbreitet sich als neue Art und verdrängt mehr oder weniger die alte.

- b) Durch die Thatsachen der Embryologie, d. h. der Entwicklung und Metamorphose des Individuums im Allgemeinen und Besondern ergiebt sich derselbe Schluß der Artenverfettung. Man denke an die Entwicklung aller Thiere aus dem mehr homogenen Eiblastem, insbesondere aber an die Metamorphosen der Insecten, so wie der Frösche und anderer Amphibien aus fischartigem Jugendzustand mit Kiemen in Landthiere mit Lungen; an den Durchgang der Säugethier-Embryonen, z. B. auch des Menschen durch die Analogieen der niederen Thierklassen, namentlich der Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und niederen Säugethiere, besonders auch in der Gehirnentwicklung. In diesen sonst unerklärlichen Thatsachen haben wir Denkmale des ursprünglichen Metamorphosen-Prozesses, wie in den Ringen des Saturns Denkmale der Weltkörperbildung, in der aus sich, ohne Begeattung, Männchen erzeugenden Bienenkönigin ein Denkmal der Geschlechts-Metamorphose. Man hat in neuester Zeit eine Menge von niederen Thierformen gefunden, welche von ganz ähnlichen ersten Stufen aus, später in allen Richtungen auseinandergehen.
- c) Die vergleichende Anatomie der Pflanzen oder Thierarten oder die sog. Morphologie, insbesondere die oft in höheren Thierformen noch erkennbaren Rudimente oder Reste früherer Formen, wie rudimentäre Zähne bei Kälbern und Wallfischen; die Zusammensetzung der Füße und Flügel und Freßwerkzeuge sehr verschiedener Thierarten, niederer und höherer, aus denselben freien oder verwachsenen Grundformelementen, trotz der ganz veränderten Form und Bestimmung der Organe; die gleiche Zahl der Segmente in einer großen Reihe von Gliederthieren, besonders Insectenarten, der Wirbel in Wirbelthierarten u. s. w., deuten alle auf die Metamorphosen-Theorie hin, auf identische

Grundformen, während die gänzliche Umbildung der Formen auf den Sieg des reformatorischen Princips deutet.

- d) Die *Physiologie* der Kreuzungen und Bastardbildungen bei Pflanzen und Thieren, bei letzteren z. B. zwischen Pferd und Esel, Hund und Wolf, vielen Vögelarten u. s. w., beweist die Verwandtschaft und Modificirbarkeit derselben, wobei, sowie die Arten zu weit auseinander gegangen sind, kein Product mehr erfolgt, weil die Bewegungsrichtungen sich zerstören. Auch die Bastarde scharf bestimmter Arten, nicht bloßer Spielarten, sind in der Regel nicht zeugungsfähig, weil, wie es scheint, der Widerspruch in der totalen Form der Erzeuger das Geschlechtsleben so afficirt, daß dasselbe keine vollendete Keimform hervorbringen kann.
- e) Die *Paläontologie* oder die Thatsache, daß die in den älteren und jüngeren Erdformationen oder Schichten aufbewahrten Reste von Pflanzen und Thieren eine Verwandtschaft der Arten sowohl als eine allmähliche Veränderung der Formen im Ganzen in aufwärts steigender Richtung, vom unvollkommener zu dem vollkommener Entwickelten, zeigen, so daß zuerst niedere im Wasser lebende Gebilde in beiden Reichen, dann immer höhere erscheinen, Arten fortwährend verschwinden und neue verwandte an ihre Stelle treten: beweist die allmähliche Evolution und Metamorphose des Lebens in der millionenjährigen Entwicklung, insbesondere im Thierreich bis zu dem Erscheinen des Affen und Menschen.
- f) Die ganze *Systematic* und *Klassification* des sog. natürlichen Systems des Pflanzen- und Thierreichs, als gegründet auf die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Formen mit Identität der Grundform, ist nichts Anderes als ein unbewußter Versuch, einen natürlichen Stammbaum der Arten dieser Reiche durch Ableitung der Variationen aus der Entwicklung einer Grundform zu entwerfen, welcher die Aufgabe der zukünftigen Wissenschaft ist.

Diese sind die Hauptgrundlagen der Theorie *Darwin's*: Seine Ansicht der natürlichen Selection oder Auswahl, wodurch Varietäten sich allmählich zu Arten ausbilden, ist ein wichtiges Moment der Theorie. Aber die Grundlage derselben, die durch den Atavismus zugleich hindurchgehende Variabilität und fortschreitende Differenzirung des Lebens ist bei Darwin noch nicht aus dem Wesen des Lebens begriffen, mehr schon bei *Spencer*, *Cope* u. A. Die Evolutionstheorie überhaupt aber ist durch *Darwin* und von ihm aus für immer

festgestellt, wie einst von Copernikus das neue Weltssystem, von Kepler und Newton die Gesetze der himmlischen Bewegung, von Lavoisier die Chemie, von Liebig die organische Chemie, von Schleiden und Schwann die Zellentheorie.

Nach der Evolutionstheorie ist nun im Allgemeinen folgende Vorstellung über die Entwicklung des organischen Lebens auf der Erde und den Ursprung des Menschen begründet.

Die Erde hatte, nach ihrer Entwicklung bis zur Wasserrumbällten festen Rinde, ihre Schöpfungsperiode des Lebens, so daß sich die Oberfläche derselben damals überall mit nur wenig verschiedenen pflanzlichen und weiterhin thierischen Urblaste men im Wasser bedeckte, welche überall zuerst einfachste Zellenformen erzeugend, sich allmählig zu bestimmten überwiegenden Formen concentrirten, von welchen aus sich zunächst die niederen oceanischen Lebensformen, z. B. im Thierreich Schwämme, Infusorien, Polypen, Muscheln u. s. w. in Metamorphosen bis zu den Fischen entwickelten; daß dann, indem die Erdoberfläche mehr inselförmig und später mehr continental wurde, sich Uebergangsformen aus den vorhandenen Wassergeschöpfen bildeten, und diese die Süßwasserformen und die Arten der Landgliedertiere, Landmollusken, Amphibien und Reptilien erzeugten, welche sich allmählig theilweise weiter umbildeten zu Vögel- und Säugethierarten bis zum Affen und Menschen hin: während niedere Formen theilweise untergingen, theilweise auf ihren untergeordneten Stufen in geringeren Metamorphosen sich erhielten, ähnlich wie wir noch jetzt die verschiedensten Stufen der Menschlichkeit von den Wilden bis zu dem gebildetsten Kaukasier neben einander bestehen sehen. In ähnlicher Weise hat sich die pflanzliche Individualität durch den Verlauf der Erdgeschichte von den niederen bis zu den höchsten Arten der Dyktylodenen fortgebildet. Beide Reiche, das niedere der Pflanzen und das höhere der Thiere, stiegen allmählig mit- und neben einander zu vollkommener differenzirten und organisirten Formen aufwärts. Auf gleicher Grundlage höherer chemischer Synthese, den eiweiß- und amylozartigen Stoffen, beruhend bleibt die eine Form, die vegetabilische, mit der steten Umwandlung unorganischer Formen in organische durch Desoxydation behaftet, während die andere, die animalische, von einem in jener ausgebornen Punkte der Oxydation des Desoxybirten und der damit erzeugten Sensibilität und Irritabilität aus sich gestaltet, den von der Pflanze erzeugten Bildungsstoff in diejenige Form umwandelnd, welche dem sensiblen Wesen entspricht. Das Pflanzenreich ist die

allmähliche Metamorphose der vegetabilischen Monere und Urzelle zu Systemen solcher Zellen, das Thierreich die allmähliche Metamorphose der sensitiven Monere und Urzelle zu Systemen solcher Zellen mit Zurückbelassung eines vegetativen Apparates, welcher das ursprüngliche Pflanzenprodukt in die Form umbildet, aus welcher sich das ganze thierische System reproduciren kann.

Nachdem nun in obiger Weise die Individualität des Thieres bis zu den schwanzlosen und zur Noth aufrecht gehenden Affen gelangt war, bedurfte es nur noch einer weiteren Ausbildung des Gegenfazes von Händen und Füßen, der Stimmorgane und des Gehirns, um den Menschen durch Metamorphose des Affen ins Dasein zu rufen. Diese Metamorphose bildete sich, wie überall, so auch hier nicht durch plötzliche Umwandlung eines Affen in einen Menschen, sondern durch erbliche Ausnahme und allmähliche Anhäufung der in der Menschenrichtung eintretenden Affen-Variationen in den neuen Keimen, bis die volle Gestalt des Menschen entwickelt ist und alle schwankenden Zwischenformen untergegangen sind in dem Kampfe um das Dasein. Vogt, Häckel und Darwin haben die untergegangene Grundform, aus welcher die jetzigen schmalnasigen und schwanzlosen Affen der alten Welt und die Menschen als divergirende Formen hervorgegangen sind, näher zu bestimmen gesucht. Gehen wir nun zurück auf der Stufenleiter des Thierreiches, so kommen wir von den schwanzlosen Affen zu den geschwänzten, von diesen zu den Halbaffen, den übrigen placentalen Säugethieren, Beuteltieren, Vögeln und Reptilien, Amphibien, Fischen und deren oceanischen Vorstufen, bis zu den thierischen Moneren, also einer langen in die Jahrillionen gehenden Kette der Ahnen. Es folgt aus dieser Entwicklungstheorie, daß die früheren spißfindigen Fragen, ob Adam gleich erwachsen oder als ein Keim erschaffen worden sei, ob er einen Nabel gehabt u. s. w., so wie die allgemeinere, ob die Henne oder das Ei zuerst gewesen sei, als Scheinfragen einer noch erkenntnißarmen Menschheit sich darstellen. Alles thierische Leben geht zuletzt in die thierische Monere als den Urahn zurück; der Affenerzeugte Keim hat den ersten mehr affenartigen sprachlosen Wilden, der Menschenasse den Affenmenschen, dieser den vollen Menschen hervorgebracht, wie der civilisirte Mensch eine Metamorphose des Wilden ist. Der geistigste Mensch ist nur die höchst entwickelte und so sich selbst begreifende Monere, welche nach langen Metamorphosen durch die Thierarten hin zu der Form des Menschen und des Begriffes gelangt ist, welche auch jetzt noch immer von Neuem sich aus der Semonere entwickeln müssen.

Vierter Abschnitt.

Der Mensch, der Geist und der Zweck, und die geistige Entwicklung der Menschheit.

Soweit die Thatsachen bis jetzt reichen, können wir die Urahnen des Menschengeschlechts dahin setzen, wo noch jetzt die menschenähnlichsten Affen, der Gibbon, der Orang, der Schimpanse und Gorilla, in Asien und Africa leben, oder vielleicht in einen früheren Continent zwischen beiden Erdtheilen. Wahrscheinlich ist die ursprüngliche Umbildung der Affen in die Menschenform nur an einem Punkte der Erde geschehen, obgleich sich die Möglichkeit denken läßt, daß sich von mehreren Menschenaffen-Formen aus, welche dann auf einen gemeinsamen Ursprung weiter zurückgehen, sogleich verschiedene Grundrassen der Menschheit entwickelt hätten.

Die Untersuchungen geben das Resultat, daß der Mensch erst an dem Ende der sog. tertiären Erdschichten-Bildungen erschienen ist, nachdem ihm in der tertiären Zeit die höheren Wirbelthierformen, die Säugethiere, in großer Zahl vorangegangen waren. Die ältesten bis jetzt von ihm gefundenen Spuren gehen in die Hunderttausende von Jahren und der Mensch lebte schon zusammen mit dem Mammuth und andern seitdem ausgestorbenen Thierarten. Die ursprüngliche Menschenform hat sich, nach Häckel, in 2 Hauptformen differenzirt, die wollhaarige und die schlichthaarige, von welchen jene auf niederen Bildungsstufen stehen geblieben ist, und die langköpfige und schiefzähniige Schädelform durchgängig beibehalten hat, letztere hingegen zu höherer Entwicklung und runden Schädelformen fortgeschritten ist. Als stufenmäßige Formen der wollhaarigen Race erscheinen die Papua's auf Neuguinea und andern Inseln des Südasiatischen und Australischen Archipelagus, schwarzbraune und schwarze Menschen mit mächtigen wolligen Perücken; und diese gehen in Africa durch die Buschmänner und Hottentotten in die Neger über als die höchste Form der wollhaarigen Race. Die schlichthaarige Menschenform beginnt gleichfalls mit den Affenartigen Ureinwohnern Australiens und mancher Südasiatischer und Polynesischer Inselgruppen, den Alfur's mit meist schwarzer Hautfarbe, langköpfigem und schiefzähniigem Schädel, schlichtem schwarzem Kopshaar. Auf sie folgen die Malayen, die Polarmenschen, die Indianer, die Mongolen

und Kaukasier. Die letzteren differenzirten sich in den Semitischen und Indogermanischen Zweig. Zu ersterem gehören die Araber, Abyssinier, Berber und Juden; zu letzterem die Indischen, Persischen, Celtischen, Romanischen, Slavischen und Germanischen Völker, welche von Mittelasien aus in verschiedenen Richtungen, besonders nach Westen hin verdrangen.

Wir sahen nun oben, daß der thierische Organismus wesentlich die Entwicklung der sensitiven oder empfindenden und aus der Sensibilität in willkürlichen Bewegungen reagirenden lebendigen Synthese ist. Der Geist als die allgemeine Sensibilität oder Innerlichkeit alles Seins, d. h. das Seyn der Form in dem Selbst des Wesens wird entbunden aus der Bewegung in dem Nervensystem und den von ihm beherrschten Organen der Empfindung und willkürlichen Bewegung, welchen ein System der Reproduction als Basis unterliegt, durch welches die bedingenden pflanzlichen Stoffessynthesen aufgenommen und zum Wachstum und zur Verjüngung des ganzen Organismus vorbereitet, und durch Zersetzen vermittelt des aufgenommenen Sauerstoffs die Wärme- und Kraftentwicklung erzeugt werden. Dieses Wesen des thierischen Organismus von dem Grundblastem aus reagirend paßt sich dem Wasser, der Luft, dem Festland an in entsprechenden Geschöpfen; und immer weiter fortschreitend in der Arbeitstheilung und Concentration zugleich, durch anhäufende und umbildende Gestaltung, erreicht dasselbe in dem Menschen seinen höchsten Punkt. So ist denn auch das wahre Thier im Thier, das Nervensystem mit seinen specifischen Organen, den Sinnen und dem Muskel- und Knochenystem, in dem Menschen am mächtigsten und in dem vollkommensten Gleichgewichte organisiert. Namentlich das Centralorgan des Nervensystems selbst und damit des geistigen Lebens, das Gehirn, ist so überwiegend und selbstständig als reflectirender Brennpunkt der Sensibilität entwickelt, daß dieselbe in ihm nicht nur frei wird, sondern sich potencirt, Thätigkeit des Denkens oder der Selbstanalyse der Sensibilität wird, und hiermit das freie Bewußtsein und das Selbstbewußtsein, überhaupt das eigentliche Bewußtsein und Erkennen aus dem bloßen thierischen Selbstgefühl und sinnlichen Wahrnehmen als die höchste Stufe der verselbständigten Innerlichkeit des Seins hervortritt, in schwachen Anfängen zuerst, dann aber in immer stärkerer Entwicklung durch die Menschheit hin. Dieser Punkt

des freien Bewußtseins und Erkennens, d. h. der *Berunft* ist der springende Punkt des Menschen, wie die Sensibilität der Springpunkt des Thieres. Und er ist die Vollendung, das *Ende* des Thieres, nicht durch Aufhebung in eine neue organische Form, sondern durch Aufhebung der organischen Form in *Gedanke, Sittlichkeit* und *Kunst*; durch die Umbildung der *Nothwendigkeit* in den *Zweck*, die *Idee*. Denn der *Zweck* ist nichts anderes als die *Nothwendigkeit* gesetzt im *freien Bewußtsein*, reflectirt in die *Idee* und hier gewissermaßen *entbunden*, so daß die vielfachen Formen der *Nothwendigkeit* in dem freien Bewußtsein als mögliche *Momente* einer Auswahl erscheinen, und das *Subject* sich entschließt, zur *Verwirklichung* einer *Realität* gegenüber andern, vermittelt seines natürlichen Organismus. Der *Zweck* ist so eine in der Vorstellung oder *Idee* gesetzte *Realität* und das *Subject* der *Idee* ergreift die *Momente* der *Objectivität* als die *Mittel*, und faßt sie zusammen der *Idee* entsprechend, realisirt so die *Idee*. Das *Zwecksetzen* und der *Zweck* ist also eine *reflectirte Innerlichkeit* der *Nothwendigkeit*, die ideale Welt des im Gehirn lebendigen *Subjects*, welche reagirt gegen die äußere Welt. Die *Nothwendigkeit* nimmt die Form der *Freiheit* an. Das *Bestimmende*, *Determinirende*, in dieser Welt der *Freiheit* ist im *Allgemeinen* die *Selbsterhaltung* und *Selbstentfaltung* des *Subjects*, näher des Menschen, die *Selbstbejahung* seiner *Individualität*, welche nur zerbrochen werden kann durch die tiefste *Entzweigung* des Lebens. So setzt der Mensch sich sein totales Leben als *Ideal*, und sucht die *Objectivität* in allen Richtungen so zu bestimmen, daß sie diesem *Ideal* entspreche. Der Mensch hat daher keinen *Zweck* außer sich selbst; er entstammt der *Naturnothwendigkeit*, und sein *Zweck* ist nur seine *Selbstbejahung* im *Bewußtsein*. *Erkennen*, *Arbeit*, *Sittlichkeit*, *Kunst*, *Genuß* — Alles ist nur die *Selbstbejahung* des bewußten *Subjects*. Wir werden sehen, daß das *Ziel* der Menschheit, der *Humanismus*, nur die *Realisirung* der *Idee* ist, das *einzeln*e Menschenleben von seinen Widersprüchen vermittelt der *Wissenschaft*, *Arbeit*, *Kunst* und *Sittlichkeit* Aller zu befreien.

Denn der freie geistige Mensch ist so wenig wie das *Univerſum*, die *Pflanze* oder das *Thier*, mit einem *Schlage* da, er ist nur durch das *Hervorbringen* seiner selbst aus dem *Dunkel* des thierischen Lebens durch *allmähliche Anhäufung* und *Concentration* seiner *Errungenschaften*, *Ideen* und *Künste*, durch

Forterbung, Fortpflanzung derselben und Vermehrung und Vollendung von Geschlecht zu Geschlecht. Der freie Geist geht nur hervor durch die Selbstbefreiung des Geistes. Jedes Individuum, jedes Volk ist nur ein Glied in dieser Kette, in der Synthese der Geister. So individuellisiert und vollendet sich der Geist, das bewußte Leben, nach denselben Principien wie das Leben durch eine Kette der Vererbung und Welter-schöpfung, des conservativen und progressiven Principis. Und da das geistige Leben mit dem thierischen, dem Mangel und der Einseitigkeit des Erkennens beginnt, so ist es am Anfange in der Schwäche und dem Scheine befangen, und seine Entwicklung ist allmähliche Ueberwindung des Scheins und der Schwäche und Ueberführung in die Wahrheit und Stärke.

Die Geschichte der Menschheit, ein höheres Seitenstück zu der Darwin'schen Geschichte des Pflanzen- und Thierreichs, ist diese geistige Entwicklung resp. Befreiung des Menschengeschlechts. Auch hier, wie bei den Pflanzen- und Thierstufen, bleiben Theile der Menschheit auf niedrigen Stufen lange stehen, während andere und immer neu sich entwickelnde fortschreiten, so daß zuletzt der niedrigste Wilde noch neben dem höchst intelligenten Kaukasier besteht, doch mehr und mehr das Niedere untergeht und absorbiert wird. Die Intelligenz siegt in dem Kampfe um das Dasein, und wird, wie durch sich selbst als Bedürfnis, als höherer Trieb des Lebens, so auch weiter getrieben durch den Kampf um das Dasein, durch die übrigen Bedürfnisse des Lebens. Aber der Geist selbst steht über der Sphäre dieses Kampfes um das Dasein, wie die unorganische Natur darunter steht. Denn im Geiste ist das Nehmen und Geben der Ideen als des geistigen Eigenthums, kein Verlust weder für die objective Natur, aus welcher die Ideen geschöpft werden, noch für den Gebenden, sondern ein Gewinn Aller in der Wechselmittheilung. Die Ideen sind nur Bilder, Reflexe des Seins im geistigen Subject; und die Bilder können sich ohne Verlust vervielfältigen von Individuen zu Individuen, so daß Alle immer reicher an Erkenntniß werden. In der Sphäre des Erkennens sind wir daher erhaben über den Kampf ums Dasein, und der Geist als Humanismus giebt diesem Kampfe eine mildere Form eben durch die Erkenntniß und deren Willen, d. h. durch die vernünftige Gestaltung des Menschenlebens und der Menschenwelt zu einem harmonischen Organismus. Indem aber zunächst alle niederen mit dem Schein und der Schwäche behafteten Stufen durch die in ihnen immer fortschreitende Anhäufung und Concentration der Ideen und

Künste sich umwandeln, und die höheren als die stärkeren sich aus jenen entwindenden sie besiegen: so geht die Entwicklung der Menschheit selbst in der Form der Nothwendigkeit ihrem Ziele zu, und nur der Mensch so weit er frei d. h. erkennende und sittliche Vernunft geworden ist, beherrscht die Nothwendigkeit durch die Idee, den Zweck, so weit dies die Stellung des Menschen in dem Universum zuläßt. Dieser Humanismus, diese frei gewordene menschliche Vernunft, ist die Vollendung des Menschen, ist für den menschlichen Geist, was der Mensch für das Thier, die erreichte Vollendung seines Wesens, welche nun die Entwicklung regiert. Wie das thierische Leben mit dem Menschen, so schließt die Entwicklung der Menschheit mit der Vernunft, der Herrschaft durch Erkenntniß.

Nachdem nun die Menschenform durch die Differenzirung der Hände und Füße, die Aufrechtstellung, die Vervollkommnung des Gehirns und der Sprachorgane, organisch festgestellt war: so war der erste Hauptschritt des Menschen als Menschen die Verwandlung der thierischen Empfindungs- und Vorstellungs-laute in die Sprache. Sie ist das Product des im Gehirn frei werdenden Bewußtseins, des denkenden Menschen als sich aneignend die thierischen Laute und dieselben zu Ausdrücken und Zeichen eines Allgemeinen im Vorstellen machend, um dadurch einestheils das Allgemeine des Vorstellens für das Bewußtsein selbst zu fixiren und abgegliedert festzuhalten, welches sonst in dem einseitig idealen Gehirnleben immer wieder verschwimmen würde, und andernteils um sich Andern mitzutheilen. Die Sprache ist daher das Resultat des vom Denken durchdrungenen sich in der Empfindung und Aeußerung zu verwirklichen strebenden Vorstellens, ein Product, eine Aeußerung des denkenden Empfindens. Die sinnlichen Empfindungen, Anschauungen und Vorstellungen des Thieres sind in dem Menschengehirn zu allgemeinen Vorstellungen und Gedanken zusammen geschmolzen, als solche Allgemeinheiten festgehalten, und suchen nun einen festen sinnlichen Anhalts- und Repräsentationspunkt, ein Symbol und Zeichen ihrer selbst. Sie finden dasselbe am einfachsten und mühelosesten in dem Wort, erzeugt durch die Synthese der Laute der Sprachorgane. Jedes Wort ist nur ein Zeichen für eine allgemeine Vorstellung, für die analysirte und inducirte Sinnlichkeit. Auch wenn ich sage: dieser Baum, so ist dieses nur für die sinnliche Empfindung und Anschauung eine absolute Einzelheit, denn jeder Baum der sinnlichen Anschauung ist ein dieser Baum.

Wie in der Sprache und Schrift, so offenbart und ent-

wickelt sich nun das freie geistige Leben in allen Richtungen des Menschenlebens, und schreitet in ihnen fort durch stufenmäßige Entwicklungen, immer vollkommeneren Formen erzeugend. So in der Ernährungs- und Lebensweise, in der mechanischen Kunst und Arbeitsgliederung, in der Gestaltung des Familien-, Gesellschafts- und Staatslebens, in der Wissenschaft, den sittlichen und religiösen Ideen und der freien und idealen Kunst. Indem in allen diesen Richtungen die erste Rohheit stufenweise überwunden und das Vollendetere geschaffen wird, so wird damit der Mensch immer menschlicher, bis er den vollen Standpunkt der Vernunft d. h. des Erkennens, der Sittlichkeit und der Kunst erreicht hat, und damit das ewige Gesetz des Menschenwesens durch Ueberwindung des bloß thierischen Lebens sich verwirklicht hat.

Betrachten wir nun die Racen und Völker des Menschengeschlechts in ihrer Beziehung zu der Entwicklung der Menschheit, so finden wir, daß die wollhaarige Race, sowie die Malayen, Polarländer und Indianer auf niederen Bildungsstufen in allen Richtungen stehen geblieben sind. Erst in den Mongolischen und Kaukasischen Kreisen als den höheren Formen der schlichthaarigen Menschenrace treten höhere Bildungsstufen hervor.

Diese höhere Entwicklung erscheint zuerst mehr selbstständig in einzelnen Völkern, welche nach und nach aus den Grundstämmen durch Ausbreitung und Individualisirung hervortreten, und geht sodann mehr und mehr in eine Wechselwirkung von Völkern, und endlich in einen Strom der Menschheit über.

Der Weg dieser höheren Entwicklung geht durch folgende Hauptvölker: Zuerst in der alten Welt durch die Chinesen, Indier, Perser, Aegyptier, Phönizier, Karthager, Juden, Griechen, Macedonier, Römer. Dann, seit der Zertrümmerung des Römischen Reichs, durch die Araber, die Romanischen, Germanischen und Slavischen Völker in dem Mittelalter und der Neuen Zeit, namentlich durch die Portugiesen, Spanier, Italiener, Franzosen, Engländer, Deutsche, Belgier, Holländer, Scandinavier, Russen und Nordamerikaner. In den Nordamerikanischen Freistaaten ist bereits der Anfang der Auflösung aller Nationalitäten in die Idee der freien gleichberechtigten Menschheit gemacht, wie dieselbe Idee den Bestrebungen des internationalen Bundes in Europa zu Grunde liegt.

Die Neue Zeit als unser sich immer mehr vollendender Standpunkt ist vor Allem dadurch charakterisirt, daß die Wissenschaft der früheren religiösen Phantasiegewalt und damit dem Scheine die Herrschaft entreißt. In Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichtswissenschaft und Philosophie ist die Menschheit seit vier Jahrhunderten mächtig vorwärts geschritten. Und damit auch in geographischen Entdeckungen und in den mechanischen Künsten, welche jetzt gipfeln in Maschinen aller Art, electrischen Telegraphen, Spectroscop u. s. w. Eine große Entdeckung und Erfindung nach der andern wurde in der Neuen Zeit gemacht: die Buchdruckerkunst erfunden, Amerika und der Seeweg nach Ostindien gefunden, das Kopernikanische Weltssystem aufgestellt, die Gesetze der Bewegung der Weltkörper entdeckt, die Schwere der Luft erkannt, Barometer, Thermometer, Mikroskop und Teleskop erfunden, die chemischen Elemente, der Galvanismus, der Electro-Magnetismus, die Undulationstheorie des Lichts, die organische Zellenbildung und Chemie, die kosmologischen, geologischen und organischen Entwicklungstheorien so wie die der Correlation und Metamorphose der Kräfte aufgestellt, die Spectralanalyse aufgefunden u. s. w. Während die Mathematik bis zur Lösung der schwersten Probleme durch die Infinitesimal-Rechnung fortschritt. Nimmt man hierzu die Entwicklung der Philosophie so wie die philosophisch-geschichtliche Kritik der Religion und ihrer Urkunden: so ergiebt sich aus Allem der unvermeidliche Untergang der religiösen Phantasiewelt, die Auflösung der alten dualistischen Vorstellungen von Materie und Geist, und der Sieg der monistischen oder einheitlichen Weltanschauung.

Auf der andern Seite und in gleichem Schritte mit der sich ausbreitenden Herrschaft der Wissenschaft, lösen sich die alten einseitigen und gebundenen Formen des gesellschaftlichen Menschenlebens auf in die allgemeine demokratische und sociale Freiheit, wie diese in der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten und in den Ideen der Französischen Revolution, der Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, seinen Ausdruck gefunden hat. Die Aufgabe der Menschheit ist nunmehr die, auf diesem Boden der Freiheit und Gleichheit das Leben der Menschen nach den Gesetzen der Vernunft neu zu organisiren, und so den in dem Menschen mitgesetzten Kampf um das Dasein dem Geiste

unterzuordnen, und Allen die möglichst vollkommene Entwicklung des Lebens in allen Richtungen möglich zu machen, d. h. ihre **G l ü c k s e l i g k e i t** zu fördern.

Diese Gesetze des Humanismus sollen in dem zweiten Theile entwickelt werden, nachdem wir noch in einer zweiten Abtheilung dieses 1. Theiles die letzten wissenschaftlichen Principien der einheitlichen Weltanschauung, d. h. die wahre Metaphysik des Universums gegenüber den religiösen Phantasieen dargelegt haben.

Zweite Abtheilung :

Das Universum als Gegenstand der Vernunft, oder die letzten Principien der Erscheinungswelt.

In den 4 Abschnitten der ersten Abtheilung ist gezeigt worden, wie sich uns das Universum in seinem Zusammenhange und seinen Entwicklungen nach den Untersuchungen der **E r f a h r u n g s w i s s e n s c h a f t** thatsächlich darstellt, soweit dasselbe von der Anschauung des Menschen erreicht, und das außer der unmittelbaren Anschauung Liegende aber an sich Anschauliche, wie die Bildung der kosmischen Systeme, der Erde, der Pflanzen- und Thierarten, durch Hypothesen, welche auf Induction und Analogie gegründet sind, wahrscheinlich gemacht wird.

Aber schon die Analyse, d. h. die zergliedernde und ursächliche Erkenntniß, der Erfahrungswissenschaft geht weiter. Um das Anschauliche zu **e r k l ä r e n**, auf ewige Gründe zurückzuführen (da ja aus Nichts Nichts werden kann), macht sie gewisse **V o r a u s s e t z u n g e n** von unsichtbaren Wesen und Wesenheiten, aus deren **Z u s a m m e n b e t e h e n** die Erscheinungen folgen, welche wir anschauen können. So setzt

sie Raum und Zeit, Stoffe und Atome als Urelemente, Kräfte und Gesetze voraus, z. B. die chemischen Elementar-Atome, Anziehungs- und Abstößungskräfte, das Gesetz der Gravitation, die mechanischen und chemischen Gesetze, das Gesetz der Evolution. Auch erklärt sie meist die Kräfte für untrennbar von dem Stoffe, als dessen Eigenschaften, und die Gesetze für untrennbar von Stoff und Kraft als deren nothwendige Formen.

So sind wir im Gebiete der Principien des anschaulichen Universums. Aber die fortschreitende denkende Betrachtung zeigt, daß alle diese Principien der Erfahrungswissenschaft weitere Voraussetzungen in sich schließen, und daß wir daher fortschreiten müssen bis zu dem Voraussetzungslosen, d. h. zu der absoluten Voraussetzung oder zu den letzten Principien, welche nicht mehr zergliedert und abgeleitet werden können, daher das unbedingte ewige Sein darstellen. Die Erfahrungswissenschaft geht so zuletzt über in Philosophie und Metaphysik, in Vernunftwissenschaft.

Denn Raum und Zeit sind Synthesen, also analysirbar und deducirbar, und abgelöst von der Realität sind sie sich widersprechende Begriffe. Das Atom, insofern es Größe und Gestalt haben soll, ist eine Synthese von Theilen, nur ein äußerst kleiner Körper. Eine Kraft und ein Gesetz ohne Synthese von Seienden ist undenkbar, eine bloß äußere Synthese aber erklärt nicht das Universum. Es entstehen die Fragen: Ist alle Vielheit aus Einem entwickelt, oder giebt es ein ursprünglich Vieles, welches Einheiten, Verbindungen durch sein Zusammentreten entwickelt? Ist in ersterem Falle das Eine Geist oder Materie? Und was sind die Vielen im zweiten Falle? Oder giebt es eine ursprüngliche Einheit oder Verknüpfung eines Einen und der Vielen? Was ist Nothwendigkeit, was ist Zweck? Wie kann das ewige Sein, das Unbedingte gedacht werden, da es grundlos, ohne Ursache also ohne Nothwendigkeit und Zweck ist, und doch beide in sich trägt.

Alle diese Fragen werden gelöst in der Idee, daß der Grund des Universums das ursprüngliche, un erzeugte, Mit- und Füreinander-Bestehen, oder die unbedingte Centralität und Synthesiz von unbedingten materiell-geistigen Eins des Seins und Wirkens oder Selbstbeständen ist, welche in wechselnder Relativität das Schauspiel des Universums und des Bewußtseins erzeugen. Dieses soll jetzt streng wissenschaftlich in einer Reihe von Nummern gezeigt werden.

- 1) E r k e n n e n ist das Sezen des Seins oder der gegebenen Realität in dem denkenden Bewußtsein.
- 2) G e g e b e n ist uns das Sein durch die E r f a h r u n g , d. h. durch seine Erscheinung, sein B i l d in uns, welches sich erzeugt durch die Wirkung des Seins auf die Sensibilität oder das empfindende Leben und dessen Reaction.
- 3) D e n k e n ist die Bergegenständlichung und Zergliederung (A n a - l y s e) der objectiven und subjectiven Momente des Anschauungs-Bildes, und in und mit dieser Thätigkeit des Denkens ist das empfindende I c h erkennendes Bewußtsein. Die Analyse durch Denken e r g ä n z t die unmittelbare Erscheinung durch die in ihr liegenden V o r a u s s e t z u n g e n , und diese Ergänzung endigt nothwendig in der a b s o l u t e n Voraussetzung, welche selbst keine Voraussetzung mehr hat, d. h. in dem absoluten Sein.

A n m e r k u n g. Das Denken geht n o t h w e n d i g fort zu dem A b s o l u t e n oder der u n b e d i n g t e n Position, weil dasselbe alles Werden, alle Erscheinung nur in dem ewigen identischen Sein fassen, resp. befestigen kann. (S. No. 7.) Das Denken als dieses Erfassen des Absoluten hat man die speculative V e r - n u n f t genannt, und ihr den V e r s t a n d als das Erfassen der Formen der Erscheinungswelt gegenübergestellt. Der Empirismus und alle darauf gegründeten Standpunkte, wie jetzt C o m t e , M i l l , die R e l a t i v i s t e n und S e n s u a l i s t e n , erklären die Vernunft, und damit ihre Wissenschaft, die Metaphysik, oder das Erkennen des absoluten Seins, und die Philosophie oder das Erkennen der Erscheinungswelt in und aus dem Absoluten, für Hirngespinnste, Phantasieen u. s. w., und lassen bloß die Erfahrungswissenschaft des Verstandes gelten. Der Empirismus giebt zwar mit S p e n c e r das Absolute zu, erklärt aber, daß dasselbe über oder außer dem menschlichen Erkennen liege. Denn er m u ß dasselbe zugeben, wenn er nicht No. 7 und damit den Verstand selbst vernichten will. Die Vernunft ist nichts Anderes als das Denken, der Verstand, das Begreifen fortschreitend zu der a b s o l u t e n A n a l y s e.

Das A b s o l u t e ist also für das Denken das unbedingte, grundlose, voraussetzungslose aus keinem Andern a b l e i t b a r e Sein oder Positivität, während alle Erscheinungen, das Werden, das Relative aus V o r a u s s e t z u n g e n hervorgehen, welche zuletzt in jenem Voraussetzungslosen gegeben sind. Dieses Voraussetzungslose sind die l e z t e n P r i n c i p i e n der Erscheinungswelt. Ein

Bestreiten derselben überhaupt ist reiner Mißverstand und Unfinn; und die Behauptung, daß dieselben über oder außer der Erkenntniß des Menschen lägen, bloßer Mangel und Selbstwiderspruch des Erkennens. Mit Recht sagt der große Naturforscher John Tyndall in einem seiner genialen Blicke: "Supposing our theologic schemes of creation, condemnation, and redemption, to be dissipatèd; — would the undeflected human mind return to the meridian of absolute "neutrality" as regards these "ultra-physical" questions? Is such a position one of "stable equilibrium?" (Fragments of Science p. 123.) Diese "ultra-physical questions" sind eben die metaphysischen und speculativen Fragen, welche nicht weggeworfen, sondern mit der Erfahrungswissenschaft als deren letzte Erklärung in Harmonie gesetzt werden müssen, indem ihre Lösung sich frei macht von den unmöglichen Voraussetzungen der religiösen Phantasie.

Zwei Fragen nun scheinen bei dem Gedanken des Absoluten sich aufzudrängen:

- a) Was ist das absolute Sein als der einzige Erklärungsgrund der Erscheinungswelt?
- b) Hat das so bestimmte absolute Sein eine äußere oder innere Nothwendigkeit seiner Existenz?

Die Antwort auf die erste Frage ist diese: Das absolute Sein ist ein ewiges System verketteter Urmomente oder einheitlicher Urmesen (Monaden, Entelechieen, Urkräfte, Urelemente, Ursunkte, Seelen des Seins und Wirkens). Die zweite Frage als bloße regressiv Begründung für das Erkennen fällt mit der ersten zusammen. Das so bestimmte absolute Sein ist weil die Erscheinungswelt ist, und diese ohne jene absolute Voraussetzung nicht gedacht werden kann. Aber es kann kein erzeugendes Princip, kein Grund, keine Ursache des Seins schlechthin mehr gedacht werden, sonst würde es zur Erscheinung. Insofern stehen Verstand und Vernunft hier still. Das Ewige hat keine Voraussetzung, sondern ist die Voraussetzung der ganzen Unendlichkeit des Werdens und Erscheinens. Das Denken kann nur von ihm aussagen: Das absolute Sein ist, während das absolute Nichts nicht ist, nicht gesetzt werden kann; und weiter: Das absolute Sein kann sich nicht selbst widerstreben, sich nicht selbst aufheben, es muß, wie sein Gedanke, in sich selbst bestehen. Aus letzterem folgt, daß das Absolute weder eine theilbare selbst- oder geistlose Urmaterie, noch ein

immaterieller naturloser Geist sein kann. Denn jene Ur-
materie setzt nothwendig ein Zusammen, eine Synthesis einfacher
Urelemente voraus; und der Geist, das erkennende Ich, setzt
eine Reflexion, eine Uekehrung und Rückkehr des Seins durch Ande-
res und aus Anderem, setzt also schon die Materie voraus. Das
Absolute kann daher nur das nach Außen und Innen bezogene ma-
teriell-geistige Urelement sein, gesetzt in einem Zusammen
der Urelemente. In diesem Zusammen, diesem Ganzen ist es wohl
der Stoff und die Kraft aller Erscheinung, ist es das Princip
der Materie und des Geistes. Es ist die Entelechie, die
Seele im Erscheinen, ein Unsinnliches, welches durch sein
Erscheinen in Andere sinnlich, und durch sein In-
sich-Erscheinen Sinn ist. Das Universum kann daher nichts
Anderes sein als das in ewiger Bewegung begriffene System der
ewigen Entelechien, der verbundenen wechselwirkenden und leben-
digen Un- und Fürsich-Seienden. Das Sinnliche und
der Sinn kann nur die Form sein, in welcher die Beziehung
der Unsinnlichen, Idealen, der Seelen erscheint.
Das Absolute ist daher das ewige Sein als die Wurzel gleichsam
aller Materien und Persönlichkeiten. Dieses soll nun in dem Fol-
genden, durch Fassen der Erscheinungswelt in der Vernunft, näher
entwickelt werden.

- 4) Eine Trennung und Entgegensetzung von Sein und Denken, Subject und Object, Vorstellung und Ding, ist eine bloße Abstraction des Bewußtseins, in sich selbst nichtig. Alles Denken ist in dem Sein, es ist nur das Sein als Kraft der innern Reflexion oder Selbsterscheinung in ihrer einheitlichen Allgemeinheit, in welcher stets die Objectivität eingeschlossen ist.
- 5) Sein im allgemeinsten Sinne ist Positivität, Gegenstand einer möglichen Erfahrung überhaupt, und so ist es ein Gegensatz gegen das Nichts und gegen eine nur subjective Production, ein bloßes Bild, einen bloßen Schein, dessen Positivität aber auch in dem Nerven- und Gehirnleben liegt. Im strengeren Sinne ist Sein Selbstständigkeit, Unbedingtheit, an und für sich Bestehen, und so ist es ein Gegensatz gegen bloße Reflexe als von ihm abhängige Wirkungen, Erscheinungen. Dieses selbstständige Sein nennen wir Wesen und Substanz als Grund und Träger von Wirkungen und Erscheinungen, und Kraft ist es als das erzeugende Princip derselben. Die Qualität ist

die innere Bestimmtheit des Seins, die *Quantität* das vielfache Seyen des Seins und seiner Bestimmtheit.

- 6) *Erscheinung* im allgemeineren Sinne nenne ich das Sein oder das Wesen, insofern es scheint, d. h. sich an Anderem setzt, bricht und reflectirt; im engeren Sinne, insofern es in der Empfindung und Vorstellung scheint, d. h. *Bild* in dem Ich ist. *Reale* Erscheinung im letzteren Sinne ist die durch die unmittelbare *Gegenwart* des Seins erregte Empfindung und Vorstellung oder *Bild* im vorstellenden Subject.
- 7) *Sein an sich*, Wesen oder Substanz ist absoluter, unbedingter *Selbstbestand*, unerschaffen, unzerstörbar, untheilbar. Denn aus Nichts wird Nichts, und Nichts wird zu Nichts. Deshalb geht alles Werden, gehen alle Wirkungen und Erscheinungen zurück in das ewige, identische Sein, in welchem aller *Causalitäts-Prozeß* stehen muß. Das ist das absolute *Gesetz* der Vernunft, d. h. des Denkens als des sich selbst in der Identität seiner Nothwendigkeit begreifenden Seins. Es ist die mit sich einstimmige Position, die *Identität* der Position, der Nichtwiderspruch. Alle Nachweisungen der Erfahrungswissenschaft über die Identität der Schwere, der chemischen Elemente, der Kräfte u. s. w. in den Metamorphosen der Körper und Erscheinungen sind Bestätigungen jenes Grundgesetzes, mit dessen Aufhebung alle Wissenschaft, Kunst und Realität verschwinden würde in einen Traum der Phantasie. So wie daher die Erfahrung die *zeitliche* Voraussetzung der denkenden Vernunft ist, so ist die Vernunft im allgemeinsten Sinne als die Identität in der Nothwendigkeit des Seins die absolute Voraussetzung oder das ewige Gesetz des Universums und des Erkennens. (m. verg. No. 26. Anm. Ende.)
- 8) Gegenüber dieser Identität des Wesens stellt sich uns aber *Werden, Veränderung, Entstehen und Vergehen* von *Daseinsformen*, als Thatsache der erscheinenden Welt dar. Sie enthalten aber eine *Nichtidentität* im Sein, und müssen doch, da aus Nichts Nichts wird, an das ewige identische Sein geknüpft werden. Wie ist dieses denkbar?
- 9) Es ist dieses nur denkbar (ohne logischen Widerspruch), wenn gleich ewig mit dem Sein oder Wesen eine *Relativität* gesetzt ist und ein *Wechsel* dieser Relativität, wodurch eine *Form* und ein *Formenwechsel* in dem absoluten Sein irgendwie begrün-

det sein muß, ohne daß die Identität des Wesens dadurch aufgehoben würde.

- 10) Wäre nun das ewige Sein oder Wesen Ein Sein, Ein Wesen, Ein mit sich Identisches ohne alle Vielheit oder Entgegensetzung, so könnte keine Relativität, also auch kein Wirken und Wechsel, keine erscheinende Welt bestehen, weder eine objective noch eine subjective, innere Welt des Bewußtseins. Und es ist vergebens, aus diesem Einem die Welt durch einen Darstellungs-, Entwicklungs- oder Erscheinungstrieb, oder durch eine Selbstentgegensetzung, Selbstspaltung, absolute Negativität oder gar durch eine sog. Schöpfung begründen zu wollen, da dieses Alles eine Negation in seinem Sein, eine Selbstverneinung, also einen logischen Widerspruch setzen würde, in Wahrheit hingegen jedes Werden, jeder Trieb, jede Bewegung und Spaltung schon irgend eine Entgegensetzung in dem Sein und eine Beziehung dieses Entgegengesetzten voraussetzt.
- 11) Es muß mithin eine ursprüngliche, absolute oder unbedingte Vielheit und also Entgegensetzung in dem Sein, oder es muß das Sein als ursprünglich Vieles gesetzt werden, wenn ein Universum möglich sein soll.
- 12) Eine ursprüngliche Vielheit im Sein oder des Seins ist aber eine ursprüngliche Vielheit von Seienden. Denn jedes Moment der Vielheit im Sein, wie es auch weiterhin gedacht werde, z. B., als Kraft oder Dualität würde sein, würde ohne alle Zusammenwürde ein Moment des Seins, ein ursprünglicher Selbstbestand sein, und alle Relativität und die sich darin darstellenden Eigenschaften, Kräfte u. s. w. auf solche ursprünglichen Seins-Momente zurückgehen, mithin würden die Momente das Sein als vielmal gesetzt, als individualisirt, folglich eine Vielheit von Seienden darstellen.
- 13) Und jedes dieser Seienden, dieser Urpositiven, oder ursprünglichen Substanzen, Elemente, Selbstbestände muß nothwendig einfache Identität mit sich, oder ein einfaches Sein sein. Denn könnte es wieder zerlegt werden, so würde es ein Zusammengesetztes sein und in seine Bestandtheile zurückgehen, immer so lang, bis das Einfache gesetzt wäre. Die Zusammensetzung ins Unendliche gehen lassen, heißt nur das Zusammengesetzte überhaupt nicht begründen, eine relative Position ohne eine absolute, ein Werden ohne Sein setzen, wie dies wohl in der willkürlichen Phantasie, aber nicht in der Realität stattfinden kann.

- 14) Das einfache Seiende ist seinem Begriffe nach das Ungetheilte und Untheilbare, das absolute Individuum. Wir nennen es als solches die Monade oder das absolute Atom, man könnte es das zu Grunde liegende Selbst oder Ich oder Seele des Erscheinens, das substantielle und wirkende Centrum der Bewegung und Form nennen. Für die reale Anschauung ist es die seiende Grenze der Anschauung, der reale Punkt des Bestehens und Wirkens.

Anmerkung. In der Philosophie des Spinoza tritt, wie in der gewöhnlichen verschwimmenden, Allen geläufigen Vorstellung der Phantasie, das Eine mit sich identische Wesen, die Substanz, das unendliche Eins, selbst als continuirliche Vielheit auf, insofern dasselbe die unendliche Ausdehnung ist, und alle besonderen körperlichen Formen als Begrenzungen durch Negationen in dem Einen gefaßt werden, ohne daß das Eins dadurch zerfällt. Es bleibt vielmehr die absolute Continuität durch alle Formen hin. Die Vorstellung einer ursprünglichen ungegliederten Urmaterie, aus welcher die Atome, Molecüle u. s. w. durch Gliederung erzeugt werden sollen., enthält dieselbe Idee. Die Analyse dieser Idee im Denken zeigt, daß sie innere oder logische Widersprüche enthält. Denn in derselben wird das Eine Sein oder Selbst schlecht hin neben sich selbst, außer sich selbst gesetzt (in der Ausdehnung), es ist das Identische als unendliches Fließen oder Sich-Selbst-Entfliehen. Und dann ist es das Grenzenlose, welches sich selbst begrenzt, die Positivität, welche sich selbst negirt, und doch hiermit in ihrer untheilbaren Identität mit sich bleibt, wodurch die Eine Ausdehnung in Gliederung übergeht, ohne sich zu theilen, so wie wir uns vorstellen, daß ein ungetheilter Raum sich in Figuren gliedere, welche trotzdem in ihren Grenzen ungetrennt bleiben, in einander fließen. Nachdem nun das Absolute in diese Formen gegliedert ist, kann man versuchen, die weitere Gestaltung des Universums aus der Wechselwirkung dieser Glieder (Atome, Molecüle, Körper) zu erklären.

Die beiden Hauptfragen, welche hierbei entstehen, sind nämlich die: Kann das Eine fortwährend zugleich außer oder neben sich selbst sein? und: Kann dieses als nebeneinander bestehende Eine sich selbst gliedern? Keine dieser Fragen wird von Spinoza auch nur aufgeworfen. Er sagt nur: Es ist so. Aber das Eine, wel-

ches als Ausdehnung fortwährend außer sich selbst ist, ist hiermit schon zerlegt in eine Vielheit von Momenten, also nicht einfache Identität mit sich, nicht die absolute Einheit des Wesens. Es ist Vielheit des Seins oder Wesens, und diese Vielheit ist gefaßt als Zusammen, als sich berührend und in einander continuirend trotz ihrem Verharren als Auseinander. Es ist ein Discretum, Unterschiedenes, welches irgend wie in Synthese ist. Wäre es nicht ursprünglich eine Vielheit, eine Discretion von Seienden, so wäre es auch niemals theilbar und der Gliederung fähig. Es wäre eben nur Ein Sein und damit ohne Ausdehnung, ohne Vielheit seiender, bestehender Theile, deren jeder unbedingt in sich selbst steht und deshalb sich von andern trennen und mit immer andern vereinigen kann. Wie man auch die Sache hin und her wenden mag, immerhin muß zuletzt, wenn die Analyse vollständig durchdringt, alles ausgelebte Wesen sich auflösen in untheilbare, selbstständige, absolute Individuen des Seins und Wirkens, welche in einander greifen, oder schärfer ausgedrückt, welche in gegenseitigem Reflex sind, ir einander scheinen und damit in sich selbst scheinen. (s. unten.) Denn die Theilbarkeit ins Unendliche, in der Phantastie, führt gänzlich zu Nichts, ist nichts Anderes als die stete Wiederholung des Theilens, welche zu keinem Ende, keinem Halt kommt. In der denkenden Analyse wird das zusammengesetzte Wesen mit Einem Schlage in seine absoluten Elemente aufgelöst, und diese können nur die einfach, untheilbar Seienden sein, schlechtthin an und für sich bestimmt, die allein mögliche Grundlage der Erscheinungswelt, unanschaulich, die Seelen gleichsam aller Materie und alles Geistes.

Und weil das Absolute das Für einander sein dieser ewigen Positiven ist (s. d. ff. S. S.), so ist die Negation, die Begrenzung und die Gliederung ewig in dem Ganzen mitgesetzt, und das Universum ist nur die ewige Relativität und deren Wechsel. In das sich schon selbst widersprechende ausgelebte Eine des Spinoza kann kein Princip der Negation und Gliederung gesetzt werden, ohne dasselbe von Neuem in Widerspruch mit sich selbst zu bringen, seine unendliche Identität mit sich zu zerstören. Es muß ein Leben, ein Trieb der Gliederung in dasselbe gesetzt werden, ohne daß in dem Wesen, wie es vorausgesetzt ist, ein solches Leben liegen kann; wie denn überhaupt

eine Kraft, ein Trieb, ein Leben ohne die Reflexion Seiender in einander, ihre Störung und Selbsterhaltung durch und gegeneinander undenkbar ist. Das ganze Universum kann nur als eine Reflexion, Strahlung und Brechung der Urpunkte des Bestehens gegeneinander gedacht werden, nur als ein Spiel der einfachen Selbst mit einander. Daß hier eine allgemeine Centralität aller Seienden zugleich vorausgesetzt werden muß, wird aus den nächsten §.§. erhellen.

Schon der geniale Denker Leibniz setzte dem Spinoza seine Monadenlehre entgegen, wie einst die Atomisten dem unbestimmten, grenzenlosen Allgemeinen der Ionischen Schule entgegengetreten waren, und wie später Herbart die Idee von Schelling und Hegel durch seine Lehre von den einfachen Realen bekämpfte. Aber Leibniz verfiel wieder dem Princip Spinoza's, indem er die Monaden durch die Effluvia der Urmonade erzeugt werden ließ, und ein sog. substantielles Band der Monaden einführte; die Atomisten waren der sinnlichen Anschauung verfallen, gingen nicht fort zur letzten Analyse; Herbart zerstückte das Universum in unerkennbare qualitative Eins und stellte es wieder her als eine Phantasma-gorie im Ich. Wir werden diesem Allen in dem Folgenden die wahre Analyse entgegenstellen.

- 15) Eine bloße Vielheit aber von einfachen Wesen, nicht bezogen auf einander, also ohne eine irgends wie zu setzende Einheit zwischen denselben würde eben so wenig etwas begründen, eben so wenig eine Welt der Erscheinung hervorbringen, als Ein idertisches Wesen. Denn jedes bliebe unberührt, ungetroffen von anderem, also ohne Begrenzung, Negation und Selbsterhaltung in seiner einfachen Selbstgleichheit, ein Wirken also, ein Geschehen, eine Reflexion und ein Wechsel in oder an dem Sein könnte nicht stattfinden, also auch nicht deren Erscheinung in dem Ich. Und die in der realen Erscheinung dem Ich aufgenöthigte Zusammenfassung und Wechsel in der Zusammenfassung objectiver Formen beweist, daß die Seienden selbst und zwar wechselnd zusammengefaßt sind, sich aufeinander beziehen und ihre Beziehungen zu einander verändern.
- 16) Die Thatsache der erscheinenden Welt führt also in dem Denken nothwendig auf eine Relativität, d. h. auf eine und zwar

wechsellnde Beziehung von ursprünglichen Eins des Seins und Wirkens auf einander, welche wir als Theile eines Ganzen gedacht die absoluten Momente desselben nennen können.

- 17) Und dieselben müssen als Theile eines Ganzen gedacht werden, d. h. die Einheit, das gegenseitige Sichgegenwärtigsein oder Füreinandersein, oder das Zusammentreffen, mit welchem letzteren Ausdruck Herbart die Einheit bezeichnet, und die damit gesetzte Wechselbestimmung oder Wechselwirkung der Vielen kann nur als eine unbedingte, ursprüngliche wie das Viele selbst gedacht werden, nicht aber als eine zufällige und momentane, wechselnd mit einem absoluten Nichtzusammen. Denn das absolute Nichtzusammen würde entweder ein schlechtthin gleichgültiges, indifferentes und regungsloses Miteinanderbestehen der Vielen voraussetzen, und hiermit von vornherein jedes Universum aufheben; oder es würde ein Getrenntsein, Außereinander, gleichgültiges Nebeneinanderbestehen der Vielen in beliebigen Entfernungen derselben voraussetzen, welche nicht durch die Urelemente selbst gesetzt oder erzeugt wären, da dieses Letztere ihre ursprüngliche Einheit oder Beziehung auf einander voraussetzen würde. Es würde also einen an und für sich bestehenden reinen oder leeren Raum, mithin eine Form des Außer- und Nebeneinander ohne Inhalt, eine Relation von Positionen ohne Positive, ohne Setzende, eine Ausdehnung ohne Wesen, also eine wesenlose Form voraussetzen, eine Kette von Nichtsen. Die Seienden wären also getrennt durch eine Kette des Nichts. Das Nichts aber, die Abwesenheit der Realität oder des Seins kann hiermit nicht sein, kann also weder trennen noch vereinigen, noch sich verketteten. Ein solcher an und für sich bestehender Raum ist daher ein Unding. Der reale Raum kann daher nicht getrennt werden von dem Sein, sondern, insofern er eine Form an dem Sein ist, so hat sein Trennendes nur die Bedeutung oder ist das Resultat des Widerstands und der Abstoßung der Seienden, sein Einigendes nur die des Zusammenhanges und der Anziehung der Seienden, und alle Probleme fallen in diese selbst! Ein abstracter, reiner Raum könnte daher für den Geist nur die Möglichkeit bedeuten, daß Seiende im Füreinandersein sich widerstoßen. Aber die absolute Wirklichkeit

ist die Voraussetzung aller realen Möglichkeit, daher auch des realen Raums.

Anmerkung. Der Begriff des Raums oder der Ausdehnung ist von jeher ein Kreuz der Philosophen gewesen. Schon die alten Atomisten unterschieden volle und leere Räume; die vollen sind die Atome, das Seiende, die leeren sind das Nicht-
Seiende, ein seiendes Nichts. Dann hat man darüber gestritten, ob es überhaupt einen reinen leeren Raum gebe, oder nicht vielmehr das Universum ein totum plenum sei, wie Spinoza und Leibniz annahm; ferner ob der Raum ein Wesen oder bloß eine Eigenschaft sei, und was für eine Eigenschaft; endlich ob er etwas Objectives oder nur eine subjective Form des Anschauens sei, welches Letztere Kant und in anderem Sinne Herbart behaupten. Dazu kommen die innern Schwierigkeiten im Begriffe des Raums, daß er nämlich ein Außereinander ist, welches dennoch überall in einander fließt.

Um in dieser Verwirrung zur Klarheit zu kommen, ist das zuerst Nothwendige, den Raum als ein bloßes abstractes Phantasiebild zu unterscheiden von dem objectiven, realen Raume. So wenig wie die abstracte Zeit, oder die Zahl oder die reine geometrische Figur, oder alle abstracten Begriffe überhaupt als solche irgendwo existiren außer in dem Anschauen und Gedanken des erkennenden Wesens, ebenso existirt der abstracte Raum nur in ihm. Er ist ein Gebilde der Phantasie, und das Wesen, an welchem er haftet, ist das Gehirn als die Substanz des anschauenden und denkenden Geistes, in welchem die Realität ideell, als Bild gesetzt wird in allen möglichen Formen der Abstraction, als ein Schein im Sein, welcher in dem allgemeinen Schein des Ich steht. Für die Phantasie ist der Raum nichts Anderes, als die Form des Außereinanderbestehens, des Nebeneinander, welches überall in einander übergeht, unaufhörlich die Grenze verneint, aber begrenzt werden kann. Hier ist daher, wie auch die Zeit, die Zahl, der Raum unendlich nach dem Großen und Kleinen hin, die stete Möglichkeit der Gestaltung, in welche daher alle möglichen, noch so weit gehenden Realitäten aufgenommen werden können.

Der reale, objective Raum hingegen ist wir-

kende s schlecht hin in sich selbst begrenztes Wesen, Eins mit der concreten Realität, und so zwingt er dem Phantasieraum sich auf, nöthigt ihn zum Bestimmen, zum Begrenzen. Dieser Raum ist daher bestimmt durch die concrete Realität in ihrer Totalität, und in ihn schlecht hin leere Räume setzen ode. ihm einen schlecht hin leeren Raum unterschieben, heißt der Realität und dem Wirkenden die Abstraction der Phantasie oder das Nichts substituiren. Denn der reale Raum muß in allen seinen Momenten, wenn auch mehr oder weniger unterschieden und deutlich, dem Subject erscheinen, also auf dasselbe wirken. Wäre er irgendwo durch ein Nichts, einen schlecht hin wirkungslosen Raum geschieden, so würde dieses Nichts auch niemals erscheinen können, d. h. es wäre für das anschauende Subject eben Nichts. Daraus folgt, daß aller reale Raum seinem Begriffe nach in dem allgemeinen Sinne dieses Worts erfüllter Raum ist, daß er schlecht hin Eines ist mit dem Sein und Wirken, daß also das Sein und Wirken durch sich selbst die Form des Raums enthält, einschließt, producirt, daß also das Sein die Einheit ist einer Vielheit von einfach Seienden, welche außereinander bestehen und untrennbar ineinander wirken und scheinen. Dieses reale Zueinander-Scheinen im Außereinander-Bestehen ist der reale Raum, schlecht hin also die Relativität der Seienden gegeneinander, eine Form am Wesen. Daher ist jeder reale Raum nur denkbar als ein bestimmtes Moment in der realen Totalität, daher immer nur Produkt einer räumlich-zeitlichen Entwicklung oder solchen Prozesses. Daher ist z. B. der Raum des Sonnensystems nur als ein Glied in dem Raum des Milchstraßensystems u. i. w. und nur als eine Folge der Entwicklung aus der Nebelform, durch welche allein die Entfernungen der Himmelskörper bestimmt wurden, und die Nebelform ist selbst bestimmt durch das Menaden-System. Ebenso ist die Größe des Raums einer Stube nur gegeben in und mit der Größe der Erde und ihrer Peripherie, sowie des Gestaltens eines Theils derselben durch bestimmte Aneinanderreihung von Stein- und Holzgrößen. Das Ganze des realen Raums ist eine Spannung der Seienden und eine Relation des Enthaltenden und des Enthaltenen, des Ganzen und der Theile. Nimmt man diese Realität hinweg, so ist aller reale Raum verschwunden, und es bleibt

nur in der Phantasie und dem Denken die Vorstellung und der Gedanke des reinen Raums d. h. der Möglichkeit zurück, daß Seiende in einer Einheit ein Hier und Dort bilden, sich widerstehen und abstoßen, und dadurch den realen Raum erzeugen können. Dieser Gedanke bedeutet nur, daß das vorausgesetzte Nichts das Sein nicht hindern könne sich zu setzen und den Raum zu entwickeln. Da aber das Sein aus dem Nichts nicht hervorgehen kann, so ist das Sein und mit ihm sein Scheinen, seine Relativität, der Raum, ewig, absolute Wirklichkeit und der Grund aller realen Möglichkeit.

- 18) Soviel steht daher fest: es giebt keinen selbstständigen reinen leeren Raum (er ist ein nur Ideelles, eine bloße Abstraction der Phantasie), sondern aller reale Raum ist das Product und also erfüllt von dem Sein und der Kraft. Die Realität der Raumanschauung setzt daher die Vielheit Seiender voraus, sie ist die Beziehung Seiender, die von ihnen aus gesetzt: Negation oder Unterscheidung, Sonderung zwischen ihnen, wodurch ein Schein in dem Sein entsteht, eine Linie zwischen den Punkten, eine Entfernung verschieden nach der Intensität der Repulsion und der Summe der Repellirenden, eine Form der Außerlichkeit gesetzt durch die Selbsterhaltung der Innerlichen, der Selbstgegeneinander. Hiermit aber ist die Einheit, das Füreinandersein der Seienden schlechtbin als Bedingung des Sichselbsterhaltens und Abstoßens, Ziehens gegeneinander vorausgesetzt, so ewig vorausgesetzt als der Raum gedacht ist. Und würde der Raum gedacht als vernichtet, so würden hiermit die Seienden gedacht als vernichtet oder als verschwunden in Einem unanschaulichem Centrum, womit das Universum aufgehoben wäre. Es ist nur gegeben als der Widerstand in der Einheit der Seienden d. h. als ihr Raumverhältniß, als ihre Spannung. Und die Bewegung und also die Zeit ist damit zugleich vorausgesetzt, da der reale Raum als sondernde, entfernende Selbsterhaltung in der Einheit oder Centralität der Seienden ohne das Princip der Bewegung und dadurch der Gliederung der Seienden zu einer Seinkette nicht gedacht werden kann. Nur als Phantasiebild ist Raum und Zeit eine leere Form, aber auch diese Form hat ihren Inhalt an den Oscillationen der Gehirnmonaden. So ist auch der objective Raum nur gesetzt als Product der Oscillationen der Monaden und ihrer Concretionen, also mit Bewegung und Zeit.

- 19) Die Einheit der Monaden ist also eine ursprüngliche, da das, was sie trennen sollte, der Raum, nur das Product ihrer Selbsterhaltung in dem Zusammen ist, und eine wesentliche, immanente, da die Monaden durch sich selbst oder von Innen her verkettet sind, weil außer ihnen Nichts ist. Diese Einheit kann also auch durch die Entfernungen, die Raumlinien, das Product der Selbsterhaltungen und Repulsionen, nicht vernichtet, sondern nur modificirt oder bestimmt werden, verschiedene Relationen darstellen, in welchen immer die ursprüngliche Einheit mitgesetzt ist, weil sonst ein absolutes Moment des Seins oder der Seienden, die unbedingte Centralität oder das Füreinandersein derselben, zu Nichts würde (gegen Nr. 7). Alle Linien zwischen den Seienden, kleiner oder größer, sind daher zugleich Einheitlinien, Verbindungslinien, und dieses verbundene Außereinander, diese Continuität in der Discretion ist das Wesen des Raumes, wie der Bewegung und Zeit als des Nacheinander in dem Nebeneinander. Das Universum ist nur deshalb der allgemeine, allumfassende Raum, weil dasselbe ewig die Spannung der Monadenkette und ihrer concreten Glieder ist, und die Spannung ist die Durchdringung der centrifugalen und centripetalen Bewegungskraft.
- 20) Das Universum ist daher schlechthin ein Ganzes, ein wenn auch in seinen Gliedern verschiebbarer, doch nie schlechthin trennbarer organischer Mechanismus d. h. eine Selbstzusammenfassung in dem Selbstwiderstande der Monaden. Aller äußere Mechanismus ist nur eine secundäre Erscheinung an dem immanenten Mechanismus des Ganzen. Es ist so, um ein Sinnbild der Phantasie zu gebrauchen, als wenn die vielen Seienden in Einem Centrum des Seins aus sich selbst entsprungen wären, und dies Centrum durch den Widerstand und die Repulsion der Seienden gegen einander sich zu der universalen Einheit als einem immateriellen Aether, durch welchen hin Alles zusammengeht, ausgebreitet hätte. So bleiben alle, obwohl sich ausschließend doch ursprünglich mit einander behaftet und gehen durch das Außereinander hin zusammen. So stellt das Universum dar die absolute Vielheit der Wesen, der einfachen Individuen, in der absoluten, immanenten Einheit der Form, die unbedingte Monadenkette, oder die absolute synthetische Einheit.

- 21) Vielen Begriff der unbedingten Monadenverkettung haben wir nun in der denkenden Anschauung klar zu machen und seine scheinbaren Widersprüche zu lösen. Hiernach sind alle Seienden in ursprünglicher Einheit und also sich gegenwärtig, unmittelbar und mittelbar, sie präsentiren sich an- und ineinander und stehen hiermit in Wechselbestimmung oder Wechselwirkung. Einheit überhaupt ist der Gegensatz zur Vielheit, Zweiheit, Trennung, Theilung, Sonderung. Das einfache Wesen, die Monade, ist Einheit scheinbar, untheilbar. Was aber ist und bedeutet die Einheit als Grund der Wechselwirkung der Monaden? Und wie können einfache Eins, untheilbare Punkte in Spannungslinien, resp. Spannungssphären der Wechselwirkung mit einander erscheinen?
- 22) Jene Einheit bedeutet also nicht ein Verjchwinden der Vielen als Seiten oder Momente in der Identität, also nicht Ein Wesen, Eine Substanz, eine Urmonade, einen positiven identischen Urgrund, sondern ihr gegenseitiges Sichgegenwärtigsein, mithin ihr Zusammen, ihre innerlich-äusserliche Synthese, ihre wirksame Berührung d. h. eine Durchdringung, ein Ineinandersein, welches zugleich noch Selbstsein, Gegeneinander-Bestehen der Eins ist. Wir können dieses so ausdrücken: Sie sind nicht ineinander, sondern sie scheinen ineinander, weil sie alle sich unmittelbar und mittelbar berühren, sich gegenwärtig sind und an und in einander setzen, sich afficiren. Alle Monaden oder Urelemente sind mithin in ihrem Fürsichsein füreinander, in die andern scheinende Selbstes, und insofern die anderen in sie und in ihnen scheinen, und dieses Scheinen in ihrem Selbst sich reflectirt, sind sie in sich selbst scheinend, Erregungen und Triebe oder Kräfte, Bestimmungen der Innerlichkeit durch die sich darin brechende Auserlichkeit oder Gegenwart eines Andern. Das Universum ist daher durchweg ein Innerlich-Außerliches, in jedem Punkte seines Seins, ein Ideal-Reales, ein nach Innen und Außen scheinendes Selbst, ein Geistig-Materielles, ein Stoff, ein Wesen, welches Kraft und Form ist in diesem allgemeinen Sinne daher ein Lebendiges. Es stellt daher nichts Anderes dar als die verschiedenen Formen und Stufen des Lebens, so daß die Gegensätze von Unorganischem und Organischem, Leblosem und Lebendigem, Natürlichem und Geistigem nur relativ sind, nicht

Gegensätze des Wesens. Es ist undenkbar, daß ein Seiendes in seinem Zusammentreffen mit Anderem und seiner Affection durch dasselbe nicht zugleich Es selbst, für sich selbst sei, nicht eine Selbsterhaltung in der Störung, d. h. ein Leben, eine Kraft, ein Dynamisches, eine reagirende Erregung, eine differenzirte Identität mit sich.

23) Nun sind aber die Monaden einfache, untheilbare Wesen, und also für die reale Empfindung und Anschauung **Punkte** des Seins und Wirkens, **Grenzen** dieser Empfindung und Anschauung. (No. 14.) Die Berührung nun von realen Punkten würde ihr völliges Freinander oder Durchdringung, das Verschwinden der Vielen in Einem sein, die in Empfindung und Anschauung nicht mehr mögliche Unterscheidung oder Sonderung derselben. Es wäre ihre Aufhebung zu Einem Punkte ohne Außereinander, nur Ein Seiendes. Diese Aufhebung ist aber nicht möglich, da zwei oder mehrere **schlecht in Seiende vorausgesetzt** sind, deren Vernichtung oder Auflöfung durch und in einander oder Verschwinden in Ein einfach Seiendes ein logischer Widerspruch sein würde, wie umgekehrt die Theilung eines Einfachen in zwei oder mehrere ein solcher sein würde (No. 7). Relationen, Scheine, Phantasiewesen u. s. w. mögen wohl als sich in Einem Punkte durchdringend gesetzt werden, aber nicht selbstständige Wesen, Seiende, deren Begriff dies ist, als Selbst zu bestehen gegen andere Selbst, wider dieselben zu bestehen. Wenn daher eine Einheit zweier oder mehrerer Selbstständigen gedacht werden soll, so müssen sie in derselben immer noch **bestehen und unterscheidbar** sein, d. h. sie müssen zwei oder mehrere mit einander **verkettete** reale Punkte, also **Linien** und weiter **Flächen** und **Körper** des Seins, folglich ein räumliches Wesen darstellen, eine continuirliche Discretion, eine synthetische Einheit, eine **intensive** Größe. Aber wäre dies nicht der erwähnte Widerspruch **sich berührender Punkte**?

24) Es ist klar, daß wir mit dem bloß abstrakten und formellen Begriffe der Monaden oder einfachen, untheilbaren Wesen als **Punkte** ihre **Verkettung**, welche ein **Zusammenhalten** im **Außereinanderhalten** ist, nicht erreichen können. Indem wir ihre unmittelbare Berührung, d. h. ihr Nichtgetrenntsein durch Zwischenschieben anderer Monaden oder Punkte setzen, müssen sie als kleinste, elementare, lineare Strahlungen oder Scheine und in ihnen als **Kräfte** gegen einander erscheinen, d. h. **auss**

einander strahlen, sich abstoßen, um sich als unterschieden gegen einander zu erhalten, und wieder in Eins strahlen, sich anziehen, um ihre ursprüngliche Einheit oder Centralität zu behaupten. Sie müssen also eine elementare Linie der Bewegung mit einander bilden, in welcher sie elastisch oscilliren, und nur dieses kann ihre Berührung sein. Damit muß aber ein Punkt des Gleichgewichts beider Triebe in der Linie gegeben sein, ein Spannungspunkt zwischen ihnen. So zwischen zweien und zwischen vielen. Wir müssen also die Urelemente fassen als End- und Mittelpunkte, als Centra von kleinsten dynamischen Strahlen, welche sich contrahiren und expandiren können, wodurch die Centra sich wechselnd nähern und entfernen, oscilliren, und in dem Gleichgewichtspunkte zur Spannung der Ruhe kommen können. Der Raum ist nichts Anderes als diese Spannung der Monaden gegen einander, die Totalität der Centren und der aus ihnen zusammengesetzten Körper in ihren Spannungslinien, und die Bewegung und damit die Zeit ist die Veränderung in dem Raume oder in der Stellung der Monaden, in ihrer Spannung gegeneinander. Wie die Monade in der formellen Abstraction des Ich zum Punkt wird, so der reale Raum und die reale Zeit zu der mathematischen Form als der Beziehung der unterschiedenen Eins, der Punkte zu einander.

- 25) So sind die Monaden Centra bestimmter, begrenzter, kleinster, elementarer Wirkungs-Atmosphären oder Sphären, welche in sich untheilbar und von den Centren untrennbar und gegenseitig durchdringbar sind. Sie sind hiermit die realen Differenziale und Integrale des Universums. Befinden sich die Centra durch diese Sphären oder Linien derselben zusammen, so sind die Monaden in unmittelbarer Berührung und Spannung. Sind dritte zwischen sie gesetzt, so sind sie in mittelbarer Berührung und Spannung. Vermöge der ursprünglichen Einheit oder Centralität sind aber alle zugleich verbunden durch den allgemeinen Schein des Seins, gleichsam den immateriellen Aether des allgemeinen formellen Centrums, und alle Lücken durch Trennungen der Monaden schließen sich unmittelbar durch das Zusammengehen anderer, so daß das Universum das unendliche elastische Ganze darstellt, welches immer erfüllt ist. Es ist eine Totalität des

Positiven, in welchem jede Negation als Begrenzung des Seins durch das Sein gesetzt ist, das Sein aber überall als Negation der Negationen sich affirmirt, sich bejaht. In diese Begriffe löst sich der Atomismus mit seinen Kräften und seinem leeren Raume in der letzten Analyse auf, und führt so nothwendig zum atomistischen Dynamismus und Totalismus, zu der Monadenkette, der synthetischen Einheit, zu der Wechselwirkung lebendiger Eins in der allgemeinen Einheit.

- 26) Es ergibt sich hiernach folgender Begriff des Universums: Das Universum ist das absolute, in sich selbst ruhende, Ganze. Es ist also die Position einer unbedingten allgemeinen formellen Einheit oder Centralität in einer ebenso unbedingten Vielheit von Positiven, den monadischen Eins. Diese Eins oder Urelemente sind die einzelne Centra, welche durch kleinste Wirkungsphären oder Scheine, Strahlungen unmittelbar mit einander und mittelbar mit allen, und durch den allgemeinen Schein unmittelbar mit dem Ganzen verbunden sind. Die allgemeine Einheit oder Centralität ist angeschaut als die Continuität des realen Raums, dessen Existenz nur als die Discretion der gegeneinander bestehenden Centrosphären gefaßt werden kann, durch Strahlungen zwischen den Urelementen mit einem Gleichgewichtspunkte ihrer elastischen Bewegungen gegeneinander. Das Universum ist daher eine ewige Spannung der Seisenden, der Selbstes als der Momente einer durch Alles hingehenden Centralität. Die ewige Störung und Wiederherstellung des Gleichgewichts (s. unten) ist die Bewegung, die Zeit im Raum.

In dieser ewigen in sich bewegten Monadenkette ist nun nothwendig und von einander untrennbar eine äußere und eine innere Seite, die Störung und Herstellung des Gleichgewichts als äußere Form und als Innerlichkeit des Wesens. Da aber beide in dem Wesen ruhen, so erscheinen sie als Reflexe der Wesen durch ihre Brechungen an einander, hiermit als äußere und innere Kräfte, Spannungen, Bewegungstrieb und Selbsterregungen, durch Negationen vermittelte Positive, durch Störungen vermittelte Selbsterhaltungen im Ganzen. Die Kräfte als gerichtet nach Außen sind die mechanischen Kräfte, und so betrachtet ist das Uni-

versum der totale Mechanismus, unter welchen alle Erscheinungen, z. B. auch das Licht, die Electricität, die chemischen und organische Prozesse fallen, welche alle nur besondere Formen des Mechanismus sind. Die Kräfte als gerichtet nach Innen sind die Selbsterregungen der centralen Wesen, die Selbstercheinungen, die Empfingungs- (Perceptions-) und Willens- Differentiale oder elementaren Urkräfte, welche sich in dem Thier und Menschen zu einem selbstständigen un- ausgelösten potenzirten Centrum im Nervensystem und Gehirn erheben, und daher nur hier durch die von diesem Centrum ausgehenden Erscheinungen erkannt werden, in der übrigen Natur nicht besonders erscheinen, sondern in dem Bewegungs-Mechanismus sich immer auflösen. Da aber die Selbsterregung untrennbar ist von der Beziehung nach Außen, so steht der Geist in steter Einheit mit dem Mechanismus, und letzterer in ihm reflectirt begründet den inneren geistigen Mechanismus. So ist das Universum durchweg Geist-Natur, Innerlich-Außerliches, Ideal-Actes, und das äußere und innere Universum sind die beiden Seiten des Einen Ganzen.

Anmerkung. Wir müssen zugehen, daß die Auffassung der elementaren Eins oder Wesen als Centrosphären ein Bild oder ein Sinnbild ist, aber das einzige, welches uns den Uebergang derselben in die sinnliche Anschauung vermöge ihrer Berührung oder ihres Zureinanderseins und ihrer damit gesetzten Reflexion gegen einander vermittelt. Die begriffliche Analyse führt uns nothwendig zu untheilbaren einheitlichen Wesen und deren Wechselbestimmung in einer allgemeinen Centralität. Sinnlich angeschaut kann dieser Begriff nur werden, wenn wir reale Punkte, Einheiten des Seins und Wirkens, als absolute Selbstbestände voraussetzen, und diese Punkte in wechselwirkender Berührung als ein Zusammen- und Auseinanderstrahlen auffassen, womit sich dann ein relativ leerer Zwischenraum und damit der Raum überhaupt entwickelt als die Intensität der Unterscheidung der Wesen gegen einander, welcher die Extensität des Raums entspricht. Damit bleibt aber der Raum ein Schein und in dem Sein, eine Wirkungathmosphäre, welche von den Centris untrennbar und untheilbar ist. In der Berührung der Seienden erscheinen dieselben daher als Centra eines Scheines, einer von ihnen gesetzten und er-

fällten Aeußerlichkeit, d. h. sie halten sich außer = einander, discret, in der Centralität. Die Totalität der Monaden giebt dann den allgemeinen Schein oder Raum des Universums, eine immanente Kette des Ineinander-Scheinens und die Möglichkeit der Bewegung der Monaden durcheinander und neuen Anordnung durch den Schein oder Raum hin. So findet denn auch der Naturforscher immer mehr, daß er ohne Voraussetzung der Atome und Molecüle und ihrer Attractionen und Repulsionen die Erscheinungen der Natur nicht erklären kann. Man vergl. darüber Fechner's Atomenlehre.

Was nun der Naturforscher Materie oder Stoff nennt, ist der Gedanke des Natur-Erscheinungen unterliegenden Seins oder Substanz überhaupt, welches in Wahrheit die Monaden sind. Alle sinnlich anschauliche Materie ist schon eine Form der Monaden = Synthese, daher ein Körper überhaupt, welcher stets den Raum in sich schließt. Und insofern wird die sinnlich wahrnehmbare Materie als das den Raum Erfüllende und selbst als ein Ausgedehntes definiert, wobei der Raum als abstractes Phantasiebild vorausgesetzt ist, und nun in die Schwierigkeiten der unendlichen Theilbarkeit u. s. w. verwickelt. Was der Naturforscher Kraft nennt, haftet an der Materie als eine Eigenschaft derselben, von ihr untrennbar, und ist in Wahrheit die Reflexion der Monaden und darin liegende Spannung derselben als eine durch Negation vermittelte Position derselben, die Selbsterhaltung in der Centralität und die Centralität in der Selbsterhaltung. Und da die Reflexion der Monaden den Raum erzeugt, so ist die Kraft nur in der Raumvermittlung. Auch die geistige Kraft ist davon nicht ausgenommen, und der consequente Naturforscher betrachtet auch sie als Eigenschaft der Materie in bestimmter Synthese, also als eine Erscheinung in der Körperlichkeit als Gehirnkraft u. s. w. Und die Bewegung ist die Erscheinung des vorhandenen Widerspruchs in der Synthese, daß die letztere dem Gleichgewicht aller Momente nicht entspricht, daher ein Gegensatz zwischen dem Sein und dem Sollen vorhanden ist, dessen Auflösung die Bewegung ist. Das Gesetz überhaupt ist die in der Synthese liegende Nothwendigkeit oder Bestimmtheit der Form, der Kraft und Bewegung. Raum, Zeit, Bewegung abstract genommen sind Isolirungen de

Form von dem Wesen, an welchem sie haften, in der menschlichen Phantasie, und das Wesen in den rein mathematischen Constructionen ist das anschauende Gehirnleben, dessen allgemeines Gesetz und Form dieselben sind mit denen der gegenüberstehenden Objectivität des Seins, nur diese in der Form der Sichselbsterscheinung, der Idealität und Subjectivität reproduciren, daher die Objectivität fortwährend und realiter in Subjectivität oder Idee übergeht oder sich übersetzt durch Aufnahme der materiellen Elemente in die Substanz des Nervensystems, und umgekehrt die Subjectivität sich übersetzt in Objectivität durch künstlerische Thätigkeit von der Idee aus. Hieraus ergiebt sich denn auch die Einheit des Apriorischen und Aposteriorischen in dem Erkennen, der Vernunft und der Erfahrung, der Metaphysik oder Philosophie und Mathematik und der Naturwissenschaft. Denn die Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist innen wie außen, in dem Ich, wie in der Objectivität, dieselbe. Daher das nothwendige Scheitern aller Versuche, wie eines Comte oder Mill oder der deutschen Sensualisten, die mathematische und logische Nothwendigkeit auf eine bloße Induction der Erfahrung zu reduciren. Sie ist das Wesen, welches in seinem Erscheinen sich selbst weiß und damit sein ewiges Gesetz erfährt.

- 27) Es ist auch eine ursprüngliche verschiedene resp. entgegengesetzte Qualität der Monaden undenkbar; denn sie sind die untheilbaren Eins des Seins und Geschehens, die einfachen Subjecte; und kein qualitativer (noch auch quantitativer) Gegensatz kann anders vorgestellt und gedacht werden denn als Gegensatz der Relativität. So können auch die Gegensätze der Empfindungen (auf deren Einfachheit sich Herbart immer beruft), z. B. die Qualitäten der Töne in Wahrheit und realiter nur gedacht werden als Verschiedenheiten resp. Gegensätze von Schwingungen der Luft u. s. w. aufgenommen in Nervenschwingungen, also als Verschiedenheiten der Bewegung in der Synthese. Ebenso Farben, Gerüche u. s. w. Ein plus und minus, ein Vorherrschen des einen oder des anderen Momentes in Relationen derselben Grundlagen begründet erfahrungs- und vernunftmäßig alle Gegensätze des Empfindens und der Anschauung, objectiv und subjectiv.

Gegensätze zwischen den Monaden setzen hieße die Monaden zerlegen und jede verschiedenartig aus den Momenten der Zerlegung zusammensetzen. Aber die Monade ist einfach, unzerlegbar, und die Differenzen können daher nur in die Relationen der Monaden fallen, in welchen sich dieselben allein in gewissem Sinne zerlegen können, z. B. indem ihre Anziehung im Quadrate der Entfernung abnimmt, oder ein Sauerstoffatom (schon ein Monadencomplex) eine andere Bedeutung hat, jenachdem es Moment des Wassers oder des Gehirnslebens ist, wie z. B. derselbe geometrische Punkt, überall identisch, eine andere Bedeutung hat, als Winkelpunkt oder als Mittelpunkt eines Kreises u. s. w. In diesen Relationen zerlegt sich auch die ursprüngliche Monade in Centrum und Peripherie, in Pole u. s. w., ohne je aus ihrer untheilbaren Einheit herauszutreten.

28) Hiermit haben wir nun die allgemeine Analyse des Universums vollendet. Dieselbe hat uns ergeben als die ewigen nicht weiter deducirbaren oder analysirbaren Principien des Universums:

A) Eine Vielheit von einfachen, untheilbaren, gegen einander und durchdringlichen Ur-Elementen, Wesen oder Selbstern, d. h. Uratomen oder Monaden, realen Centren;

B) Eine allgemeine wesentliche Form der Einheit aller Monaden so daß sie als die Knotenpunkte oder als die Reflexionspunkte eines dynamischen Centrums erscheinen, welches wir als das in dem Aufeinander der Monaden allgegenwärtige Medium der Verbindung den im materiellen Aether nennen mögen, in welchem sich alle individuellen Wesen an und in einander präsentiren;

C) Als die Einheit oder Durchdringung beider Momente die Kette und Wechselwirkung der Monaden, so daß diese letzteren:

a) Sich aufeinander halten, widerstehen und abstoßen als begrenzte dynamische Sphären; sich in einander setzen, repräsentiren und anziehen als begrenzte Momente der unendlichen Einheit; als das Zusammenwirken beider Momente sich elastisch abstoßen und anziehen, gegen einander oscilliren und in sich selbst und um einander rotiren, resp.

- in bestimmten Gleichgewichtspunkten in Spannung gegen einander bleiben ;
- b) In aller Beziehung nach Außen ein Innerliches bleiben, welches die Aeußerlichkeit in sich reflectirt, d. h. Empfindung (Perception) von Außen nach Innen, Trieb von Innen nach Außen, also überhaupt selbstische Kraft, dynamisches Wesen ist ;
- c) Endlich durch das dynamische Centrum auch eine Continuität in den Empfindungen und Trieben bilden, diese Continuität sich aber mit der Specification der Synthese selbst specificirt und begrenzt, wie in den einzelnen thierischen Individuen erkennbar ist.
- 29) Der absolute Begriff des Universums ist also die ursprüngliche immanente Synthesis der Seienden oder die unbedingte Monadenkette. Alle logischen Widersprüche, welche darin liegen, das Viele aus dem Einem, oder das Eine aus dem Vielen zu entwickeln, oder das Eine und das Viele als besondere Wesen zusammen zu setzen, sind in diesem Begriffe aufgelöst. Die Einheit ist weder bedingt oder erzeugt obwohl vermittelt durch das Viele, noch das Viele durch die Einheit, noch die vielen Eins durch einander, obwohl alle Momente vermittelt durch die andern. Also die unbedingte Vielheit der Wesen ist gesetzt in der unbedingten Einheit der Form, mit- und ineinander. Deshalb scheinen alle Seienden in einander und in sich, deshalb ist das Geschehen und Werden ewig wie das Sein. Und das Allgemeine hat deshalb und insoweit Realität, weit und insoweit das Absolute synthetische Einheit ist.
- 30) Indem nun in diesem absoluten Begriffe alle logischen Widersprüche verschwinden, welche in dem Setzen des Einem durch das Viele und umgekehrt, oder in dem Setzen der Vielen durch einander liegen : so entsteht noch die Frage, ob in dem Setzen der absoluten, ursprünglichen Synthesis der Wesen, oder (subjectiv gefaßt) in der einheitlichen Position vieler Positionen ein solcher logischer Widerspruch liege, d. h. ob darin eine Bestimmtheit als Selbstnegation gesetzt sei. Nun ist es kein logischer Widerspruch :
- a) Eine ursprüngliche Vielheit von Seienden setzen ; denn damit wird jedes Seiende nur ponirt, nicht negirt ;
- b) Jedes Seiende mit sich identisch, einfach und untheilbar setzen,

ohne Zusammensetzung; denn damit ist es als schlecht hin sich selbst gleich gesetzt, jeder Selbstnegation entzogen;

- c) Alle Seienden als identisch im Wesen setzen; denn hiermit sind sie nur miteinander v e r g l i c h e n , nicht als das eine und selbige Individuum gesetzt;
- d) Diese Seienden ursprünglich für einander, in der Durchdringung setzen; denn das ist nur eine S y n t h e s e , in welcher die Seienden a l s d a s w a s s i e s i n d z u s a m m e n gefaßt sind. Daß aber dieses Zusammen, diese Einheit, einen S c h e i n und eine K r a f t z w i s c h e n ihnen darstellt oder entwickelt, ist unvermeidlich, weil sonst das Zusammen identisch wäre mit dem Nichtzusammen, also sich selbst widerspräche. Das Seiende für und gegen einander b e s t e h e n ist verschieden davon, daß sie nur für sich bestehen; und das Universum ist nur die Darstellung des für und gegen einander Bestehens der Wesen. Und dieses für- und gegeneinander Bestehen, im Gedanken erfaßt, giebt nothwendig den Raum, die Zeit, die Bewegung, die Materie, die Kraft, das Gesetz, den ganzen realen Schein in dem Sein. Daß Monaden s i c h g e g e n s e i t i g g e g e n w ä r t i g sein können und doch dabei sie s e l b s t bleiben, also in einander scheinen, enthält an sich keinen Widerspruch; und daß sie es sein m ü s s e n , das erfordert die Erklärung der erscheinenden Welt in der Vernunft, dem analysirenden Denken. Daraus folgt, daß die Monaden ursprünglich als mit einander behaftete, daher als i n - und gegeneinander s t r a b l e n d e a n z i e h e n d e u n d a b s t o ß e n d e P u n k t e , nicht als bloße Punkte zu denken sind, daß sie verbundene C e n t r o s p h ä r e n sind; und hiermit ist Attraction und Repulsion, Bewegung und Gleichgewicht und Spannung nothwendig gesetzt. Die Seienden sind Scheinende und Kräfte. Sie sind dies nur als für e i n a n d e r seiend; und ihr Begriff, der ihrer Identität mit sich, kann nur festgehalten werden in der Synthese, wenn sie als Centra von Wirkungslinien, also als sich d y n a m i s c h u n t e r s c h e i d e n d in ihr F ä r - s i c h s e i n und ihr S e i n für andere gefaßt werden, so daß beides untrennbar, untheilbar, und das Centrum mit seinem Scheine untheilbar sei, daher keine ma-

terielle, zusammengesetzte Form, sondern eine immaterielle, dynamische Form. Und eine solche können wir nicht anschauen, sondern nur denken und die Anschauung als ihr Produkt fassen. So können wir Ich, Kraft, Trieb nur denken. Es ist aber klar, daß ohne diesen ergänzenden idealen Hintergrund alle Körperlichkeit und alles Empfindens beide unmöglich sind, ebenso Raum, Zeit und Bewegung, welches Alles ohne jene Voraussetzung ein unauflösender Widerspruch bleibt.

Wenn wir also auch zugeben müssen, daß gewissermaßen ein *relativer Widerspruch*, d. h. eine Verbindung und ein *Zwischenerscheinen* von Wesen, eine synthetische Einheit dem Universum zu Grunde liegt, so wird diese synthetische Einheit doch nicht von dem *logischen Widerspruch* getroffen, sondern löst denselben. Und keine Analyse kann uns über diese ursprüngliche Synthesis des Seins hinausführen, z. B. zu einem Gott als Schöpfer des Universums, zu ursprünglich getrennten Atomen oder Herbart'schen Realen, zu einem Spinozistischen Unendlichen, einer Leibniz'schen Urmonade, einer Hegel'schen absoluten Idee, einer Hartmann'schen potentiellen Ursubstanz mit den Attributen der Idee und des Willens, ohne dem *logischen Widerspruch* unrettbar zu verfallen, sobald das Universum aus diesen letzten Principien erklärt werden soll.

- 31) In diesem Begriffe der ursprünglichen Synthesis der Seienden muß sich erfüllen, was Herbart, *Metaphysik*, II, S. 127 sagt: „Freilich ist hier ein Punkt, wo wir den Leser nicht überreden wollen, wo er selbst sich überzeugen muß. Glaubt er, Ton und Farbe, Verstand und Wille, Ausdehnung und Denken, so zusammensetzen zu können, wie man aus zwei Seitenkräften eine mittlere gleichgeltende nach der Diagonale zusammensetzt; meint er wirklich in jenen Fällen, sowie in dieser, die Resultante angeben zu können; — welches unseres Wissens noch niemals Einer versucht hat, weil noch niemals die Frage aufgeworfen war: dann sind wir fertig mit unserem Vortrage, und haben weiter nichts zu sagen.“

Bedenkt man nun, daß objectiv aufgefaßt Ton und Farbe die gleichmäßige Resultante sind von wellenförmigen elastischen Schwingungen, daß Verstand und Wille nichts Anderes sind als die Innerlichkeit der Nervenschwingungen in ihrer entgegengesetzten centripetrischen Bewegung, daß Ausdehnung und Denken das Scheinen in

Anderes und das dadurch vermittelte Inzischneiden d e r s e l b e n Monaden ist, und daß demnach a l l e diese Qualitäten in der That nur die besonderen S e i t e n der Synthese im Wesen identischer Monaden sind: so läßt sich leicht voraussehen, daß jene Idee H e r b a r t 's realisiert werden wird. Das ganze Universum mit allen seinen Erscheinungen ist nur die durchweg differenzierte Diagonale so zu sagen der Monaden-Synthese, des ewigen Monadenspiels. Alle Qualitäten und Quantitäten sind nur die Relationen der Monaden, letztere des Wievielmals-Sehens, erstere der spezifischen Form des Sehens; und es giebt keine Qualitäten, welche nicht Formen der Quantität, und keine Quantitäten, welche nicht Vielfache in der spezifischen Form, in der Qualität wären. Und die reale Welt der Seienden ist in einer Form die ideale Welt der Vorstellungen, und Raum, Zeit und Bewegung sind absolute Formen und deshalb ebenso Innen wie Außen. Während die Lehre H e r b a r t 's (des übrigens unsterblichen Denkers, durch welchen wir alle hindurchgehen müssen) zur kurzen Verständlichkeit gebracht diese ist: Es giebt eine übersinnliche, unerkennbare Beziehung resp. Nichtbeziehung der ewigen übersinnlichen unerkennbaren Qualitäten, welche sich in unserem Vorstellen in eine räumlich-zeitliche Welt von Scheinen dadurch verwandelt, daß die einfache Seele durch den unbegreiflichen Anstoß der übersinnlichen Welt eine Welt in sich ausspinnt. Die Gespenster dieser Welt sind es, welche wir analysiren. So kommt H e r b a r t zu derselben Unknowable Absolute Reality, wie K a n t und S p e n c e r, und verfällt trotz seines angeblichen Realismus dem Idealismus. So geht es jedem einseitigen Standpunkte; denn die alleinige Wahrheit ist der R e a l - I d e a l i s m u s, das Wesen als das A u ß e r l i c h - I n n e r l i c h e, wie G ö t t e sagt: Denn was außen, das ist innen, und was innen, das ist außen.

- 32) Unsere weitere Aufgabe wäre nun, die M ö g l i c h k e i t und N o t h w e n d i g k e i t der E v o l u t i o n und S p e c i f i c a t i o n in dem ursprünglichen Ganzen, und insbesondere das Verhältniß von N a t u r und G e i s t in demselben zu begreifen. Es sollen hier nur die allgemeinsten Ideen darüber entwickelt werden.
- 33) Es erhellt aus Obigem, daß wir die Monaden oder Uratome als C e n t r a betrachten müssen, welche sich als C e n t r a s p h ä r e n auseinanderhalten und wechselwirken, und sich in W i r k u n g s - l i n i e n stets u n m i t t e l b a r und m i t t e l b a r auf einander beziehen, gleichsam schwebend in dem verbindenden i m =

materiellen Aether als dem vorgestellten allgegenwärtigen allgemeinen Centrum, durch welchen Aether hin, sie sich gegenseitig präsentiren, erregen, anziehen und abstoßen, in Spannung halten. Alle anschauliche Materie ist das angeschaute, relative Gleichgewicht der Centrasphären, alle Kraft, (natürliche und geistige) die Spannung in der Synthese, alle Bewegung das Produkt dieser Spannung als des sich auflösenden realen Widerspruch des jedesmaligen Bestehens mit dem Sollen des Gleichgewichts. Raum und Zeit sind Momente dieser lebendigen Kette, die abstrahirten Formen der bewegten Monadensynthese.

34) Die Heterogenität in den Materien, Kräften, Bewegungen und Gesetzen der erscheinenden Welt kann nach den aufgestellten Grundprincipien nur darin bestehen, daß die im Wesen identischen Monaden in specifischen Relationen stehen können, daß es also verschiedene Systeme oder Formen der Synthese giebt, und Systeme solcher Systeme. Alle besondere Materie, Kraft und Bewegung, alle wirksame Körperlichkeit ist daher die erzeugte relative Gleichgewichtsform, Spannung und deren Störung ist eine specifische Organisation, ein besonderer immanenter Mechanismus, welcher freilich niemals von der Totalität der Beziehung zu dem Universum geschieden werden kann. Und da die Monaden-Synthese ewig ist und stets nur in bestimmter Form existiren kann, so ist ewig die Form mit dem Wesen gesetzt, und damit eine Bestimmtheit materiellen Daseins und eine Metamorphose desselben in dem Prozesse des Ganzen, übergehend von einer Form in andere Form. Die Zeit ist nur die immer geformte und in sich bewegte Ewigkeit. Der ewige Anfang ist nicht ein zeitliches Moment, sondern das zeitlos gegenwärtige Wesen, welches in stetem Kreislaufe am Ende inmer in den Anfang seiner Formen zurückkehrt und vom Anfange aus wieder fortgeht. Der Proceß selbst ist ohne Anfang und Ende, die schlechtthin in sich scheinende Ewigkeit. Ein Kreislauf des Universums von der weltthätartigen Urform durch die ganze Entwicklung der Weltkörper zurück zu dieser Urform ist ein Bild des Unendlichen, indem jeder Kreislauf den neuen aus sich erzeugt, und den alten voraussetzt. In dieser Voraussetzung und Erzeugung hat die Unendlichkeit eine Realität, und diese kann nur gedacht, nicht angeschaut werden.

35) Nach unserer nothwendigen Voraussetzung der identischen Urqualität

aller Monaden müssen wir also alle qualitativen und quantitativen Differenzen überhaupt aus der Möglichkeit ableiten, daß die Uratome :

A) In unmittelbarem Zusammen sind, und als Centrosphären

- a) sich entweder blos als identische, gleichgeltende berühren und in einer mittleren Spannung verharren (Cohäsion nebst Adhäsion), mechanischer Zusammenhang nebst dessen elastischen Bewegungen; oder
- b) daß in diesem Zusammenhange gesetzte Differenzen des Oscillirens die Erscheinungen der Wärme, des Lichts, so wie die des Electro-Magnetismus erzeugen;
- c) daß die Ausgleichung, resp. Bindung polarer Gegensätze der Monaden zu der chemischen Verbindung derselben führt;
- d) daß sich namentlich besondere Systeme von 2, 3 und mehreren Centrosphären im unmittelbaren, intensiven Zusammen bilden, und andern als spezifische Formen (krystallinische und chemische Atome oder Molecüle) gegenüberreten, und sich dann in secundärer polarer Weise zusammenfassen, (Krystallbildung und chemische Atomen-, Elementen- und concrete Körperbildung);

B) Daß in dem mittelbaren Zusammen, vermittelt durch die Monadenkette, sich die verschiedenen Formen der Wirkung in die Ferne entwickeln, wobei die vermittelnden Monaden, Molecüle und Körper die Rolle von Leitern spielen, aber dabei niemals als blos passiv gedacht werden können;

C) Daß in allen diesen Fällen die verschiedenen Momente des Wirkens oder die Wirkungstriebe und die aus ihnen resultirenden Bewegungen in Hemmungen, Verschmelzungen und Lösungen begriffen sind.

36) So bilden sich auf der allgemeinen Grundlage der Verkettung, der Gravitation und des Widerstands der Centren, und dann durch Zusammen- und Ineinanderwirken verschiedener

förperlicher Formen (des Weltäthers und concreter Gebilde) die weiteren Specificationen der erscheinenden Welt. Die Erkenntniß dieser Erscheinungen aus der Monaden-Synthese, und der Kräfte und Gesetze je nach der Specification der Formen ist die Aufgabe der Wissenschaft. Außer der Monaden-Synthese ist Nichts. Zu und mit diesen Specificationen erscheinen die Formen der Dichtigkeit oder specifischen Schwere, der ätherischen, gasförmigen, vesicularen, flüssigen, festen und festweichen Zustände und ihre Mechanismen, die Formen der Schwingungen in Licht, Wärme, electrischen und magnetischen Processen, die chemischen Entwicklungen, die krystallinischen Gebilde und die Formen der Reproduktion, Irritabilität und Sensibilität in den organischen Processen, — Alles nur Metamorphosen der Monadenkette. Faßt man den Begriff der Polarität in dem weitesten Sinne, als eine Einheit des Entgegengesetzten überhaupt, so erhellet, daß sie identisch ist mit der Monadenkette, und von der Centrosphäre aus als der Einheit des Gegensatzes von Centrum und Peripherie, Anziehen und Abstoßen der andern in Linien, ihren Rotationen um sich selbst, durch die elliptischen Bewegungen der Himmelskörper und alle concreten Prozesse bis zu dem Gegensatz der sensiblen und motorischen Nerven, des Gedankens und des Willens geht.

- 37) Setzen wir nun die gleiche Wesenheit der Urkräfte voraus, wie wir im Gegensatz zu Herbart genöthigt sind, und müssen wir alle qualitativen und quantitativen Differenzen aus Differenzen der Relativitäten zwischen denselben ableiten: so kann die ewige Nothwendigkeit der Differenzirung und Gliederung der Monadenkette, also des erscheinenden Universums, nur in dem ursprünglichen Ganzen liegen, nämlich in dem darin ursprünglich mitgesetzten Widerspruche des jedesmaligen Seins und des Sollens. Denken wir das Ganze, das Unendliche, welches durch nichts anderes, sondern nur durch sich selbst begrenzt sein kann, durch Abstraction in einem ursprünglichen vollkommenen Gleichgewichte der Anziehung und Abstoßung aller Urpunkte des Seins und Wirkens in allen Richtungen, so wäre dieses die ewige Spannung der Ruhe in der Einen homogenen Urmaterie, der indifferenzirte reale Raum. Diese Urmaterie wäre gleichsam die Indifferenz und Neutralität aller Formen (nach Schelling und

O t e n), zugleich gasförmig und flüssig und fest, schwer und unschwer, ein primitiver Aether als die bloße Möglichkeit dieser entgegengesetzten Formen.

- 38) Aber das Unendliche, das primitive Ganze, ist, also in sich vollendet, bestehend, nicht sein Sein ins Unendliche nur s u c h e n d , so wenig wie das Einzelne sein Sein in einer Theilbarkeit ins Unendliche nur suchen kann, vielmehr das Vollendete, Einfache i s t (13). So weit daher auch die Phantasie über jede bestimmte Grenze hinausgehen mag, das Absolute ist in sich vollendet, geschlossen. Während aber das schlechtbin Einzelne, die Monade, von a n d e r e n Monaden begrenzt, insofern das schlechtbin Endliche ist, so ist hingegen das Ganze nur d u r c h s i c h s e l b s t b e g r e n z t , also weder unbegrenzt noch durch anderes begrenzt. So ist es die p o s s i t i v e U n e n d l i c h k e i t , und alles Besondere ein positiver Theil derselben, von ihr umfaßt.
- 39) Die a b s o l u t e V o r a u s s e t z u n g n u n , welche wir zur Erklärung des Universums machen müssen, ist die, daß das in sich begrenzte Ganze ursprünglich eine unvollendete, zur Vollendung hinstrebende Sphäre sei, eine unregelmäßige Kugel, oder ein M o n a d e n - C h a o s , daß also gleichsam die in dem allgemeinen Centrum aus sich selbst daher gleichgültig und unregelmäßig entstehenden Monaden durch ihren Widerstand in der gegenseitigen Anziehung vermittelt der B e w e g u n g das allgemeine Gleichgewicht hervorzubringen streben und mit dieser organisirenden Bewegung schlechtbin behaftet bleiben. Dies ist die allgemeine ewige Nothwendigkeit, aus welcher das Universum entspringt, und welche aus nichts Anderem abgeleitet werden kann. Darin ist der Gegensatz, die Polarität des a b s o l u t e n C e n t r u m s und der a b s o l u t e n P e r i p h e r i e enthalten; die V e r d i c h t u n g der Schichten nach dem Centrum, die V e r d ü n n u n g nach der Peripherie hin, vermöge der allgemeinen Gravitation aller Wirkungs-momente gegen einander; die Bewegung des G a n z e n vermittelt der peripherischen Bewegungsströme zur Herstellung der Sphäre vermittelt des Herabfließens der entfernteren Theile der Peripherie in die Vertiefungen, und die Zusammensetzung aller besonderen Strömungen zu einer Gesamtströmung, einer a l l g e m e i n e n R o t a t i o n der Weltkugel u m s i c h s e l b s t , so wie die Bildung der chemischen Atome und Elemente gegeben. Denn nicht nur ist mit der sich berührenden Differenz der Schichten des in

Bewegung begriffenen Ganzen die Oscillation und Spannung der einzelnen Monaden allseitig differenzirt und zu Schwingungen, Rotationen um sich selbst und um einander, zu electromagnetischen Processen bestimmt, sondern die Polarisirung der einzelnen sich berührenden relativ inneren und äußeren Monaden erzeugt zunächst 2monadige, weiterhin mehrmonadige Ausgleichungs- resp. Durchdringungs-Synthesen (35 A e d), und Synthesen der Synthesen, d. h. die verschiedenen chemischen Elementaratome, während die Spannung nach den Seiten hin eine geringere ist, und daher bei bloßer Cohäsion stehen bleibt. So zersezt sich das Ganze in differente Theilganze durch Entwicklung von Formen aus Formen, seine allgemeine Rotation verstärkt sich durch Verdichtung, die chemischen Contractions des Ganzen, bis zum Abfliehen von Ringen, deren Brechungen und sphärischen Besondergestaltungen, bis das Ganze in ein Universum von Gestirnen mit dem allvermittelnden Weltäther als Totalatmosphäre aller Gestirne ausgebildet ist, und sich immer weitere Specificationen bis zum thierischen Leben entwickeln. Durch die endlichen Collisionen der Gestirne vermöge der durch den Widerstand des Weltäthers siegenden Gravitation löst sich das Universum in Folge der sich erzeugenden ungeheuren Hitze wieder auf in die Urform, um von ihr aus durch den allmähigen neuen Sieg der Gravitation, die Rotation, Verdichtung und Bildung neuer Centren, seinen Kreislauf von Neuem zu beginnen.

- 40) Hiermit ist das ewige Werden in dem ewigen Sein des Ganzen gegeben, ein Nacheinander in dem Nebeneinander, die Zeit, d. h. die Bewegung als raumgestaltender, Materieumbildender Proceß, die Metamorphose der Unendlichkeit. Daß dieser Proceß der Bewegung nicht unendlich schnell oder langsam sein kann, versteht sich von selbst, da das Unendliche in diesem Sinne nur die Negation jeder Bestimmtheit ist. Ebenfowenig ist die Bewegung eine unendliche Theilung des Raums und der Zeit, dieses beliebige Phantasiespiel, welches schon die alten Eleaten benutzten, um die Bewegung für unmöglich zu erklären. Sie ist vielmehr nur in der Continuität, der Ungetheiltheit des Außereinander, sie ist die Production des Außereinander, die Verkettung der Centren. Diese Production ist ein untheilbares Ganze, der im Setzen fortschreitende Punkt; und dieses Fortschreiten ist stets eine bestimmte Größe vergleich-

bar mit anderen, so daß das Aufheben und Neuerzeugen des Punktes eine bestimmte Intensität in einer bestimmten Extensität darstellt, welche verglichen und sich selbst vergleichend mit anderen das Bewegungsmoment ist. Die reale Bewegung ist eine Veränderung des Verhältnisses der Monaden oder der Monadencomplexe zu einander, und das relative Ueberwiegen des bestehenden Verhältnisses oder der Verneinung desselben erzeugt die verschiedenen Geschwindigkeiten. Sowie das Monaden-Centrum zu dem andern sich nur verhält in einer bestimmten Entfernung, einem Differenzial des Raums, welches ungetheilt und untheilbar doch ein verschiedenes sein kann: so stellt sich die Veränderung in diesen Entfernungen d. h. die Bewegung und die damit gesetzte Metamorphose der Erscheinung als eine centrosphärische Entwicklung dar, also der Raumpunkt als Raumlinie und der Zeitpunkt als Zeitlinie, Fortschrittslinie, und beide gedacht als Producte monadischer, einfacher Kräfte sind die Differenziale und Integrale, die Bewegungsmomente oder Pulsationen, deren ununterbrochene Aneinanderreihung oder Wiederholung die Bewegung erzieht, welche daher schneller oder langsamer ist je nach der Größe des Bewegungsmomentes, welches eine untheilbare bestimmte endliche Größe ist. — Ebenso leer und unwahr sind die Behauptungen, daß von der Ruhe zu einer bestimmten Bewegung und umgekehrt eine Unendlichkeit von Mittelstufen durchlaufen werden müsse. Denn jede Bewegung ist von Anfang an eine bestimmte Negation der Ruhe, des bestehenden Gleichgewichts, und so wie das Bewegungsmoment überwunden ist durch eine andere Kraft, so ist in diesem Momente die Ruhe gesetzt, welche daher unmittelbar auf eine letzte Pulsation erfolgt. Ebenso in der zunehmenden und abnehmenden Geschwindigkeit reihen sich verschiedene Bewegungsmomente oder Pulsationen unmittelbar aneinander, jede Pulsation erzeugt ihre Raumlinie und die nächste die ihr entsprechende. In der Bewegung daher ist der Raum und die Zeit nicht zu denken als zusammengesetzt aus Punkten sondern aus Centrosphären. Dieses Alles hat bereits Herbart schlagend nachgewiesen.

- 41) Aus Obigem folgt also, daß das Universum schlechthin, also ewig mit der Bewegung und Gliederung durch Causalität, d. h. mit der sich auseinander entwickelnden immer anderen Zusammenordnung der sphärischen Urpunkte

behaftet bleibt oder einen ursprünglichen realen Widerspruch darstellt, welcher sich nur in steter Bewegung und Gestaltung auflöst, oder zu unendlicher Entwicklung, Evolution treibt. Die ursprüngliche Heterogenität in dem Ganzen und die damit gesetzte Oscillation, Strömung und Zerfällung in gleiche und ungleiche Glieder oder Theilganze kann ebensowenig zu Nichts werden wie die Monaden. Einmal gesetzt ist sie immer gesetzt, bildet einen steten Kreislauf der Metamorphose; Bewegung, Evolution, Leben ist daher Eins mit dem Universum, ist das Universum selbst. Könnte das Universum sich aufheben d. h. zum allgemeinen Tode des Gleichgewichts kommen, so würde es, da immer schon eine Unendlichkeit verfloßen ist, schon immer todt sein d. h. niemals ein Universum existiren. Solche Annahmen daher, wie sie sich selbst bei dem genialen Naturforscher *Helmholtz* finden und von manchen Andern wiederholt werden, daß das Universum in allgemeinem Gleichgewicht der Ruhe oder Homogenisirung aller Bewegungen endigen müsse, widersprechen sich selbst, und es ist ein schlechter Trost eines *Spencer* oder *Winchell*, daß entweder die von uns unfaßbare Unendlichkeit oder Gott das erstrebene Universum immer wieder zum Leben erwecken könne. Das Universum ist die unbedingte centropерipherische Rotation und Gliederung und bleibt es also durch die Unendlichkeit hin. Sein Zurückgehen in relative Homogenität oder Keimform bleibt stets behaftet mit der centropерipherischen Differenz und Rotation und gliedert sich daher von Neuem.

- 42) Betrachten wir endlich, wie das geistige Leben von dem Naturleben im engeren Sinne dieses Wortes sich unterscheidet und doch mit ihm in der Monadenkette zusammenhängt.

In der Natur zunächst sehen wir die unbeschränkte Herrschaft der Causalität des Hervorgehens aller Erscheinungen aus den Synthesen der Elemente und der aus ihnen erzeugten Moleküle und Körper, welche sich nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, das Gleichgewicht durch Bewegung in immer neuen Formen erzeugend, metamorphosiren. Eine geistige Einheit, die vorausgehende Idee eines Ganzen, oder ein die Seienden bewegender und ordnender Zweck ist nirgends erkennbar, obwohl in dem thierischen Organismus, auch wohl schon in dem pflanzlichen, überhaupt also in den sog. lebendigen Wesen, ein Analogon des Zwecks sich uns

aufdrängt, es so aussieht, als ob diese synthetischen Formen von einem Künstler geordnet seien, ja das ganze Universum so betrachtet werden kann. Denn in der ganzen Natur ist eine Ordnung, ein System bis in das Kleinste, wie in dem Größten, um so mehr zu erkennen, je weiter die empirische Wissenschaft vordringt. Das ist aber auch nicht anders möglich, weil und insofern das Universum ein ursprüngliches Ganzes elementarer Urkräfte ist, welche ihr Gleichgewicht in ewiger Bewegung herstellen, weil es also eine räumlich-zeitliche in sich untrennbare Kette der Bewegung und Gliederung ist, wo jede Form sich mit allen immer wieder ausgleichen muß, so daß auch alle einzelnen relative aus der Vereinzelung entspringenden Disbarmonien, Stürme, Erdbeben, Uberschwemmungen, Mißgeburten u. s. w. doch nur auf Trieben beruhen, das Gleichgewicht des Vereinzeltten zu dem Ganzen herzustellen, wobei die relativ zufällige und zwecklose Zerstörung des Einzelnen immer mit gesetzt ist, so daß das Ganze Universum durchweg zugleich zweckmäßig und unzweckmäßig erschienen muß.

- 43) Nun besteht aber eine unter Naturforschern verbreitete, von Herbart höchst scharfsinnig und genial begründete und vertiefte Ansicht, welche man die atomistische im specifischen Sinne nennen kann, darin, daß in der verschiedenen Stellung der Atome, Realen, oder wie man sonst die Uratome nennen mag, zu einander nirgends eine ursprüngliche und immanente, sondern überall nur eine bloß zufällige und äußerliche Einheit der Seienden, selbst wenn sie, wie bei Herbart, als sich durchdringend gedacht würden, eine immanente Einheit hingegen nur allenfalls in den inneren Scheinen oder zufälligen Ansichten jeder Monade, nämlich durch die identische Einfachheit oder Individualität der Monade, bestehe. Aber auch in diesem letztern Falle hängen die Scheine (Empfindungen) in jeder Monade nur formell zusammen, weil sie nicht aus ihr und auseinander entwickelt, sondern nur ihre zufälligen von Außen erregten Scheine sind (wie ein und derselbe Punkt in anderen äußeren Relationen gedacht, bald als Endpunkt einer Linie, bald als Mittelpunkt eines Kreises u. s. w. erscheint). Die ganze Erscheinungswelt hat daher nur ein äußerlich formelles Band, sowohl die objective als die subjective des Ich, worin die erstere uns allein erscheint, während die Realen in ewiger Gleichheit beharren, nur von Außen formell zusammen- und aufeinander kommen durch

eine vorausgesetzte ursprüngliche Bewegung derselben in einem unendlichen leeren Raume.

- 44) Nach dieser von H e r b a r t speculativ idealisirten atomistischen Ansicht wäre das Ich schlechthin eine Monade als ein zufälliges von Aukes erregtes Scheinen derselben in sich und die C o n t i n u i t ä t der S e i e n d e n wäre nur ein in dem zufälligen Zusammentreffen erregter subjectiver Schein, während die Discretion das Absolute bleibt. Wäre dies aber so, dann würde und müßte das Univerſum und jeder Körper schlechthin z e r f a l l e n , nur eine Reihe von im unendlichen Raume in zufälligen Entfernungen neben einander gesetzten zufällig zusammentreffenden Punkten oder Kugeln sein ohne jede weitere Wirkung gegen einander außer rein mechanischem Stoß und Gegenstoß und alle lebendige Kraft und Trieb wäre nur innerlich in jeder einzelnen Monade, könnte nirgends in die andere ü b e r g r e i f e n , in keinem dritten centralen Einheitspunkt mit ihr verschmelzen und ein Allgemeines bilden, ganz einerlei, ob die Monaden oder Atome von gleichem oder entgegengesetztem Wesen wären. Es wäre mithin eine wirkliche C o n t i n u i t ä t der Seienden, und damit Gravitation, Cohäsion, Sichselbstzusammenschließen der Objecte und Inſichschließen eines Andern, reale Kraft, natürlich: wie geistige, also auch Empfindung, Anschauung eines O b j e c t s unmöglich. Weshalb denn auch H e r b a r t consequent alle Continuität der Realen, alle anziehenden und abstoßenden und geistigen Kr ä f t e , alle räumlichzeitliche R e a l i t ä t verwirft, und zu bloßen Scheinen im Ich macht. Eine äußere Ordnung und Form müssen wir aber auch nach ihm setzen, je nach den in uns sich entwickelnden Scheinen, insofern sie von uns Allen unvermeidlich in gewissen Reihen zusammengefaßt werden. Die Nothwendigkeit im Schein deutet daher auf eine b e s t i m m t e obwohl nur äußerliche ihrem Wesen nach unbekannte B e z i e h u n g zwischen den Seienden, und zu dieser Beziehung fügen wir die Formen des Raums und der Zeit und der Kraft hinzu, um eine subjective Z u s a m m e n f a s s u n g zu haben. Könnten sich die Wesen selbst wirklich zusammenfassen, so würde das Univerſum in E i n I d e n t i s c h e s verschwinden, d. h. es wären keine vielen Wesen.
- 45) Aber die Form der Einheit hat ohne Zweifel o b j e c t i v e R e a l i t ä t , die Seienden b e r ü h r e n und durchdringen sich nicht bloß ä u ß e r l i c h , sondern sie h a l t e n sich z u s a m m e n , (mecha-

nisch, chemisch und organisch); sie sind also Kräfte gegen einander, Momente einer Einheit, und es erfordert Kräfte, den Zusammenhang aufzuheben. Eine Mechanik, welche die Erscheinungen aus bloßen ursprünglichen Bewegungen von Atomen in einem leeren Raume erklären will ohne ein ursprüngliches immanentes Band oder eine durch Alles hingehende centrale Einheit, eine C o n t i n u i t ä t durch allen Raum hin, vermöge deren Alles in Eins zusammen strebt — eine solche Mechanik ist, abgesehen von ihren widersprechenden Voraussetzungen (No. 16—20), mit allen Erfahrungen über die unorganische und organische Natur im Widerspruche. Sie kann weder ein Atom selbst noch eine concrete Körperlichkeit begründen. Niemand wird sich durch Herbart, Spiller oder einen Atomisten einreden lassen, daß die Gravitation, die Cohäsion und Organisation der Körper außerhalb des Wesens ihrer constituirenden Elemente und dem Raume selbst liege, sei es in einem stoffenden und organisirenden Gotte, Aether oder Urbewegungen von Atomen; Niemand wird sich einreden lassen, daß nicht das Gehirn durch den Act des Vorstellens und Wollens die Bewegung der organischen Glieder mit verursacht, im dynamischen realen Zusammenhange mit denselben steht. Auch vermag sich Herbart diesen Thatsachen nicht zu entziehen; er sagt daher, durch das zufällig Zusammen von qualitativ entgegengesetzten Realen oder Eins entstanden Selbsterhaltungen in jedem, und das Aeußere müsse sich dann nach dem Inneren richten. So erkennt er ein sich äufferendes Inneres an, nur daß er beide, durch ganz erfahrungswidriges Subjectivmachen der ganzen Raum- und Zeitanschauung, neben einander herlaufen läßt. Die Welt des Wesens und wirklichen Geschehens ist noch ihm nur das Reich der inneren Scheine; die räumlich zeitliche Welt und deren Kräfte sind nur Bilder, in welchen wir, die Ich, unsere durch das zufällige Zusammen mit andern Realen in uns entstandenen Scheine zusammen zu fassen suchen, und die Bewegung ist nur ein in uns entstehendes Bild vermöge des Mißlingens unser Zusammenfassung.

- 46) Eben deshalb nun, um die Thatsachen zu begründen, setzten die Eleaten, Spinoza, Leibniz, Schelling, Hegel das Eine in Allem als das Absolute. Die Continuität, der wechselwirkende Zusammenhang der Einzelnen, ruhte in diesem Einen. Die Vielheit ist nur eine Negation, eine Begrenzung, eine Production,

ein Schein im Einen. Aber hiermit ist die Idee, der Gedanke im logischen Widerspruche mit der Realität, der räumlichen Form des Universums, dem Neben- und Auser-einander-Bestehen der Dinge, welche nicht bloße Scheine im Einen sind, nicht bloße Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken eines Ich. Wie Herbart und die Atomisten die wirkliche reale Einheit der Dinge, so konnten jene Denker die wirkliche reale Vielheit derselben nicht ohne logischen Widerspruch aus ihrem Princip ableiten (10). Ganz naiv setzten freilich die Eleaten und mehr noch Spinoza das ausgedehute Wesen selbst als das Eine, welches hiermit der innere logische Widerspruch ist. Denn es ist das mit sich Identische rein und einfach als das Auser- oder Neben-sich-selbst-Seiende gesetzt, welches Setzen Hegel erst durch das dialektische Kunststück des Sichselbstentlassens der Idee vollbringt. Herbart hat mit Recht dieses Eine zerstört, aber wo bleibt nun das „Band“ der Dinge, wo ist die reale Einheit der Vielen?

- 47) Wir haben diese Widersprüche gelöst, indem wir die absoluten Wesen in der absoluten Form der Einheit setzen (20). Wir geben hiermit der Form Wesensbedeutung, setzen sie als unbedingtes Attribut der Wesen. Die Vielen stehen ursprünglich in Einem Centrum, und sind nur gleichsam die Ausbreitung dieses Centrums durch ihre Selbstständigkeit ihren Widerstand gegen einander zu dem totalen Orte, dem Universum. Sie sind nur als die differenziellen Elemente des Ganzen. So ursprünglich mit und für einander bestehend sind die Monaden nicht Punkte, sondern lebendige Centrosphären, haben die andern in ihrem Wesen, als ihren Schein an sich selbst, und in und mit diesem Sichgegenwärtigsein und gegenseitigem Suchen und Fliehen, Anziehen und Abstoßen, bilden sie miteinander lebendige Linien u. s. w., in welchen jedes Moment die anderen bewegt, erregt und in dem allgemeinen ideellen Centrum mit ihnen verschmolzen ist, so daß sie eine Differenz von Scheinen, Kräften, Thätigkeiten bilden, welche in jedem Momente die Einheit des Gegensatzes der Monaden darstellen, oder auf dem Boden einer realen Allgemeinheit stehen. Sie bilden eine organische Kette, eine Kette durch immanente ursprüngliche Centralität.

- 48) Als solche Linien des Seins und Wirkens stellen die Monaden

Einem allgemeinen Lebensprozeß dar, ungetheilt und untheilbar, durch die verschmolzenen Momente verlaufend, welche die vielfache Neufertlichkeit bilden in der einfachen jedoch durch die Momente überall reflectirten daher differenzirten Innerlichkeit des Ganzen. Die Atome empfinden sich in einander, bewegen sich mit einander, gestalten sich als ein Ganzes von Innen aus d. h. in der continuirlichen Allgemeinheit, dem entgegenwärtigen Einem Centrum. So bilden Sie eine allgemeine concrete Individualität durch das Reflectirtsein aller in einander. In jedem Krumpunkte des Verbundenen sind die Scheine aller durchdrungen. Jede Monade ist eine Individualität, welche durch die unmittelbare und mittelbare Berührung aller erregt, afficirt ist, und obwohl nach ihrer Stellung in dem Ganzen wieder individualisirt, doch mit den andern zusammen eine ungetrennte, ungetheilte allgemeine Individualität als das Sichzusammenschließen aller zum Ganzen bildet. Und als diese Ganze und in ihm findet sie sich dann auch, insofern sie ein Glied der im engeren Sinne empfindenden Kette ist. Man könnte daher sagen: jede Monade ist erstens das Eine ideale Centrum Aller, zweitens das einzelne Fürsichsein gegenüber Allen, drittens der Prozeß des einzelnen Fürsichseienden gegen alle andern in dem Einem Centrum. Wird so ein Punkt der Kette, eine Monade im Ganzen afficirt, so verläuft die Affection im allgemeinen Centrum durch die Reihe der Monaden von Punkt zu Punkt, und kommt so im empfindenden Leben der Einheit desselben, dem Ganzen zum Bewußtsein. Die in Folge der Affection veränderte Stellung der Monade afficirt die Stellung der berührenden u. s. w. bis die ganze Kette durchlaufen ist. Eine bestimmte Kette wird nur aufgelöst durch Veränderung der Relationen der Glieder, wie bei dem Zerreißen, den chemischen Umbildungen, während der Zusammenhang überhaupt, also in irgend einer Form, immer bleibt, das Sein sich immer in neuer Weise zusammenschließt. Denn wir sahen, daß der Raum nicht ein isolirendes Uebrig ist, sondern die Wirkungsthombäre, des Unterscheiden und Uebergeben aller Monaden, die in dynamischen Linien verbundenen Seienden. Insofern ist das Universum ein "plenum" und ein untheilbares Ganze, Alles in ihm nur verschiebbar.

- 49) Die ganze Natur ist diese durch die centrale Innerlichkeit oder Einheit bestehende Kette des Außereinander, gegliedert in heterogenen Formen; sie ist der totale Organismus des Seins in diesem weiteren Sinne des Worts. Die Organismen im engeren Sinne sind nur bestimmte Glieder oder Organe in diesem Ganzen, seine concretesten, vermittelsten Endglieder, spezifische höhere chemische Synthesen in Selbstevolution vermittelt der Umbildung unorganischer Synthesen in sich durch deren Katalyse, colloioische Neubildung und spezifische Einverleibung in der Berührung, so daß der Organismus durch Metamorphose der unorganischen Natur in sich wächst und sich reproducirt, das Ueberbildete fortwährend der großen Natur zurückgebend, und zuletzt die ganze überbildete Individualität, nachdem dieselbe neue Bildungsanfänge aus sich entwickelt hat. Das Leben und der Tod fällt nur in diese spezifische Kette, in die Entwicklung des höchsten concreten, organischen Steinwesens. Jedes concrete lebendige Individuum ist ein solches Scheinwesen, nur die Monade und das Universum das Unsterbliche. Im allgemeineren Sinne kann und muß man dann freilich das ganze Universum in allen seinen Gliedern lebendig und geisterfüllt nennen, in ähnlicher Weise, wie man dasselbe einen Organismus nennen kann und muß.
- 50) In der Pflanze nun ist das Leben oder der Proceß der Organisation der höheren chemischen Synthese, d. h. der Zellenbildung, noch ganz in der Reproduction von organischem Stoffe und Form begriffen. In dem wieder durch die Pflanze vermittelten Thiere hingegen scheidet die zu Wild und Zwerd erwachende Zellkraft gleichsam katalytisch durch die von dem erwachten Punkte ausstrahlende Infection ein centrales System der Sensibilität und Irritabilität in dem plastischen Stoffe aus, in welchem das ursprüngliche In sich scheinen, Percipiren oder Empfinden der Monaden in der Kette (28, C, b) in seinen momentanen steten Auslösungen durch Bewegungen, gehemmt und dieses in sich zurückgeworfene Percipiren in einem Focus concentrirt wird. So wird in dem Thiere die Empfindung entbunden oder frei, in dem Nervensysteme und dessen Ganglien- und Gehirncentrum. Es ist dieses eine letzte Metamorphose, welche sich aus der vegetabilischen Grundlage abgelöst hat, wie diese aus der unorganischen Natur. Empfindung,

Ich, Bewußtsein sind nichts Anderes als eine Form, in welcher die identische Urkraft der Natur als Monadenkette an der Spitze ihrer Differenzirungen und Integrirungen erscheint; sie sind nur ein Theil der allgemeinen Bewegungskräfte momentan metamorphosirt in Empfindungskraft, und insoweit erloschen als Bewegungskraft, aber zurück verwandelbar in dieselbe, und dann erlöschend als Empfindungskraft.

- 51) Der Geist als die zu Idee und Wille und damit zum Zweck potenzirte Nothwendigkeit der Natur, haftet daher nicht an einer einzelnen Monade, wie Leibniz und Herbart annehmen, obwohl der letztere mit Recht die reale Wechselwirkung der Monaden zu seiner Voraussetzung macht. Sondern der Geist, das Ich mit allen seinen Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Zwecken, ist ein Product der Naturkraft, eine Blüthe des Universums. Daher ist er ein Scheinwesen, ausgeborn in der Monadenkette, ihr continuirliches, allgemeines Infsichscheinen, in welchem die besondern Scheine, Empfindungen u. s. w. als Störungen des sich wiederherstellenden Gleichgewichts gesetzt sind, und durch alle Fäden des Nervensystems zuhöchst zu der Belegungsmaße des großen Gehirns verlaufen, woselbst der ganze Schein ein Centrum hat, in welchem Alles verbunden ist. In diesem Centrum sind zwar die äußeren Sinne localisirt als innere Sinne, aber alle diese Scheine sind in continuirlichem Zusammenhange und stehen so auf dem Boden des allgemeinen Scheines, welcher in sich gegliedert ist, und dieser Schein ist das Ich.
- 52) In den höheren Thieren und also auch dem Menschen ist daher die centrale Gehirnsphäre (central im Sinne der Mündung der Nerven in der Ganglien-Belegungsmaße) der Sitz des Ich, welches mithin an einer Form der Verkettung und Gestaltung von Monaden haftet, deren einzelne Glieder allmählig ausgeschieden und durch neue ersetzt werden mögen, ohne daß die Einheit des Ich darunter leidet, so wenig wie die Einheit des Muskelsystems leidet unter der allmählichen Verjüngung seiner Monaden, Atome, Molecüle. Nicht daher eine Monade empfindet und ist der Sitz des Ich, sondern eine Monaden-Verkettung, welche einen allgemeinen reflectirten Schein in sich bildet, in welchen alle besondere Modificationen des Nerven-Scheinens als seine innern Momente oder Bestimmtheiten aufgenommen werden, und welcher gespannt gegen

die Objectivität durch alle seine Organe und Fäden hin, seine Scheine als objective Formen projectirt, d. h. sie zurück übersezt in ihre äußeren Quellen, und so die Welt reconstruirt in der Idee. Das Vorstellungsleben ist der Mechanismus des Injischsichens der Seienden als verketteter, gegründet auf den Mechanismus des Nervensystems, nur dessen entbundene in der momentanen Rück-Auslösung in Bewegung gehemmte Kraft. Es bleibt das unsterbliche Verdienst Herbart's, das Vorstellungsleben so begriffen zu haben, wenn er auch dasselbe in Eine Monade zusammenschürt, weil er die ursprüngliche Continuität oder allgemeine Centralität der Seienden verkennt.

- 53) Und weil das Ich ein Scheinwesen ist in einem Monaden-complexe, so ist ihm Raum, Zeit, Kraft und Bewegung von seiner natürlichen Grundlage aus immanent, und seine Construction derselben ist eine Reconstruction. So ist es überhaupt eine Reconstruction des Universums als ein Glied desselben. Deshalb sehen die Psychologen auf Herbart's Grundlage sich immer zuletzt genöthigt, Raum, Zeit und Bewegung schon voraus zu setzen, damit sie in dem Ich gesetzt werden können. Dieser Streit ist durch die Idee der ursprünglichen immanenten Synthese gerade ebenso aufgelöst, wie der Streit zwischen einem Birchow und Liebig über die Selbstständigkeit der Seele. Die thierische Seele ist nicht Eine Monade, ein Geist, eine Idee gegenüber der Materie; auch nicht eine Materie oder eine Bewegung und Schwingung von Atomen oder Moleculen, sondern das Injischsichsein einer synthetischen Naturkraft, welches durch einen Monadenkreis verläuft, und darin eine ungetheilte und untheilbare Einheit oder Individualität des Scheinens ist, so lange der Monadenkreis ungebrochen ist. Diese Individualität ist ursprünglich Naturkraft, Eins mit dem organischen Bildungsproceß als dessen dirigirendes Bild, und scheidet sich ab in die empfindende Seele und das Ich durch die Gestaltung eines Theils des organischen Gewebes zum Nervensystems. Bewußtlos entwickelt so ursprünglich die thierische Individualität den Organismus, getrieben durch die Kräfte der Natur, welche in ihr sich zu einem Focus synthetisiren und darin ein selbstisches Bild entbinden, die sog. Seele, und dann erzeugt secundär die in dem Nervenleben nochmals reflectirte Seele als entbundenes Ich einen Organismus des Zweckes durch die

Kunst. Es ist dasselbe Leben, derselbe Geist, der Trieb des Gleichgewichts, der Harmonie der ursprünglichen Selbst in dem allgemeinen Centrum, welcher in der bewußtlosen Tiefe die organische Form, und dann, darüber hinausgehend, eine Welt des Bewußtseins erzeugt. Auch in der thierischen Organisation ist an die unendlich feine Molecularform eine bewußtlose Idee und Erinnerung oder ein Bewegungsbild gebunden, welches als ein Analogon des bewußten Geistes die künstlerische und instinctive organische Seele ist, und durch das Nervensystem allmählig zum Bewußtsein erwacht. In jedem Keim und Ei ist diese spezifische Individualität plastisch angelegt durch die Ausscheidung eines Miniaturbildes aus der ganzen Individualität der Erzeuger. Kraft, Bildungstrieb, Instinct, Seele, Geist sind nur Entwicklungsstufen desselben Wesens.

54) Betrachten wir nun das Universum in seiner Totalität, so erscheint dasselbe zuerst als ein allmähliges Zerfallen der positiven Unendlichkeit der relativ homogenen Urform, des sog. Weltnebels, vermöge ihrer Polarisirung und Bewegung (39), in eine Reihe von körperlichen Gliedern: Atomen, Moleculen, concreten Elementen, Himmelskörpern, Schichten auf denselben, Krystallen, Pflanzen und Thieren. Es ist ein Evolutions-Process zur concreten Vereinzelnung hin, das relativ Homogene zerfällt in heterogene Formen und Vereinzelnung concreter Glieder, welche zusammen ein System bilden, in welchem jede Individualität wieder gestört, erregt und zerstört wird durch die Wechselwirkung mit den andern: bis durch eine Totalrevolution der Keimzustand des Universums zurückkehrt und dasselbe von Neuem sich auszeugt.

55) In diesem Prozesse der Unendlichkeit wird aber in den thierischen Organismen die Idee und der Zweck erzeugt als die sich selbsterscheinung der Naturkraft und ihre Reaction gegen die unmittelbare Natur. Ein Theil der Naturkraft wird zunächst metamorphosirt in bewußtlose Idee und Zweck, und wirkt katalytisch durch sein Blastem hin, dasselbe gegen die Objectivität hin zu deren Assimilation zerfallend als bewußtloses dirigirendes Bild in dem entsprechenden Blastem, bis die plastische Seele empfindende und bewußte Seele durch das Nervensystem geworden ist. Als bewußte Seele er-

kennt dieselbe die Formen und Gesetze des Universums und faßt dieselben neu zusammen zum Zwecke der Entwicklung der bewußten Individualität zu der möglichst vollkommenen Kraft und Harmonie. So hat der thierische Organismus in dem Menschen eine Form erreicht, welche zu einer Wiedergeburt des Universums in Idee und Zweck führt, die relativen Harmonien und Disharmonien desselben erfäßt und soweit möglich der Menschenharmonie unterwirft, welche in vollster Gestalt die Harmonie der Menschheit ist.

- 56) Das Wesen und die Kraft des Geistes liegt in dem Erkennen, in der Vernunft, welche sich zum Centrum der thierischen Empfindungen und Triebe macht und sie damit befreit aus ihrer unmittelbaren Befangenheit, dem Zwecke der allgemeinen menschlichen Selbsterhaltung, Harmonie und also Glückseligkeit unterwirft, wie wir in dem zweiten Theile zeigen werden. Die religiöse Idee setzt diese Herrschaft des Geistes durch die Voraussetzung eines ursprünglichen Geistes, Gottes, zu welchem alle Individuen zurückkehren müssen. Das ist aber nur das Ideal des Menschen als Wesen personificirt und in das Centrum des Universums gesetzt, und löst sich so auf in das Universum, wenn es nicht im logischen Widerspruche mit demselben bleiben soll. Die Realität dieses Ideals hingegen ist die zu einem vernünftigen Organismus der Menschheit, einem harmonischen Gesamtleben ausgeschaffene Persönlichkeit des Menschen, auf der Grundlage des ewig schaffenden Naturgeistes, des universellen Lebens.

Schluß des ersten Theils.

Die natürliche Welt der Erfahrung und Vernunft gegenüber der unnatürlichen Welt der religiösen Phantasie.

Vergeblich sucht der Scepticismus dem Menschen die Erkenntniß des Wesens der Erscheinungswelt abzuspochen. Hält derselbe dem Geiste die Widersprüche in den letzten Begriffen entgegen, so ist die Antwort, daß der Geist selbst die Begriffe und also auch ihre Widersprüche erzeugt und folglich wieder lösen kann. Hält er demselben die Subjectivität und Relativität des Erkennens entgegen, so ist die Antwort, daß eine von der Realität getrennte, nicht von ihr durchdrungene und umfaßte Subjectivität ein Nuding ist, und daß das Bild des Seins im Empfinden und Erkennen nur die Realität des Seins mit allen seinen Formen in einem subjectiven Focus darstellt; und ferner, daß das Absolute das Ganze ist, in welchem die Relativität hiermit nothwendig eingeschlossen ist. Alle Negationen der speculativen Erkenntniß bis auf Comte und Spencer herab sind in Wahrheit und können nur sein Triebe des Erkennens zu seiner Vollendung hin, zum Erzen einer vollkommeneren Einsicht durch geistige Entwicklung. Die leeren Redensarten: Das Absolute ist unerkennbar u. s. w., sind nur Uebergangsstadien von einer unvollkommeneren zu einer vollkommeneren Erkenntniß — und sind anderntheils Rubelissen der geistigen Trägheit.

Allerdings schließt dieses die Voraussetzung in sich, daß das Erkennen nur durch Entwicklung aus Einseitigkeit, Schein und Irrthum zur Wahrheit gelangt. Diese Voraussetzung wird durch die gesammte Entwicklung der Wissenschaft bestätigt und hat offenbar ihren Grund darin, daß das Erkennen eine Erscheinung des Wesens ist, eine Selbstoffenbarung, welche ihre einseitigen, relativen Beleuchtungen erst durchdringen und zum Ganzen ordnen muß durch einen Lebensprozeß; und dieses macht die weitere Voraussetzung, daß das Wesen nur durch und im Reflex und Prozeß allmählig zur Erscheinung kommt.

Wir haben gezeigt, nach Erfahrung und Vernunft, daß das Universum nur dieses stete Erscheinen, Reflex und Prozeß des Ewigen ist. Und es kann dieses nur sein, wenn das wahrhafteste, positive Unendliche vorausgesetzt wird als die Totalität ewiger einfacher Selbstes, welche in der Durchdringung sich wiederstehen und auseinanderhalten und so die ewige immanente Kette des Seins bilden, welche in steter Metamorphose der Relativität die vielen Formen der Erscheinung annimmt. Hierin ruht das natürliche All und ruhen die geistigen Lichtpunkte desselben.

Das ewige Sein als Kette der Seienden scheint in sich durch Reflex aller Seienden in einander. Das Universum ist die ewige analytische Synthese. So ist es Leben im allgemeinsten Sinne, Prozeß, Bewegung, Gliederung und Selbsterfassung. Die allgemeinen Formen dieser analytischen Synthese auf der ewigen nicht weiter ableitbaren Grundlage der qualitativen und quantitativen Urbestimmtheit der Kette sind die Gesetze des Universums, sich gliedernd, wie sich die Synthese gliedert.

Wir sind weit davon entfernt, zu glauben, daß wir in der 2. Abtheilung dieses Theiles den vollkommensten, klarsten Ausdruck für das Wesen der Dinge gefunden haben, wir wissen, daß Besseres geleistet werden muß. Aber so viel ist uns gewiß, daß nur auf diesem von Herbert Spencer in genialer Weise aufgefahrenen Wege der analytischen Synthese des Seins und der Evolution der Erscheinungswelt das Räthsel der letztern lösbar ist. Gott und Materie, Urmonade und gesonderte Atome, bloße Einheit oder Vielheit sind Abstractionen der Phantasie, welche dem kritischen Erkennen erliegen müssen. Man hat die Weltanschauung der Vernunft die monistische oder einheitliche genannt, gegenüber dem Dualismus oder der Zweiheit von Natur und Geist. Aber allseitiger würde die Weltanschauung der Vernunft die natürliche genannt werden, gegenüber der übernatürlichen und unnatürlichen der Phantasie, d. h. der phantastischen. Es versteht sich dann von selbst, daß Natur in diesem Sinne überhaupt die Erscheinung des Wesens ist, also das geistige Princip und den Idealismus in sich schließt. Metaphysik im Sinne der Vernunft kann dann nur einen Gegensatz bedeuten gegen die bloss sinnliche Auffassung ohne die letzte Analyse

des Sinnes; sie kann also nicht das Ueber- und Unnatürliche, sondern das im Denken vorauszusetzende aber sinnlich unanschaulbare Element des Sinnlichen zum Gegenstande haben.

Eine Welt des geistigen Scheines hingegen, der noch erkenntnißlosen Phantasie des Menschen, in welcher der Mensch seine geistige Persönlichkeit dem Universum einseitig gegenüber stellt und die Ohnmacht derselben durch das Seyen allgemeiner der Natur mächtiger geistiger Personen in den Grund und als Princip der Natur aufzuheben sucht, indem er sich mit diesen Gottheiten vermittelt, ist die Welt der religiösen Vorstellung im strengen Sinne dieses Worts in allen Formen dieses Vorstellungens von dem Fetischismus bis zum spirituellsten Monotheismus.

Die Kritik nun dieser anthropomorphistischen Vorstellung über den Grund des Universums zeigt Folgendes:

1) Gott ist zunächst nur eine Vorstellung und ein Gedanke des Menschen, indem der Gegenstand dieser Vorstellung nirgends aufgezeigt werden kann (wie Sonne, Mond, geistig thätige Menschen als Gegenstände aufgezeigt werden können).

2) Diese Vorstellung wird als ein Schein der Menschenphantasie nachgewiesen und widerlegt:

a) durch die Erfahrungswissenschaft, welche zeigt, daß alle Erscheinungen des Universums nur aus Gesetzen der Natur, d. h. aus ihren zunächst bewußten und zwecklosen Kräften und Trieben hervorgehen; und insbesondere, daß das geistige Leben, die geistige Persönlichkeit, Bewußtsein und Zweck, nur aus einem Prozesse des Nervensystems entspringt, und von ihm abgelöst nirgends aufzuzeigen ist;

b) durch die speculative Wissenschaft, welche zeigt, daß ein reiner naturloser Geist ein Widerspruch in sich selbst ist; daß die Schöpfung einer Welt durch denselben, durch seine bloßen Gedanken und Willen ein gleicher logischer Widerspruch ist; daß alle Gesetze des Universums ähnlich wie das Gesetz, daß die Winkel eines Dreiecks gleich zwei Rechten sind, aus dem Wesen und der Nothwendigkeit des Seins folgen und nicht von einem Willen abhängen; daß das wirkliche Universum gänzlich im Widerspruch ist mit dem Begriffe Gottes, indem erst in der höchsten Stufe des Humanismus sich eine Welt der Menschlich-

feit bildet, welche das Analogon einer Welt Gottes sein könnte; und endlich daß die absolute Analyse des Universums von der Erfahrungswissenschaft aus einzig und allein zu der Monadenkette als dem ewigen Sein führt, in welchem alle Erscheinungen stehen;

- c) durch die psychologische und historische Kritik aller Ursprünge und Quellen der religiösen Ideen, welche nachweist, daß dieselben nur in der menschlichen Phantasia auf untergeordneten Bildungsstufen, nicht in der Wissenschaft, ihre Begründung haben und daher als Formen dieser Phantasie voller Widersprüche sind und sich gegen über bleiben, während die Wissenschaft sich immer mehr als die Eine widerspruchsfreie Erkenntniß des Seienden zusammenzieht, alle Religionen aufhebend.

Diese Andeutungen müssen hier genügen. Die positive wissenschaftliche Weltanschauung ist in dem ganzen I. Theil entwickelt. Die Kritik der religiösen Phantasie-Anschauung erfordert zu ihrer Durchführung eine besondere Darstellung, welche nicht der unmittelbare Zweck dieses Schriftchens ist. Dasselbe will blos zeigen, was der wirkliche Grund der Erscheinungswelt ist, und wie die Gesetze der sittlichen Welt rein aus dem Standpunkte des Menschen im Universum und zu den Mitmenschen zu begreifen sind, als die immanente Nothwendigkeit des Menschen, nicht als eine von Außen kommende Gesetzgebung.

Zweiter Theil.

Die Gesetze des Humanismus.

Einleitung.

Der Mensch und sein Gesetz.

In dem 4. Abschnitte der ersten Abtheilung und am Ende der zweiten des 1. Theils sahen wir, daß das Universum in dem Menschen als dem höchsten synthetischen Gliede seiner Entwicklung gipfelt; daß der Mensch der Schlupunkt des thierischen Lebens ist, und als dieser Schlupunkt sich von allen anderen Thierstufen scheidet, und sich als Mensch dem bloßen Thiere gegenüberstellt. Als dieses vollendete Thier ist der Mensch zur freien Sensibilität entbunden, und wird hiermit selbstbewusstes und denkendes, den Zusammenhang des Daseins in der Idee reconstructirendes Wesen. Er bleibt daher nicht, wie das Thier, in dem Selbstgefühl und Instinct stehen, und befangen in der Vereinzelnung des empfindenden, wahrnehmenden und begehrenden Lebens, so daß die auch in dem Thiere vorhandenen intelligenten Kräfte nur den momentanen Empfindungen und Trieben in beschränkter Weise dienen; sondern er erhebt sich zu dem Allgemeinen, zergliedert denkend das Reich der Erscheinungen, faßt den Zusammenhang derselben, und erfährt eben damit auch sich selbst als ein Allgemeines, als die Einheit einer räumlich-zeitlichen Kette, in welcher er sich entwickelt. Dieses ist es eben, was wir das freie Bewußtsein und die Vernunft nennen als das, wodurch der Mensch sich von

allen anderen Thierformen scheidet, wie sich das Thier von der Pflanze durch die Sensibilität, die Pflanze von dem Krystall durch die Zellen-Reproduction scheidet. Wir erkannten, daß diese Scheidung des Menschen von dem Thiere in der Vollendung des Gehirnl Lebens und Anpassung des ganzen Organismus zu derselben begründet ist.

Wir sahen nun ferner, daß der Mensch als vernünftiges, erkennendes Wesen nicht gleich vollendet dasteht, sondern sich als solches erst durch einen langen geschichtlichen Prozeß hervorbringt. In ihm ist zunächst nur der Keim, die Anlage oder natürliche Befähigung zum freien Wesen, welches sich durch allmähliche stufenmäßige Ueberwindung der thierischen Unfreiheit, Einseitigkeit und Befangenheit, womit der Mensch beginnt, entfalten muß. Die Vernunft oder das freie erkennende Bewußtsein ist das punctum salien, die Anlage des übermächtigen Gehirncentrums, welche sich entwickelnd alle Seiten des thierischen Daseins nach und nach, erst schwach, dann stärker, zuletzt vollkommen durchdringt und idealisirt. Dieser als vollendet gedachte vernünftige Mensch, welcher Gedanke also selbst nur die Blüthe der ganzen Entwicklung ist und die Lebensgemeinschaft solcher Menschen ist es, was wir die Humanität oder den Humanismus, das wahre Menschenthum nennen. Und dieser Standpunkt ist im Allgemeinen erreicht durch das Auftreten der einheitlichen gesetzlichen Weltanschauung und des Bewußtseins der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen (s. den Schluß Th. 1, Abth. 1, Abschn. 4).

So wie nun die Selbsterhaltung und Selbstentwicklung, worin selbstverständlich auch die Erhaltung der Gattung liegt, der allgemeine Trieb und Zweck aller Thiere und Menschen ist, so ist die Selbsterhaltung und Selbstentwicklung des vernünftigen oder vollendeten Menschen der Zweck des Humanismus. Keine bestimmte, spezifische Form des Universums kann aber gedacht werden ohne ihre spezifische alle ihre Besonderheiten umfassende, insofern allgemeine, Nothwendigkeit, ohne die eigenthümliche Art und Weise, in welcher die Urkräfte in ihr verbunden sind und ein Ganzes erzeugen, natürlich in der steten Beziehung dieser Form zu den anderen Formen des Universums. Diese innere Nothwendigkeit jeder Form nennen wir ihr Gesetz und, als eine Vielheit gedacht, ihre Gesetze. Jede Form und Stufe des Daseins ist daher identisch mit ihrem Gesetze, ist ohne dasselbe Nichts. So ist das Sonnensystem Nichts ohne das Gesetz der Gravitation und des sich selbst gleichen Tangentialtriebes, der Krystall Nichts ohne das Gesetz der Molecular-Polarisation, die Pflanze Nichts ohne das Gesetz der

Zellenreproduction. So haben auch alle mathematischen Formen, arithmetische und geometrische, z. B. Addition, Subtraction, Dreieck, Kreis, ihre Gesetze, ohne welche sie nicht das sind, was sie sind. So auch ist der vernünftige Mensch, und also der Humanismus, Nichts ohne seine bestimmten Gesetze, Nichts ohne die notwendigen Bestimmungen, in welchen die Selbsterhaltung des vernünftigen Menschen sich darstellt. Gesetz überhaupt ist die Bestimmtheit und damit Nothwendigkeit in der Synthese des Seins, Gesetz des Humanismus ist die Nothwendigkeit in der Synthese des erkennenden Gehirnslebens des Menschen in seinen Beziehungen zu Natur und Mensch. Insofern ist die Darstellung der Gesetze des Humanismus nichts anderes, als die Naturgeschichte des freien, erkennenden Menschen, die Darstellung der Selbsterhaltung der Vernunft des Menschen und durch sie des ganzen Menschen in seinen verschiedenen Beziehungen.

Nun ruht die wahre Glückseligkeit des Menschen in seiner Selbsterhaltung als Mensch, d. h. in der Selbsterhaltung, in dem Setzen der Einstimmigkeit und Harmonie seines Lebens durch die Vernunft, und der Humanismus ist daher Eins mit der Glückseligkeit des Menschen, und darin sind alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens als der Grundlage der Vernunft mitgesetzt und also enthalten, so daß eine Glückseligkeit, welche in einer Entgegensetzung der Vernunft gegen die physischen Bedingungen des Lebens bestände, nur eine hohle dualistische Abstraction ist, characterisirend das scheinheilige Pfaffenthum und einseitige philosophische Systeme, welche letzteren aber stets ausgeglichen sind durch entgegengesetzte Systeme, wie der Idealismus durch den Realismus, der Spiritualismus durch den Materialismus u. s. w.

Während nun aber in der bewußtlosen Natur das Gesetz als reine oder sog. blinde Nothwendigkeit oder Causalität der Synthese, ohne vorausgehende Idee und Zweck, wirkt, so wird hingegen die Nothwendigkeit oder das Ganze der Gesetze des freien Menschen ein Ideal für das Bewußtsein und den Willen des Menschen, für welchen als sich immer aus dem Thiere entbindenden diese Gesetze ein Sollen sind, eine Nothwendigkeit, welche er in sich aufzunehmen hat, um voller Mensch zu sein. Die Gesetze des Humanismus stellen daher das Wesen des vernünftigen Menschen dar zugleich als ein Ideal für den werdenden Menschen, mit dem er sich in Harmonie setzen soll. An keine andere Naturform kann man sich wenden mit einem Sollen für sie selbst, man kann nur die Bedingungen ihrer Nothwendigkeit verwirklichen, das Thier höchstens nur dressiren. Obgleich diese Nothwendigkeit auch für den Menschen

gilt, so wird doch das Naturgesetz für ihn zugleich ein moralisches oder Sittengesetz im weitesten Sinne dieses Wortes, d. h. eine Idee in seinem Bewußtsein, nach deren Realisirung er zu streben getrieben ist, um sich als Mensch in ein höheres Gleichgewicht, in eine durch Vernunft vermittelte Harmonie mit sich selbst, den Mitmenschen und der Welt zu setzen. Die Freiheit des Menschen als Willkür ist die für ihn vorhandene Auswahl der vernünftigen und der vernunftlosen Nothwendigkeit, die Entbindung von der bewußtlosen Nothwendigkeit der Natur, die Selbstbestimmung des Menschen. Aber damit ist diese Selbstbestimmung doch niemals eine grund- oder causalitätslose, dieses Umding der Indifferenz des Willens. Vielmehr ist die Selbstbestimmung bestimmt durch die Stärke der Ideen und Motive, durch die Nothwendigkeit des geistigen Processes, in welchem die Begierden und die freie Natur des Menschen zusammengefaßt sind. Deshalb kommt es auf die totale Bildung und Erziehung des Menschen an. ob er der Vernunft oder dem vereinzeltten Triebe folgt; und deshalb ist ein System vernünftiger Ausbildung des Menschen eine Garantie für seine Vernunft und Sittlichkeit. Die wahre Freiheit ist daher nichts Anderes als die für das menschliche Bewußtsein Nothwendigkeit gewordene Menschlichkeit und Vernunft. Die alten Vorstellungen von Verdienst, Sünde, Gnade u. s. w. fallen für die wissenschaftliche Auffassung als Scheinvorstellungen eines noch gedankenlosen Menschenlebens hinweg.

Daß nun die Gesetze des Humanismus oder der Vernunft ewige Gesetze sind für den Mensch so lange er Mensch ist, versteht sich nach der Idee des Gesetzes von selbst, so gut wie die Gesetze des Dreiecks ewige Gesetze sind. Denn ewig bedeutet hier das unwandelbare Wesen einer Erscheinungsreihe, von welchem sie nicht getrennt werden kann ohne zu verschwinden. Die Erscheinungsreihe des Humanismus, der Menschensynthese, ist daher nur in und mit diesen Gesetzen, wie die Erscheinungsreihe der himmlischen Bewegungen nur mit den Gesetzen der Gravitation und des Tangentialtriebs. Dächten wir die Gesetze des Humanismus herausgezogen aus dem Menschenleben, so würde dasselbe dem Thiere und weiterhin der Pflanze und der unorganischen Natur verfallen oder das höhere Gleichgewicht des erkennenden Lebens würde in einseitigere Gleichgewichtsformen zerfallen. Alle Sphären des Universums bestehen, wie oben gesagt, nur durch ihre Gesetze, entwickeln sich aus ihnen als der ewigen Form der Erscheinung, welche Eins ist mit der ewigen Kette der Seienden, und welche, so wie die

Kette sich umwandelt, von einem Gesetze in ein anderes übergeht, vom Gesetze des Krystalls in das der Pflanzenzelle, von dieser in das der thierischen Zelle, von dem Thiere in das des Menschen. Die ganze Entwicklung der Menschheit hat die Bedeutung, die Gesetze des Menschenlebens durch Ueberwindung des Thieres stufenweise zu realisiren, bis sie in ihrer Reinheit und Vollständigkeit erkannt sind, den Menschen keim zu entwickeln zu der Menschheit, und dann zuletzt das Menschenleben rein zu organisiren nach der Vernunft. So sagte einst der Philosoph Hegel schön, daß in Rousseau und der ersten französischen Revolution die Menschen sich zuerst auf den Kopf d. h. die Vernunft gestellt hätten, um das Leben der Gesellschaft und des Staats ganz von Neuem zu begründen. So auch in der Unabhängigkeits-Erklärung unserer Ver. Staaten. Denn diese vernünftige totale Erkenntniß ist jetzt vorhanden; wir können die Gesetze des vernünftigen Menschenlebens in allen Richtungen mit derselben Gewißheit aufstellen, wie die Gesetze der Geometrie; und vor diesen bewußten Gesetzen wird eine alte noch halb thierische Welt ebenso gewiß zusammensinken, wie sie durch sich selbst, durch ihre inneren Widersprüche zwischen dem Thierischen und Menschlichen sich mit Nothwendigkeit zerstört. Aehnlich wie einst das alte Ptolemäische Weltssystem vor den erkannten Gesetzen des Copernikus, Kepler und Newton, und durch seine eignen zu immer weiteren Künsteleien führenden Widersprüche zusammenfiel. Was der religiöse Standpunkt noch in eine hohle jenseitige Scheinwelt verlegt, das wird das Gesetz der Vernunft in der Menschheit realisiren, das Erkennen und die Sittlichkeit.

Wir werden nun die Gesetze des Humanismus darlegen, es der Wissenschaft überlassend, nachzuweisen, daß alle Gesetze in allen Sphären des Universums nur die Metamorphosen sind des Einen Grundgesetzes der Herstellung des Gleichgewichts der Urkräfte. Durch den Trieb nach dieser Herstellung ist das Universum in Bewegung und zerfällt zunächst in blinder Nothwendigkeit in Gegensätze und Vereinzelung körperlicher Formen, bis dasselbe höhere lebendige Harmonien aus ihnen hervortreten läßt, welche in dem Menschen, durch Erkenntniß und Zweck vermittelt, sich zum Reiche des Wahren, Guten und Schönen vollenden.

Wir werden in 2 Abtheilungen entwickeln zuerst die Gesetze des Humanismus, welche sich aus dem Verhältnisse des Menschen zu seiner eignen und der allgemeinen Natur, sodann diejenigen, welche sich aus seinem besondern Verhältnisse zu den Mitmenschen ergeben.

Erste Abtheilung:

Die Gesetze des vernünftigen Menschenlebens in dem Verhältnisse des einzelnen Menschen zu seiner eignen und der allgemeinen Natur.

Das allgemeine Gesetz ist: Das Leben des Menschen sei, zum Zwecke seiner Selbsterhaltung und Selbstentwicklung, im Einklange mit den erkannten Gesetzen der Natur in der Weise, daß das die Erhaltung und Entwicklung des Lebens Fördernde gethan, das dieselbe Hemmende und Störende vermieden werde, daß also die möglichst vollkommene *Harmonie* des gesunden Menschenlebens erzeugt werde.

Indem wir nach diesem Gesetze zunächst den einzelnen Menschen in dieser ersten Abtheilung betrachten, um dann in der zweiten zu zeigen, daß das Ziel des einzelnen Menschen nur in der Menschengesellschaft, in dem *Organismus der Menschen* vollständig erreicht wird: so fassen wir wieder den einzelnen Menschen zuerst auf in seiner Beziehung zu seiner eignen leiblich-geistigen Natur, sodann in seiner Beziehung zu der übrigen Natur, insofern er durch seine Arbeit dieselbe zum Zwecke seiner Selbsterhaltung und Selbstentwicklung umgestaltet.

* Erster Abschnitt.

Gesetze für die Gesundheit des leiblichen und geistigen Lebens des Menschen.

Die vernünftige Selbsterhaltung des menschlichen Individuums besteht darin, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper lebe. Die Erfahrung lehrt uns die Gesetze, unter welchen diese gesunde Entwicklung steht. Sie lehrt uns, daß die äußeren Verhältnisse wie das eigene Verhalten des Individuums wohlthätig oder nachtheilig auf die Selbsterhaltung einwirken. Die nachtheiligen Einwirkungen zu vermeiden, die wohlthätigen zu suchen, ist das Gesetz des gesunden Menschenlebens.

- 1) Schon in dem Keim und der ersten mehr bewußtlosen Entwicklung des Menschen als Kind wird der Grund des ganzen zukünftigen Daseins gelegt. Das von gesunden Eltern erzeugte und in seiner Kindheit vernünftig gepflegte Individuum ist die richtige Grundlage jeder

weiteren gesunden Entwicklung. Wo in diesen Grundlagen Mängel sind, kann doch in Generationen durch fortgesetztes vernunftgemäßes Verhalten das gesunde Leben fortwährend wieder steigen.

Das Kind soll, wo irgend möglich, von der Mutter selbst zuerst ernährt, reinlich gehalten, vor übermäßiger Hitze und Kälte geschützt, reiner Luft möglichst ausgesetzt, von allem Kleiderzwang befreit sein. Es ist eine Thatsache der Erfahrung, daß häufiges Waschen und Baden im lauen und weiterhin kaltem Wasser die Gesundheit des Kindes sehr befördert.

Die Anfänge des Gehens, Sprechens und der Erkenntniß sollen dem Kind mehr spielend und dann beigebracht werden, wenn der Trieb dazu in ihm erwacht ist. Allmählig, wie es verständiger wird, soll das Kind gelehrt werden zu gehorchen, damit der Anfang der Selbstbeherrschung in ihm gemacht werde. Der rechte Weg der Erkenntniß ist nicht der, das Gedächtniß des Kindes mit unverstandenen Formeln zu überladen, sondern dasselbe durch **l e b e n d i g e A n s c h a u u n g** zur Erfahrung und Vergliederung der Wirklichkeit zu führen, und so das Denken vorzubereiten und zu entwickeln.

Die erste physische und geistige Entwicklung der Kinder wird immer hauptsächlich der **M u t t e r** zufallen, und später am besten in sog. **K i n d e r g ä r t e n** unter verständiger Leitung fortgesetzt werden, bis die Kinder zu der eigentlichen **S c h u l e** herangewachsen sind. Eben daraus nun, daß die erste Entwicklung des Kindes hauptsächlich an der Mutter hängt und für das ganze Leben von so hoher Bedeutung ist, ergiebt sich auch von dieser Seite her die Nothwendigkeit, das weibliche Geschlecht möglichst zur **I n t e l l i g e n z** heranzubilden und in volles **G l e i c h g e w i c h t** mit dem männlichen zu setzen.

- 2) Das erste Bedürfniß des Menschen ist die **N a h r u n g** als Speise und Trank. Das Gesetz hierfür ist, daß Speise und Trank gesund und angenehm für den Menschen seien, daß er dieselben mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu sich nehme, wie Erfahrung und Bedürfniß es ihn lehren, und daß er Maaß darin halte. Je mehr der Mensch durch vernünftige Arbeit, Bewegung im Freien u. s. w. seine Gesundheit fördert, desto richtiger wird auch sein Nahrungsinstinkt und desto vollkommener die Aneignung des Genossen. Eine aus Fleisch und Pflanzkost gemischte Nahrung ist im allgemeinen die beste für den Menschen.

Die **a l k o h o l i s c h e n** Getränke sind nicht als Nahrungs- sondern nur als Reiz- und Belebungs mittel zu betrachten, und werden

nur insofern wohlthätig sein, als der Mensch sie zur rechten Zeit, rein und mäßig genießt, so daß er in dem Genuße seine geistige Herrschaft behauptet. Geht er darüber hinaus, so wird allmählig der physische und moralische Untergang die Folge sein. Die gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken ist an sich keine nothwendige Voraussetzung der Gesundheit noch ein Beweis höherer sittlicher Kraft als ein vernünftiger Genuß, ist jedoch sowohl mit der vollsten Gesundheit nicht nur verträglich, sondern in vielen Fällen das einzige Mittel einen Menschen zu retten, und insofern verdienen die Temperanz-Gesellschaften mit ihren Bestrebungen hohe Anerkennung.

- 3) Zur Gesundheit und Annehmlichkeit des Menschen gehören gute Wohnungen, welche geräumig und frei sind von Keller- und anderen Ausdünstungen und gut ventilirt; welche in Winter und Sommer Kälte und Hitze nicht zu leicht durchdringen lassen, und möglichst in einem temperirten, gemäßigten Wärmezustand gehalten werden.
- 4) Ebenso wesentlich ist gute Kleidung, angepaßt an die kältere und wärmere Jahreszeit, mit Verwerfung aller Einzwängung von Körperteilen, damit die organische Thätigkeit nirgends in ihrem freien Spiele gehemmt werde. Wie verderblich die Einschnürungen bei dem weiblichen Geschlechte wirken, ist allgemein bekannt.

Von Betten gilt dasselbe Gesetz der Annehmlichkeit und Angemessenheit zu der Jahreszeit, wie ihre Stellung in reinen luftigen Zimmern.

- 5) Daß zu der Erhaltung eines gesunden, freudigen Daseins alle exercenrische oder maßlose Thätigkeiten besonderer Organe, z. B. des Gehirns, der Muskeln, der Sinnesorgane, der Geschlechtsorgane, vermieden werden müssen, zeigt ebenso die Erfahrung. Aber ebenso ist Unthätigkeit in allen diesen Beziehungen zu verwerfen. Eine mäßige und wechselnde Thätigkeit der verschiedenen Lebensorgane erhält am vollkommensten die Harmonie des Ganzen, die Gesundheit von Leib und Seele.
- 6) Zu dieser werden daher auch absichtliche körperliche Uebungen in verschiedenen Richtungen, bei beiden Geschlechtern, führen. Dabin gehört das Turnen, Baden, Reiten, Schlittschuhlaufen, allerhand Spiele mit körperlichen Bewegungen.
- 7) Die intellektuelle Gehirn- und Sinnes thätigkeit soll, sobald das Kind etwas erstarbt ist, leicht beginnen, und in mäßigem allmählig steigendem Grade bis zu der wissenschaftlichen Erkenntniß fortgesetzt werden, deren allgemeinsten Grundlagen

und Gesetze schlechterdings zum Eigenthum aller Menschen werden sollten. Das Wesentliche bei der Entwicklung des Geistes ist, daß theils das geistig von der Menschheit Errungene im Gedächtniß niedergelegt, theils aber und hauptsächlich das selbstthätige Denken d. h. Zusammenfassen und Zergliedern des Gegebenen zur Herrschaft gebracht wurde. Eine übermäßige Anstrengung der Geistesorgane ist aber zu vermeiden, weil sie dieselben aufreibt und zu Krankheiten führt. Es muß daher auch bei denjenigen, welche sich diesen Thätigkeiten vorzugsweise hingeben, stets ein gewisser Wechsel mit andern mehr körperlichen stattfinden.

- 8) Die moralische oder die sittliche Willenskraft des Individuums soll durch vernünftige Erziehung vorbereitet werden, so daß schon das Kind sich selbst zu beherrschen und zu regieren lerne. Maßhalten, Selbstbeherrschung, Sinn für das Schöne und Zweckmäßige, für Harmonie, sind die beglückenden Eigenschaften des gebildeten Menschen gegenüber der thierischen Rohheit des Wilden. Festigkeit des sittlichen Willens, nicht Eigen Sinnigkeit, ist das wahre Ziel; und sie führt, mit Erkenntniß vereinigt, so gewiß zum wahren Genuße und der Befriedigung des Daseins, als die entgegengesetzten Eigenschaften zur Thorheit, Schmerz und Unzufriedenheit. Denn der sittliche intelligente Wille d. h. der Wille des die Reihe des Daseins zusammenfassenden und in Harmonie setzenden Erkennens ist das Wesen, das ewige Gesetz des Menschengeistes, und also dadurch die Selbstbefriedigung des freien Bewußtseins bedingt, während die Herrschaft der Triebe, der Begierden, über den Geist diesen schlechtthin in Widerspruch mit sich selbst führt, in innere Disharmonie, welche in Gewissensbissen, Furcht und Qual zur Erscheinung kommt, und das haltlose Individuum den religiösen Schreien und Tröstungen in die Arme wirft.
- 9) Endlich ist auch der Kunstsin und die Kunstthätigkeit, d. h. überhaupt die Verwirklichung einer Idee in der realen Welt, in jedem Individuum zu entwickeln; sowohl die ideale Kunst oder der Trieb, eine Idee anschaulich zu machen in einem realen Bilde, als auch die praktische Kunst oder der Trieb, eine Idee zum Nutzen des Menschen und zur weiteren Herrschaft über die Natur, in einem Stoffe zu realisiren. Mit dieser Kunstthätigkeit wird der Mensch gleichsam nachschöpferisch, die Natur umformend von sich aus durch neue Zusammenfassung und Gestaltung ihrer Momente. Diese ganze Thätigkeit in praktisch productiver Richtung, die-

ses Unterwerfen und Assimiliren der vorausgesetzten Natur, dieses Dienstbar machen zu den Zwecken des Menschen ist die Arbeit im engeren Sinne dieses Wortes. Und nur durch die Arbeit ist es, daß der Mensch wahrer Mensch wird, aus dem Geiste wieder geborne Natur, sich selbst ausbreitend und wiederfindend in der vorausgesetzten Nothwendigkeit des Daseins, sich durch die Natur hin objectivirend, und die Natur humanisirend. Der Gottesdienst ist das Phantasiebild eines die Natur beherrschenden Geistes, die menschliche Arbeit ist die wirkliche Herrschaft des Geistes über die Natur. Das alte "Ora et labora" geht über in den Satz: „Erkenne und arbeite.“

Zweiter Abschnitt.

Gesetze für die menschliche Arbeit.

Da das Leben des Menschen, wie das aller lebendigen Wesen, auf einem Blasteme ruht, welches selbst nur eine neue Synthese der Elemente der unorganischen Natur ist, und da das Leben nur in dem allmählichen Wachsthum, der Zersetzung und Neubildung dieses Blastemes aus thierischen, pflanzlichen und elementaren Stoffen, also in der steten Reaction und Aneignung gegen die umgebende Natur besteht: so ist die Selbsterhaltung und Selbstentwicklung des Menschen bedingt durch die Aufnahme, die Benutzung und den Verbrauch eines Theiles der Natur. Allmählig erzeugt sich nun unter den Menschen mehr und mehr die Fähigkeit und das Bedürfniß, das, was die Natur bietet, durch menschliche Arbeit nicht nur zu sammeln, sondern auch zu vergrößern, zu vervollkommen und umzuwandeln, um dasselbe den Bedürfnissen des Menschen entsprechender zu machen. Auf dem Boden der Naturnothwendigkeit, durch eine neue Anordnung der natürlichen Daseinsformen, schafft so der Mensch eine zweite künstliche Production über der unmittelbaren bloß natürlichen. Diese Thätigkeit ist die menschliche Arbeit.

Wenn nun auch die eigentliche sog. productive d. h. Stoffwerthe erzeugende Arbeit in der realen Umwandlung natürlichen Daseins besteht, so ist doch auch hierfür die geistige Arbeit, das Erkennen, die erste Bedingung, so daß, abgesehen von dem Werthe des Erkennens als Selbstbefriedigung des geistigen Menschen, dasselbe zugleich den praktischen Werth hat, durch Einsicht in die Stoffe, Kräfte und Gesetze der Natur, zur Grundlage aller Arbeit zu dienen. So wie daher die Wissenschaft in der Menschheit steigt, so steigt auch die Arbeit und Kunst des Menschen.

Für die größtmögliche Vollkommenheit der Arbeit, also für die Erzeugung der reichsten Lebens- und Genußmittel auf die leichteste Weise, ergeben sich die folgenden Gesetze:

- 1) Die Einsicht in die Naturverhältnisse muß so allgemein und groß wie möglich für alle Menschen werden, so daß dieselben eine richtige Grundlage für ihre Arbeit haben, und selbst zu neuen Erfindungen befähigt sind. Alle Menschen sollten in den Schulen mit den Gesetzen der Mathematik und Natur möglichst bekannt werden. Diejenigen, welche ihr Leben der Erforschung der Natur widmen, sollten von allen Menschen möglichst unterstützt werden, um die Wissenschaft immer weiter zu führen. Jedermann weiß, daß die großen Kulturmittel der neueren Zeit, die Maschinen, wie die Dampfmaschinen, die Eisenbahnen, die electrischen Telegraphen u. s. w. Resultate der Wissenschaft sind.
- 2) Ein Hauptgesetz für die Arbeit zu ihrer größtmöglichen Production ist sodann die Arbeitstheilung, indem der einzelne Mensch in einer besonderen Richtung, die er hauptsächlich verfolgt, am vollständigsten werden kann, wie Göthe sagt: „Nur in der Beschränkung kann sich der Meister zeigen.“ So theilt sich die Arbeitsbätigkeit in die besondern Productionszweige; und so geht endlich das Handwerk in die Fabrik über, in welcher seine einzelnen Thätigkeiten weiter gefondert und vereinzelt werden, und durch Vollkommenheit der Einzelthätigkeiten und Zeitersparung ein Ganzes des Zusammenwirkens entsteht, welches weit productiver ist, als wenn jeder Einzelne das Ganze treiben wollte. Man vergleiche die allmähliche Arbeitstheilung in den aufsteigenden Klassen des Thierreichs, die Specification der Organe.
- 3) Ein zweites Grundgesetz für die productive Arbeit ist die größtmögliche Ersetzung der Handarbeit durch Maschinenarbeit, durch Thiere sowohl als Maschinen im engeren Sinne. Denn die Maschine kann einestheils vollkommener arbeiten als die Hand, und andernteils kann durch eine Maschine eine Menge von Menschen- und Thierkräften ersetzt werden, so daß diese Kräfte zu anderen productiven Thätigkeiten frei und überhaupt nicht belastet werden, also dem Menschen die härteste Arbeit abgenommen wird. Die größte Productivität zugleich und Erleichterung der Menschenarbeit liegt daher in der möglichst durch Maschinen getriebenen Fabrik.
- 4) Jede productive Thätigkeit, sei es in Bergbau, Jagd, Landwirth-

schaft oder Industrie im engeren Sinne, d. h. in Herbeischaffung, Erzeugung oder Formirung des Rohmaterials, wird da am vollkommensten gelingen, wo die Natur- und die umgebenden Kunstbedingungen die bestimmte Thätigkeit am meisten erleichtern und fördern.

- 5) Die Producte der C o n s u m t i o n oder des Verbrauchs der Gegenstände sollen möglichst gesammelt und wieder verwendet werden, soweit sie eine Erleichterung für neue Production gaben. So Dünger, Lumpen u. s. w.

Je größer die Production, desto größer wird die Consumtion und also der Genuß des Daseins sein können, für welche keine andern Regeln aufgestellt werden können als die im ersten Abschnitte angegebenen: Vernunft, Maaß, Harmonie des Menschenlebens, Erhaltung des gesunden, frischen Menschendaseins.

Zweite Abtheilung.

Die Gesetze der Vernunft für das Verhältniß des Menschen zu den Mitmenschen.

Das Verhältniß des Menschen zu den Mitmenschen stellt sich dar:

1. als das allgemeine vernünftige Verhalten des einzelnen Individuums zu andern Individuen (Recht und Sittlichkeit);
2. als die Organisation der menschlichen Gesellschaft (sociale Politik).

Erster Abschnitt.

Die Gesetze der Vernunft über das Verhalten des einzelnen Menschen zu den Mitmenschen.

1. Das Erkennen ist die wesentlichste Fähigkeit des Menschen, und das Ziel alles Erkennens ist die Wahrheit. Erkenntniß ist Macht; denn wir erlangen durch dieselbe die Fähigkeit möglichster Selbsterhaltung und Produktion in dem Ganzen der Natur, während Unkenntniß der Naturgesetze und Täuschung uns zum Verderben und Untergange führt. Was daher der vernünftige Mensch von sich und Anderen fordert, ist Wahrheit, Erkenntniß der Wirklichkeit, und Mittheilung dieser Erkenntniß. Und was er von Anderen fordert, das fordert der Andere von ihm; und in diesem gegenseitigen Geben und Nehmen der Wahrheit wird Jeder reicher und vollkommner, während die Ausbreitung der Unwahrheit und Lüge Alle ärmer macht, und also ihre Glückseligkeit hindert und schwächt.

Das erste Gesetz des vernünftigen Verhaltens des Individuums im Menschenleben ist daher das der Wahrhaftigkeit als der Gesinnung die Wahrheit zu geben und zu nehmen, und die Lüge zu verwerfen.

Wenn daher auch Fälle vorkommen können, wo ein Individuum kein Recht auf die Wahrheit und also der Andere keine Pflicht derselben hat, so setzen dieselben stets einen Widerspruch im Menschenleben voraus und also eine Collision von Pflichten, wobei das Ziel der Rettung eines Menschenlebens überhaupt gegen Verbrechen oder Schrecken u. s. w. das vorläufig entscheidende ist. So daß auch hier der Satz gilt: „Die Ausnahme bestätigt die Regel.“

Und wenn auch der Einzelne durch die Lüge einen augenblicklichen Vortheil gewinnen kann, so wird dieser doch immer wieder vernichtet theils durch den innern Widerspruch, die Unzufriedenheit, welche die Lüge als eine Selbstentzweiung des Geistes immer mit sich führt, theils durch den äußeren Widerspruch, indem der Lügner mehr und mehr das Vertrauen Aller verliert.

Die Wahrhaftigkeit ist daher die einzige wahre Politik in dem Verhältnisse der Menschen zu einander, welche Alle am meisten beglückt. „Honesty is the best policy.“ „Ehrlichkeit währt am längsten.“ Und im höchsten Sinne: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen.“

2. Der Mensch erkennt in allen seinen Mitmenschen ihm wesentlich gleiche, der Freiheit und Glückseligkeit gleich bedürftige,

Geschöpfe, und er verlangt von ihnen, daß sie seine menschliche Gleichheit mit ihnen anerkennen, und sie verlangen umgekehrt dasselbe von ihm. In dieser gegenseitigen Anerkennung hebt sich der rohe Kampf der Menschen um die Herrschaft auf, welcher stets nur ein unvollkommenes, widerspruchsvolles Glück erzeugen kann, gemischt mit Furcht und Schrecken. Die gegenseitige Anerkennung der gleichen Berechtigung als Gesinnung des Menschen ist die wahre Gerechtigkeit, und ihre Folge der Frieden und das Glück Aller. Indem hiermit die gleiche Berechtigung Aller anerkannt wird von Allen, so wird auch Jeder gewürdigt nach seinem Verdienste, gleiche Arbeit eines Jeden auch gleich belohnt, ohne Unterschied von Racen, Geschlechtern und sonstiger Gunst oder Ungunst.

So wie hernach die Gerechtigkeit das Glück, so begründet die Ungerechtigkeit das Unglück der Menschen: Unzufriedenheit, Rachsucht u. s. w. und alle die traurigen Folgen, welche hieraus entspringen. „Was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch; und was Ihr nicht wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht.“

3. Wenn aber das Leben der Menschen möglichst vollkommen und glücklich sein soll, so genügt es nicht, daß Jeder als gleichberechtigter Mensch anerkannt und nach seinen Leistungen gewürdigt wird, sondern Jeder soll auch darnach streben, das Leben aller Andern zu fördern, er soll den Schwachen und Unglücklichen trösten und ihm helfen, Alle auf die höchste Stufe der Menschlichkeit zu erheben und so eine höhere Gesamtheit Aller zu erzeugen suchen, welche stets auf seine individuelle Glückseligkeit, seine menschliche Vollendung zurück wirkt. Diese Gesinnung des Menschen, fördernd auf alle Mitmenschen zu wirken, ist die Menschenliebe, die höchste Spitze individueller Sittlichkeit und individueller Glückes. „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“

Nun erkennen wir bei diesem sittlichen oder vernünftigen Verhalten des Menschen zu den Mitmenschen, daß dasselbe stets ungetrennt sowohl die Glückseligkeit, die Selbstbefriedigung des einzelnen Menschen in diesem Verhalten, als das Glück und die Befriedigung der Andern in sich schließt, und auch zu dem größten äußeren Lebensgenusse Aller führt. Es ist daher klar, daß Glückseligkeit und Sittlichkeit nicht getrennt werden können, sondern daß der Humanismus, die unzertrennliche Einheit beider, das einzige vernünftige Ziel der Menschen ist, in welchem der Kampf der lebendigen Wesen um das Dasein die höhere Form individueller Selbstbethätigung in einem vom Geiste wiedergeborenen sittlichen Gan-

zen des Naturlebens annimmt, d. h. die Naturnothwendigkeit durch den bewußten Zweck ein freies Menschenleben wird.

Damit jedoch dieses Ziel wirklich erreicht werde, muß die Sittlichkeit nicht bloß eine individuelle bleiben, sondern sich zu einem Organismus der menschlichen Gesellschaft realisiren, wie sich die Sensibilität zu einem gegliederten Thiere gestalten muß, um sich selbst zu realisiren gegen die vorausgesetzte Natur. Die Gesetze dieser vernünftigen menschlichen Gesellschaft haben wir noch darzulegen.

Zweiter Abschnitt.

Die Gesetze der Vernunft für die menschliche Gesellschaft oder der Humanitäts-Staat.

Nur in einer Gesellschaft, einem Ganzen oder Organismus, wozu die einzelnen Menschen sich einigen, kann das Ziel jedes Einzelnen, die möglichst vollendete Selbsterhaltung und Selbstentwicklung, erreicht werden. Denn der Einzelne ist nicht nur am vollkommensten gesichert in diesem Ganzen, und dem gegenseitigen egoistischen Kampfe mit den anderen entnommen, aus welchem stete gegenseitige Störungen und Vernichtungen hervorgehen: sondern indem er als ein Glied in der Arbeitstheilung und Concentration der Kräfte eintritt, ist die größtmögliche Gesamtproduction in materieller und geistiger Hinsicht, und also der daraus auf jeden Einzelnen übergehende größtmögliche Genuß des Daseins gegeben.

Daß in diesem Gesamt-Organismus die wahre Freiheit d. h. die Selbstbestimmung aller Einzelnen zu vernünftiger Thätigkeit vollkommen gewährt werde, daß aber derselbe zugleich eine Beschränkung der beliebigen Freiheit oder Willkühr aller Einzelnen in Geltendmachung ihrer Triebe, Leidenschaften u. s. w. durch das Gesetz der Vernunft ist, versteht sich von selbst, eben weil er ein Organismus, ein Zusammenwirken Aller zum Zweck des allgemeinen Wohls, der Humanität ist, und gerade die Vernunft zum Siege über das Thier befähigen soll.

Nach der Zertrümmerung der alten ungerechten und bornirten Organisation der Menschheit seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist die Freiheit und Gleichheit der Menschen, die freie Selbstbe-

Stimmung und Concurrenz Aller in Allem zum Stichwort geworden (Th. 1, Abschnitt 4, Ende). Allein diese Freiheit führt zu neuen Gegensätzen und Kämpfen, neuer Herrschaft und Knechtschaft, wenn sie nicht zu einem **Ganzen organisirt** wird, in welchem ein Zusammenwirken zu dem gleichen Wohle **Aller** eintritt.

Dieser Organismus der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist die Realisirung des Gesetzes der Vernunft im Menschenleben, und unsere Aufgabe ist, die Gesetze darzulegen, welche damit nothwendig gegeben sind.

Wir nennen diesen Organismus den **Humanitätsstaat** oder die humane Gesellschaft, welche zunächst eine Reihe **besonderer Ganzen** darstellt, welche sich aber immer mehr zum **kosmopolitischen Menschheitsstaat** zusammenfassen.

Da das Menschenleben ein untheilbares Ganzes ist, so kann auch der Organismus desselben nur ein **totaler** sein, alle Seiten des Lebens umfassend. Man kann dieses Ganze **Staat** nennen; er ist dann der allgemeine Organismus der Menschheit, um in Recht und Leben die Menschenharmonie durch Gesetz und Vollziehung des Gesetzes zu verwirklichen, oder die Gesetze für die Menschenharmonie zu realisiren. In diesem Sinne nannte **Aristoteles** den Menschen ein politisches Thier, ein zum Staat hintreibendes lebendiges Wesen. Ein bloßer sogenannter **Rechtstaat** ist eine moderne Abstraction auf dem Standpunkte der **unorganisirten** Freiheit. Der wahre lebendige Staat ist untrennbar von der ganzen menschlichen Gesellschaft und Eins mit ihr. So ist er **Kastenstaat, Skavenstaat, Feudalstaat, Rechtsstaat**, und seine volle **Vernunftform** ist, was wir den **Humanitätsstaat** nennen.

1. Das **allgemeine Gesetz** für den Humanitätsstaat oder die vernünftige menschliche Gesellschaft ist die auf **Intelligenz** gegründete **Menschenharmonie**, durch allseitige Garantieung der gleichen nicht auf die Vernichtung Anderer gerichteten Freiheit und Rechte jedes Einzelnen, und das die höchstmögliche Existenz aller Einzelnen garantirende Zusammenwirken der Arbeitsfähigkeit Aller.
2. Hieraus folgt zunächst das Gesetz der **gleichen Freiheit und Berechtigung** aller erwachsenen Glieder der menschlichen Gesellschaft, ohne Unterschied der Race oder des Geschlechts, also die **universelle Demokratie** in allen Richtungen des Gesellschaftslebens, die sog. **politische und sociale Freiheit** und Gleichheit aller Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, also auch die Freiheit zu allen Erwerbsthätigkeiten und **Privat-Associationen**,

insofern sie nicht mit den Gesetzen des Humanitätsstaats im Widerspruche sind.

Denn jedes menschliche reife Individuum, welches also leiblich und geistig ausgebildet ist — und die geistige Ausbildung wird in dem vernünftigen Staate stets vorausgesetzt — hat das gleiche Recht mit allen Andern, und damit ist der Kampf um die Rechte erkämpft. Nur Kinder und geistig Unzurechnungsfähige können von dieser Gleichheit ausgeschlossen sein. Die weiblichen erwachsenen Individuen hingegen sind volle Menschen so gut wie die männlichen, und nur durch die Anerkennung und Mitwirkung derselben kann die menschliche Gesellschaft ihre höchste Vollendung und können Alle die höchste Glückseligkeit erreichen, indem nun die Selbsterhaltung, die Bildung, die Achtung und Liebe, die allgemeine Produktivität die höchste Form annimmt.

3. Dieser Grundlage, der universellen Demokratie, entsprechend muß denn auch das ganze Gesellschaftsleben geordnet sein, so daß alle Gesetze oder Lebensregeln, und der ganze Beamten-Organismus als Vollzieher der Gesetze, stets den Willen der Totalität der sich Vereinigenden ausdrücken. Dieser Wille aber, welcher sich freilich immer durch Majoritäten aussprechen muß, welche als solche noch keine Garantie für die Vernunftmäßigkeit darbieten, wird in Folge der vollen Freiheit der geistigen Entwicklung, der Rede und Presse aller Individuen und Parteien, durch Aufklärung mehr und mehr identisch werden mit der Vernunft, dem Guten und Besten für Alle.
4. Die vier wesentlichen Associationen nun, welche in dem Humanitätsstaat vernünftig organisiert sein müssen, sind die Familie, die bürgerliche Gesellschaft, die Volksschule und der Staat im engeren Sinne als die allgemeine centrale Form, welche die Gesetze für alle gibt, beständig und vollzieht, die Oberaufsicht über alle führt.

a) Die Grundlage des Humanitätsstaats ist die Verbindung der Geschlechter zu der Familie. Auch hierfür ist die freie und gleichberechtigte Selbstbestimmung der Individuen das Grundgesetz. Nun ist aber die willkürliche Vermischung der Geschlechter, nur bestimmt durch den momentanen Trieb, der wesentliche Zustand des thierischen Lebens, und selbst in diesem schon vielfach durchbrochen und zum Familienleben anstrebend. Da nun das Menschengeschlecht von der natürlichen Grundlage aus im Wesentlichen eine Gleichzahl der

geschlechtlichen Individuen producirt, auch ohne allen Zweifel das dauernde Zusammenleben zweier sich frei aus Liebe verbindender Individuen dem Geschlechtstriebe sowohl die vernünftige Befriedigung gibt als denselben in den Grenzen des Maaßes zu halten geeignet ist, sowie die vollkommenste Harmonie des Familienlebens erzeugt, welches die sittliche Basis aller weiteren Menschenharmonie ist. so erscheint die Monogamie als die vernünftige oder sittliche Form des Menschenlebens. Sie daher hat der Humanitätsstaat als sein Gesetz aufzustellen. Damit aber der wahre Zweck der Ehe und Familie erfüllt und die vernünftige Freiheit der Individuen realisiert werde, muß der Staat ihre Scheidung entweder in Folge beiderseitigen Verlangens oder nach vernünftigen Gründen des einseitigen Verlangens anerkennen, um gemachte Mißgriffe und vorhandene Mängel wieder gut zu machen. Denn jede gewaltsame Aufrechterhaltung einer Ehe und Familie welche innerlich zerstört ist, erscheint als Lüge und Zerstörung des Glückes. Die freie Liebe, wenn dieser Ausdruck einen wahren Gehalt haben soll, kann nur bedeuten die Befreiung des Zusammenlebens der Geschlechter von einer äußerlichen Nothwendigkeit und Unterwerfung. Die Gesetzgebung über Ehe und Familie muß mit diesen Principien in Einklang sein, und der Staat unter allen Umständen die volle menschliche Existenz der Kinder, ehelicher wie unehelicher, garantiren. Das Vordellwesen als eine bloße Entwicklung des raffinirten menschlichen Thieres und Vernichtung der Humanität hat der Staat nicht anzuerkennen, vielmehr als eine Höhle des Lasters zu betrachten. Das sittliche Verhältnis der Geschlechter wird aber nur durch die vernünftige Gesamtorganisation erreicht werden.

- b) Die bürgerliche Gesellschaft nennen wir die Selbstbestimmung der Menschen zu der productiven Arbeit, wozu wir auch die Wissenschaft insofern rechnen, als sie die Erkenntniß-Grundlagen dieser Arbeit gibt und erweitert. Die Aufgabe des Humanitätsstaats ist nun diese, die Willkür der Individuen in der productiven Thätigkeit dahin zu beschränken, daß der alle Gegensatz der Herrschaft und Knechtschaft, der Besizenden und Besizlosen, des Kapitals und der bloßen Arbeitskraft aufgehoben werde, und

also die nothwendige Trennung der als productives Kapital aufgesparten Arbeit von der consumirten Arbeit nicht zur Entgegensetzung von *I n d i v i d u e n* werde, weil diese Entgegensetzung auch dann nothwendig ein Verhältniß *m a t e r i e l l e r* Herrschaft und Dienstbarkeit hervorbringt, wenn die *f o r m e l l e* Freiheit und Gleichheit Aller anerkannt ist, d. h. wenn Jeder rechtlich Besitzer und Arbeiter sein kann. Die formelle Freiheit und Gleichheit muß in dem Humanitätsstaat zur Freiheit und Gleichheit der *E x i s t e n z* werden, wenn die Menschlichkeit, die Brüderlichkeit der Menschen verwirklicht werden soll. Ohne jene gleiche Grundlage der Existenz wird auch die politische Freiheit und Gleichheit zum bloßen *S c h e i n e*; wie dieselbe andererseits zum Schein wird, wenn die *I n t e l l i g e n z* nicht das Eigenthum Aller ist. Wo das Kapital und die Intelligenz ist, da ist die *M a c h t*, und wo die Macht ist, da ist die *H e r r s c h a f t*. Wenn also der Humanitätsstaat die *w i r k l i c h e* Freiheit und Gleichheit der Menschen zu realisiren hat, wenn er die Herrschaft und Knechtschaft in Humanismus, in Glück und Frieden Aller, aufzuheben hat, so muß er die productive Gesellschaft unter Gesetze stellen, welche *A l l e* zu Besitzenden und Arbeitenden machen, und unter *A l l e* die Intelligenz verbreiten. Und das heißt mit andern Worten: die menschliche Gesellschaft muß sich zu einem *t o t a l e n C o o p e r a t i v s y s t e m* vereinigen, von welchem die Anfänge schon jetzt in den privaten Cooperativ-Gesellschaften der Arbeiter vorhanden sind. Dieses System ist der wahre reine *K e i m* des Humanismus, welcher sich zu entwickeln hat so, daß, während die Einzelnen und die Familien eine *F r e i h e i t* der *S e l b s t b e s t i m m u n g* und des *S e l b s t g e n u s s e s* haben, doch ihr Produkt theilweise immer wieder in das *G a n z e* zurückgenommen wird, bis die in dieser Richtung fortschreitende Menschheit das *h ö c h s t e c o m m u n i s t i s c h e I d e a l* von selbst erreichen wird, durch den *W i l l e n A l l e r*.

Und diese Idee ist so wenig eine *C h i m ä r e*, daß sie viel mehr nichts Anderes ist als die sich zugleich mit *N o t h w e n d i g k e i t* realisirende Idee des *M e n s c h e n*. Sie ist nur eine Chimäre, wie der Mensch eine Chimäre für das Thier ist, wie *N e w t o n* und *L e i b n i z* eine Chimäre für den Wilden sind. Es wird die Zeit kommen, wo die Menschheit die jetzigen Kulturverhältnisse noch als halb thierische betrachten wird; und wir be-

trachten sie schon jetzt so, wie auch z. B. die politische Rechtlosigkeit der Frauen, weil wir den Begriff, das Wesen des Menschen als des intelligenten Wesens vollständig erfaßt haben.

Die productive Arbeit im weitesten Sinne ist die *T h ä t i g k e i t* des Menschen, wodurch eine ohne menschliches Zutun ursprünglich vorhandene natürliche *S u b s t a n z* irgendwie herbeigeschafft, *m o d i f i z i r t* und vertheilt wird, um den menschlichen Bedürfnissen zu entsprechen. Der *W e r t h* dieses Produkts der menschlichen Arbeit ist die darauf verwendete Arbeitskraft nach allen ihren Momenten, den dazu nothwendigen Vorbereitungen, zu erlangender Kunstfertigkeit u. s. w. Ein Theil dieses Werthes ist zur unmittelbaren *C o m s u m t i o n* des Menschen bestimmt, ein anderer Theil als *M i t t e l* zu *n e u e r P r o d u k t i o n*.

Der letztere in der Form von cultivirtem Grundbesitze, Maschinen u. s. w. ist das *K a p i t a l* im engeren Sinne, das Arbeitskapital, welches daher aufgesparte Arbeit ist, und eben so gut in *G e l d*, dem allgemeinen Aequivalent der Werthe bestehen kann, insofern damit die Mittel der Production gekauft werden können. Nun ist es klar, daß, sobald *e i n e z t h e i l s* die natürlichen Substanzen, Grund und Boden u. s. w. von einzelnen Individuen durch ihren bloßen Willen, in ausschließlichen Besiß genommen werden (wozu der Wille jedes Individuums dasselbe Recht hätte), und anderentheils einzelne Individuen im alleinigen Besitze des Arbeitskapitals sind, hierdurch alle anderen Individuen in den Zustand der *A h h ä n g i g k e i t* von jenen gerathen. Nun kann man zwar sagen, auch die Kapitalisten seien wieder abhängig von den bloßen Arbeitern, denn ohne Arbeitskraft kann das Kapital nicht produciren. Allein der Arbeiter ist durch die *N o t h d e r E x i s t e n z* getrieben, für den Mächtigeren zu arbeiten, während dieser immer schon von früherer Arbeit her für längere Zeit die Consumtionsmittel besißt oder ihr Aequivalent das Geld. In den früheren Zuständen der menschlichen Gesellschaft wurden die Arbeiter sogar *r e c h t l i c h* zu Sklaven, Leibeigenen u. s. w. herabgedrückt. Aber auch wo sie persönlich frei wurden, bleibt ihre *w e s e n t l i c h e* Abhängigkeit, ja sie nimmt noch schroffere Formen an durch das Herabsetzen der Arbeitskraft zur *r e i n e n k ä u f l i c h e n* Waare, die *C o n c u r r e n z* der Arbeiter u. s. w. Und vergeblich sucht dann die arbeitende Klasse durch Verbindungen zu strikes und dergleichen

sich zu schützen, da sie es nie so lange aushalten kann, wie die Besitzenden. Und Revolutionen mit bloßen momentanen, gewaltsamen Vertreibungen helfen gar nicht, da stets der alte Zustand wiederkehrt, wenn nicht das System der Production geändert wird.

Nun giebt es kein Eigenthum von Natur, sondern dasselbe ist nur Produkt der menschlichen Gesellschaft, ihrer Gesetze. Sobald daher die Gesellschaft den Humanismus verwirklichen will, wandelt sie den Begriff des Eigenthums um, führt ihn zurück in das Wohl Aller. Der einzige Weg nun, in welchem dieses geschehen kann, ist die Aufhebung der monarchischen und aristokratischen Form der Production in die demokratische, so daß alle Arbeiter selbst die Erde besitzen als Besitz und das Kapital aufsparen als Kapital der Gesellschaft nach den Gesetzen der Gesellschaft, und die bisherigen Monarchen und Aristokraten aufgehoben und in Beamte der Gesellschaft verwandelt werden. So einfach ist das Gesetz der Vernunft! Durch die großartige Fabrikentwicklung der Gegenwart und die Befreiung der Arbeiter aus den Banden des rechtlichen Sklaventhums ist die Nothwendigkeit dieser Revolution des alten Systems gegeben, und wir wollen durch Einsicht diese Umbildung möglichst auf dem Wege der Vernunft blutlos erzielen. Die immer mehr sich entwickelnden Associationen und Kooperationen der Arbeiter sind die Vorübungen der Vernunft, werden sich ausbreiten, den Staat sich unterwerfen, und so endlich einen neuen Gesamtorganismus, die sociale Demokratie, realisiren. Dazu werden alle intelligenteren Menschen auch der bestehenden Klasse mitwirken, so wie die Arbeiter eine Macht zur Seite haben, welche Alles besiegen muß, die Wissenschaft. Sie hat gezeigt, daß das System der National-Oekonomie, eines Smith u. s. w. seine Wahrheit hat auf dem Standpunkte der sog. freien Concurrenz im menschlichen Kampfe um's Dasein, daß aber der Geist aus diesem Atomismus der Individuen einen neuen Organismus schafft, welcher die Freiheit, die Gleichheit und das Wohl Aller verwirklicht. Wenn der Mensch nur im bewußtlosen Kampfe um das Dasein stände wie das Thier, nur das raffinirteste Thier wäre, so hätte jene alte Lehre Recht. Aber gerade

weil er das absolut raffinirte Thier ist, hebt er sich auf als Thier, und der Humanismus tritt hervor, in welchem der Kampf um das Dasein die in dem Gesamtorganismus sich einreichende Arbeit der Einzelnen ist. Das Gesetz des Humanismus in der productiven Gesellschaft ist die Aufhebung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit durch demokratische Productions- und Consumtionsform, und die Gesetze des Staats hinsichtlich des Eigenthums, der Association, des Zinses, des Credits, der Abgaben, des Erbrechts sind mit diesem Zwecke in Einklang zu bringen.

- c) Die Gesellschaft der Intelligenz und Kultur im Humanitätsstaat hat denselben Zweck, die geistige Bildung in Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst unter alle Individuen zu verbreiten. Es müssen daher niedere und höhere Volksschulen zur unentgeltlichen Benutzung Aller errichtet werden, und alle Individuen verpflichtet sein, bis zu einem bestimmten Alter die Schulen zu besuchen. Denn nirgends, weder in der Familie noch in der productiven noch in der intelligenten Gesellschaft darf die beliebige Willkür der Einzelnen, die leere formelle Freiheit, mit dem Wesen des Menschen, des erkennenden und sittlichen Wesens im Widerspruche sein, und der Humanitätsstaat ist gerade die Aufhebung dieses Widerspruchs durch das Feststellen der sittlichen Nothwendigkeit, wovon alle getragen werden, und wodurch die wahre Freiheit Aller realisirt wird. Es wird mit der Zeit dahin kommen, daß alle Menschen in Fabriken und Palästen associirt in diesen ihre Bildungsanstalten haben, ihre Schulen, Bibliotheken, physikalischen und chemischen Apparate, wissenschaftlichen Vorträge. Und zu diesem Zwecke werden überall Männer und Frauen angestellt werden, welche ihr ganzes Leben der Wissenschaft und ihrer Lehre so wie der Kunst widmen.
- d) Der Staat nur ist die Totalität und Allgemeinheit der menschlichen Gesellschaft, von dieser geschaffen, um die Grundgesetze für alle Sphären zu geben und deren Vollziehung zu erwirken und alle besondere Interessen zu harmonisiren. Er vertritt das Ganze der Individuen und Gesellschaften nach Innen und Außen, und ist, wie Alles in dem Humanitätsstaate, social-demokratisch, d. h. hervorgehend aus dem Willen Aller zum Wohle Aller. Er stellt eine

Delegation des ganzen Menschheitskreises dar; und durch Abstimmung Aller über alle Grundgesetze und Zurückberufung aller Beamten durch Volksbeschlüsse wird die Demokratie vollendet.

5. Während nun die innere Harmonisirung der Interessen aller Individuen und Theile des Staats durch die Organisation des Ganzen selbst gewährt ist, und daher alle Verkehrschranten, Zölle u. s. w. im Innern wegfallen: so hat sich der Humanitätsstaat mit andern untergeordneten Staaten in das Verhältniß der Gerechtigkeit und der Nothwehr zu setzen, zu welchem Zwecke allerdings auch Prohibitiv-Gesetze und Schutzzölle momentan berechtigt sind. Aber die Aufgabe der Menschheit ist die Verwandlung aller Staaten in den Humanitätsstaat, und eine Verbindung aller dieser Staaten in den Völker- und Menschheitsbund und so allmählig in den Weltstaat, in welchem die ganze Menschenfamilie als Ein Organismus erscheint mit voller Realisirung der Freiheit. Was die religiöse Phantasie in dem Millenium sich realisiren läßt, das ist in dem Weltbürgerstaat verwirklicht auf Grundlage der wirklichen Bedingungen des Universums.

Und dieses Ziel wird erreicht werden, so wie wir dasselbe als Ideal bereits erkennen. Mensch sein heißt: durch Entwicklung voller Mensch werden, und voller Mensch sein heißt: einen Organismus der Menschheit schaffen, in welchem Intelligenz, Sittlichkeit und Kunst die atomistische Existenz der Einzelnen dem Geiste, dem zusammenfassenden Erkennen zum Wohle Aller unterworfen haben. In diesem Organismus gipfelt das Universum; er ist die letzte concreteste Form seines Gleichgewichts in der fortschreitenden Differenzirung und Integrirung, die Auflöfung seiner Disharmonien und die Wiedergeburt seiner Harmonien in dem empfindenden Bewußtsein. Die Bewegungen der Monaden in dem absoluten Centrum endigen in der menschlichen Organisation, und kommen darin zu ihrem Selbstgenusse, der Stoff wird bewußter Geist. Aber der bewußte Geist ist die Blüthe des Universums und die Blüthe verwelkt. Doch das Universum ist ewig, und bringt immer neue Blüten hervor. So giebt der Geist und die Menschheit sich ihm hin und erwartet die Auferstehung in immer neuen Formen. Indem wir den Staat der Vernunft schaffen, thun wir, wozu das Universum uns treibt als zu seinem Letzten, und in diesem Schaffen des Letzten sind wir glücklich, wie die Biene in dem Schaffen ihres Staats. Das einzelne Individuum, wenn isolirt von dem Universum,

würde augenblicklich verschwinden, alle seine Wurzeln und Fäden sind in ihm, treiben sein Selbstbewußtsein und dessen Schöpfungen hervor, und nehmen sie zurück. Das Selbst ist daher erfüllt mit dem Ganzen, und seine letzte Erfüllung ist die mit dem Ganzen der Menschheit, und diese Erfüllung ist vollendet, wenn das Selbst sich frei weiß in dem Ganzen d. h. in dem Vernunftstaat der Menschen. Nach ihm daher werden Alle getrieben als stehend in dem absoluten Centrum, welches alle relativen Centra wieder zusammenfaßt. Das Univerfum ist der unendliche in Entwicklung begriffene, in Entzweigungen, Verzweigungen und Zusammenfassungen fortschreitende Organismus, dessen Seele in der Menschheit sich selbst anschaut, und in den religiösen Ideen als einzelne sich der allgemeinen Seele gegenüber stellt, bis sie sich als Glied derselben erkennt, den Monarchismus in die Demokratie ausflößt, und damit das höchste Gleichgewicht der Vielen in dem Einen erreicht.



Deacidified using the Bookkeeper process
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: August 2004

Preservation Technologies

A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION

111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111



APR 78



LIBRARY OF CONGRESS



0 012 972 425 0

